

In Europa für Europa

Wegweiser für Berufseinsteiger,
die Europa mitgestalten wollen



in europa
für europa

ein Programm des Theodor-Heuss-Kollegs
der Robert Bosch Stiftung
und der Europa-Union Deutschland

In Europa für Europa

**Wegweiser für Berufseinsteiger,
die Europa mitgestalten wollen**

Karen Hauff und Julia Sievers

*Herausgegeben vom Theodor-Heuss-Kolleg
der Robert Bosch Stiftung und der Europa-
Union Deutschland*



www.in-europa-fuer-europa.de

Theodor-Heuss-Kolleg
der Robert Bosch Stiftung

www.theodor-heuss-kolleg.de



www.europa-union.de

ROBERT BOSCH STIFTUNG



Gefördert von der Robert Bosch Stiftung
und der Europäischen Kommission / CIFE

Inhaltsverzeichnis



Vorwort.....Seite 4-7

Wer sind wir?..... Seite 8-11

- Die Europa-Union Deutschland..... Seite 8
- Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung..... Seite 9
- In Europa für Europa..... Seite 10
- Die Robert Bosch Stiftung.....Seite 11

1. Welche Kompetenzen brauchen wir für Europa?..... Seite 12-27

- Die große Kunst des Relativierens – Interview mit einem Personaltrainer der EU.....Seite 19-27
- Was ist interkulturelle Kompetenz?..... Seite 20
- Kompetenzkatalog für Europas Nachwuchs..... Seite 24-25

2. Berufseinstieg in den europäischen Institutionen..... Seite 28-45

- Mitmischen in Brüssel..... Seite 29-37
- Tipps für den Berufseinstieg bei der EU.....Seite 34
- Erste Schritte auf europäischem Parkett – Praktikum bei der Kommission..... Seite 38-41

- Die Brücke zur Zivilgesellschaft – Erfahrungsbericht aus dem Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss.....Seite 42
- Serviceteil: Praktika bei EU-Institutionen..... Seite 43-45

3. Berufseinstieg in zivilgesellschaftlichen Organisationen....Seite 46-65

- Mitgestalter Europas: die Zivilgesellschaft..... Seite 47-54
- Internationale Europäische Bewegung – ein NGO-Netzwerk in ganz Europa.....Seite 48-49
- Lobbyarbeit in Brüssel.....Seite 52-53
- Bewerbungsstrategien für NGOs..... Seite 55
- „Ich lerne auch mein eigenes Land kennen...“ Interview mit einer litauischen NGO-Vertreterin..... Seite 56-59
- ASA – Perspektiven wechseln! Ein Programm von InWent.....Seite 57
- Serviceteil: Internetseiten zum Berufseinstieg in zivilgesellschaftlichen Organisationen..... Seite 60-65

4. Engagement

für Europa..... Seite 66-87

- Es tut sich was in Europa – und was tust du?.....Seite 67-82
- Einsatz für Europa in Georgien.....Seite 68-69
- Initiative Mittel- und Osteuropa – ein Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung.....Seite 71
- Ein effektiver Weg etwas zu verändern – Engagement in politischen Parteien.....Seite 72
- JEF – Junge Europäische Föderalisten.....Seite 75
- MitOst – grenzübergreifende Projekte für und in Mittel- und Osteuropa.....Seite 77
- Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung..... Seite 80-81
- Serviceteil: Wo kann man sich engagieren? Seite 83-87

5. Bildung und Ausbildung auf europäisch..... Seite 88-109

- Von der Theorie zur Praxis.....Seite 89-99
- Auf dem Weg zum europäischen Hochschulraum – der Bologna Prozess.....Seite 90-91
- Die Wiege aller Europastudiengänge.....Seite 94
- Das Programm JUGEND – Freiwilligendienste, Jugendbegegnungen, Projekte.....Seite 100-101

- Zwei Jahre Litauen.....Seite 101-104

- Serviceteil: Wo Europa studieren? Wo praxisnah lernen?.....Seite 105-109

6. Die EU in Mittel-, Ost- und Südosteuropa..... Seite 110-123

- Wie Europa sichtbar wird in Mittel-, Ost- und Südosteuropa..... Seite 111-119
- Wie stehen die Mittel- und Osteuropäer zur EU? – Interview mit Sascha Müller-Kraenner, Heinrich-Böll-Stiftung..... Seite 116-117
- Die Polnische Robert Schuman Stiftung.....Seite 120-122
- Serviceteil: Adressen der EU-Institutionen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa.....Seite 123

Impressum.....Seite 124



Vorwort



In Europa für Europa – der Weg in europäische Berufsfelder

Europa wächst zusammen. Acht neue Staaten aus Mittel- und Osteuropa sind im Mai 2004 der Europäischen Union beigetreten und bereiten sich auf den Beitritt vor. Dadurch ist die EU komplexer und vielfältiger geworden. Die Grenzen des erweiterten Europa haben sich nach Osten verlagert und die Europäische Union entdeckt ihre neuen östlichen und südöstlichen Nachbarn. Künftige Erweiterungen werden diskutiert. Beziehungen und die Zusammenarbeit mit der Europäischen Union werden neu geregelt und gestaltet. Deutlich wird bei diesen Entwicklungen: Europa ist nicht nur die Europäische Union. Nach dem Ende des Kalten Krieges und im Erweiterungsprozess kommen sich alle europäischen Staaten näher, demokratische Werte und kulturelle Traditionen verbinden sie. Die Stärkung von staatlichen Verflechtungen und Austausch, nicht nur auf der politischen Ebene, haben eine neue Bedeutung gewonnen.

Verantwortung übernehmen für die Europäische Integration

Trotz all dieser Erfolge für die Stabilität und den Frieden in Europa, ist die Europäische Union ihren Bürgern und auch den Bürgern der Nachbarländern oft fremd und unverständlich. Klagen über die anonyme Brüsseler Bürokratie, die diffusen Ängste vor negativen Folgen der Erweiterung für den Arbeitsmarkt sowie die ablehnende Haltung vieler gegenüber der Verfassung haben gezeigt, wie schwer es ist, den Bürgern eine so komplexe Entwicklung wie die Europäische Integration näher zu bringen. Der Blick auf die Errungenschaften, seien es wirtschaftliche Möglichkeiten, Mobilität der Bürger oder Sicherheit, bleibt oft verstellt. Eines ist klar: Ein so bedeutendes Projekt wie die Europäische Integration benötigt engagierte und verantwortungsvolle Entscheidungsträger, die Europa erklären und die europäische Idee den Bürgern vermitteln können.

Die Publikation „In Europa für Europa“ will deutlich machen, welche Herausforderungen und Chancen die Entwicklung der



Europäischen Union und die Gestaltung der Beziehungen zu ihren Nachbarn jungen Menschen bietet. Berufseinsteiger, die Europa zu ihrem Beruf machen wollen und darin auch ihre Berufung sehen, stehen im Mittelpunkt. Die Publikation bietet praxisorientierte Einblicke und Überblicke, in welchen Bereichen man sich für Europa engagieren kann und welche beruflichen Wege Europa bietet. Wir haben unsere Stipendiaten und Praktiker befragt und viele Tipps zu erfolgreichen Berufseinstiegen für unsere Leser gesammelt: Welche Kompetenzen brauchen junge Menschen, die sich für das erweiterte Europa und die europäische Idee in Brüssel und in ihren Heimatländern, in den Europäischen Institutionen und in zivilgesellschaftlichen Organisationen einsetzen wollen? In welchen Berufsfeldern ist es möglich, die Europäische Integration nachhaltig und verantwortungsvoll mitzugestalten? Natürlich prägen verschiedene Berufssparten den Verlauf des europäischen Integrationsprozesses. Wir wollen uns jedoch auf zwei Berufsfelder konzentrieren: die Arbeit in den Europäischen Institutionen und in zivilgesellschaft-

lichen Organisationen. Engagement in Netzwerken, Vereinen und Projekten sowie bewusste Planung der Ausbildung an Universitäten und durch Fortbildungen, Reisen und Praxiserfahrung sind dabei wichtige Voraussetzungen, um sich auf dem europäischen Arbeitsmarkt zu behaupten.

„In Europa für Europa“ – ein Programm für engagierte Europäer

„In Europa für Europa“ ist ein Stipendienprogramm des Theodor-Heuss-Kollegs der Robert Bosch Stiftung und der Europa-Union Deutschland, das junge, engagierte Deutsche und Mittel- und Osteuropäer dabei unterstützt, Laufbahnen auf der europäischen Ebene, in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft anzustreben. Die Partner verbindet das interkulturelle und überparteiliche Engagement für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger. Das Projekt wird unterstützt durch die Robert Bosch Stiftung, die Europäische Kommission und das Centre International de Formation Européenne.

Durch mehrmonatige Praxiseinsätze in europäischen Einrichtungen und begleitende Fortbildungen erhalten die Programmteilnehmer erste Einblicke in internationale Berufsfelder. Sie treten in Kontakt mit europäischen Politikern, Verwaltungskräften und Praktikern in Nichtregierungsorganisationen. Im Rahmen des Programms wurde im November 2004 die Tagung „Europa als Berufung“ durchgeführt, an der die Generation der Entscheidungsträger sowie junge Nachwuchskräfte und Studierende teilnahmen. Im Mittelpunkt standen das Berufsfeld Europa und die Kompetenzen, die Akteure in Europa brauchen, um die Integration nachhaltig mitzugestalten. Dort wurden die Personalpolitik auf europäischer Ebene, Anforderungsprofile an Einsteiger und das Bildungs- und Praxisangebot kritisch analysiert. Die vorliegende Publikation

knüpft an Gespräche, Erkenntnisse und praktische Hinweise aus dem Verlauf des Stipendienprogramms und der Tagung an. Sie lässt die Beteiligten in Interviews, Erfahrungsberichten, Organisationsporträts und zusammenfassenden Artikeln nochmals zu Wort kommen und ihre Perspektiven äußern.

Schwerpunkt Mittel-, Ost- und Südosteuropa

Diese Publikation bietet keinen vollständigen Überblick aller Möglichkeiten. Wir haben Einblicke und Informationen ausgewählt, welche die Leser zu selbständigen, weiteren Recherchen und Gesprächen anregen sollen. Dabei wird der Blick besonders auf die Länder Mittel-, Ost- und Südosteuropas gelenkt. Gesonderte Themenseiten widmen sich deshalb der Frage, wie die

Europäische Union in den Regionen sichtbar wird und wie ihre Institutionen dort vertreten sind. Personen aus und in Mittel-, Ost- und Südosteuropa berichten, wie sich die Erweiterung der Europäischen Union in Beruf und Praxis niederschlägt.

Wir möchten junge Menschen auffordern, sich beruflich und in ihrem Engagement für die europäische Idee einzusetzen. Nur mit aktiver Bürgerbeteiligung und visionären, verantwortungsbewussten Entscheidungsträgern wird Europa zum Erfolgssprojekt.

Karen Hauff, Programmleiterin

„In Europa für Europa“

Bernd Hüttemann, Generalsekretär

„Europa-Union Deutschland“

Sabine Krüger, Programmleiterin „Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung“



Europa-Union Deutschland

Mitwirken am Europa der Bürger

Die Europa-Union ist eine überparteiliche und unabhängige politische Nichtregierungsorganisation, die seit 1946 für eine weit reichende Europäische Integration eintritt. Die Europa-Union gliedert sich in Landes-, Bezirks- und Kreisverbände mit rund 15.000 Mitgliedern.

Das Ziel der europäischen Einigung soll von einem möglichst breiten gesellschaftlichen Konsens getragen werden. Überparteilichkeit und Bürgernähe stehen daher bei der Europa-Union Deutschland hoch im Kurs. Die Europa-Union Deutschland unterstützt insbesondere die parlamentarische Dimension der Europäischen Integration.

Die Europa-Union entwickelt europapolitische Stellungnahmen, beteiligt sich an internationalen Kampagnen und lädt zu Informationsveranstaltungen mit europäischem Themenbezug ein. Sie fördert ferner aktiv interkulturelle Projekte und Initiativen. Sie ist lokal und regional Mitveranstalter des „Europäischen Wettbewerbs“, an dem jedes Jahr über 200.000 Schüler teilnehmen.

Jugendverband der Europa-Union sind die Jungen Europäischen Föderalisten. Ihr internationaler Verband ist die Union Europäischer Föderalisten mit Sitz in Brüssel. Die Europa-Union ist Mitglied im Netzwerk Europäische Bewegung Deutschland.

www.europa-union.de

ÜBERPARTEILICH & Bürgernähe

Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung

fördert junge Menschen aus 24 Ländern Mittel- und Osteuropas. Engagement heißt für sie: Eigene Initiative zeigen und so Demokratie lebendig machen.

Internationale Sommerseminare

Jährlich werden 100 Heuss-Kollegiaten zu internationalen Seminaren eingeladen. Diese vermitteln Kenntnisse zu gesellschaftspolitischen Themen und bieten die Gelegenheit, interkulturelle Kommunikation ganz praktisch zu erleben. Dabei bekommt man authentische Informationen über die Gesellschaften anderer Länder, kann Erfahrungen austauschen und sich für das eigene Engagement inspirieren lassen. Am Ende der Sommerseminare entstehen Projektideen.

Projekte: Ideen verwirklichen

Die besten Projektkonzepte werden jährlich durch ein Stipendium der Robert Bosch Stiftung unterstützt. Beratende Mentoren, Projekttreffen und Fortbildungen helfen den jungen Projekt-Teams bei der Verwirk-

lichung ihrer Ideen. Die Palette der Projekte ist so vielfältig wie die Kollegiaten eines jeden Jahrgangs. Eins haben sie jedoch gemeinsam – sie gestalten ehrenamtlich ihr persönliches Umfeld. Einen Überblick über die Bandbreite der Projekte kann man sich auf der Website des Heuss-Kollegs verschaffen.

Kompetenzen erwerben

Projektarbeit eröffnet neue Perspektiven für die persönliche und berufliche Entwicklung: Internationale Kontakte ermöglichen den Blick über den eigenen Tellerrand. Ein eigenes Projekt durchzuführen, heißt auch, soziale Kompetenzen und organisatorische Fähigkeiten zu entwickeln. Von der Abrechnung bis zur Pressemitteilung qualifizieren sich die Kollegiaten im Projektmanagement.

Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung wird in Trägerschaft des MitOst e.V. durchgeführt.

www.theodor-heuss-kolleg.de

In Europa für Europa

ist ein Programm des Theodor-Heuss-Kollegs der Robert Bosch Stiftung und der Europa-Union Deutschland.

Engagierte junge Deutsche und Mittel- und Osteuropäer werden darin unterstützt, Laufbahnen in und für Europa gezielt anzustreben. Ausgewählte Aktive aus den Reihen der Jungen Europäischen Föderalisten (JEF) und dem Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung sollen künftig Positionen als Entscheidungsträger in europäischer Politik, öffentlicher Verwaltung und Zivilgesellschaft übernehmen. Nachhaltigkeit, demokratische Prinzipien und interkulturelle Verständigung sollen Richtlinien für ihr Handeln sein.

Die Teilnehmer des Programms erhalten flexible Förderung und Qualifizierung, die sie auf die Anforderungen in europäischen Arbeitsfeldern vorbereiten. In einem Netzwerk von aktiven jungen Menschen, die sich mit zentralen Fragen der Europäischen Union befassen, tragen sie selbst zur Stärkung der Europäischen Integration bei. Die Stipendiaten werden zu Seminaren eingeladen und werden durch Trainee-Einsätze früh in die Arbeitspraxis in Organisationen von europäischem Rang eingeführt. Die Stipendiaten lernen Netzwerke und Entscheidungsträger kennen und sind selbst Teil eines Netzwerks für verantwortungsvollen Nachwuchs aus Mittel- und Osteuropa.

www.in-europa-fuer-europa.de

Die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland. Ihr gehören 92 Prozent des Stammkapitals der Robert Bosch GmbH. Sie wurde 1964 gegründet und setzt die gemeinnützigen Bestrebungen des Firmengründers und Stifters Robert Bosch (1861–1942) fort.

Die Stiftung konzentriert sich in ihrer Arbeit auf die Bereiche Wissenschaft, Gesundheit, Völkerverständigung, Bildung, Gesellschaft und Kultur. Sie betreibt in Stuttgart das Robert-Bosch-Krankenhaus, das Dr. Margarete Fischer-Bosch-Institut für klinische Pharmakologie und das Institut für Geschichte der Medizin.

Von 1964 bis 2004 gab die Stiftung rund 680 Millionen Euro für die Förderung aus. Im Jahr 2004 wurden rund 49 Millionen Euro bewilligt.



Kapitel 1

Welche Kompetenzen brauchen wir für Europa?

Welche Kompetenzen brauchen wir für Europa?

von **Cornelius Adebahr**

Cornelius Adebahr ist Projektleiter der Berliner Initiative für mehr Internationalität in Bildung, Ausbildung und Personalpolitik, www.berlinerinitiative.de

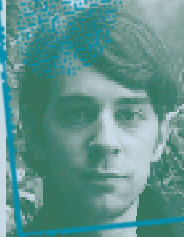
Die Frage nach den Kompetenzen, welche man *für* Europa braucht, stellt sich seit einigen Jahren, nicht erst seit der Erweiterung im Mai 2004. Nach dem Weltkrieg gab es in Deutschland und auch in anderen (west-)europäischen Ländern schon einmal eine europabegeisterte Generation, die sich an großen Europäern wie Jean Monnet und Robert Schuman orientierte. Diese war es, die den Aufbau der Europäischen Gemeinschaften wesentlich mitgestaltete. Jetzt scharrt wieder eine junge Generation mit den Füßen und drängt *nach* Europa.

Doch die Zeiten ändern sich und mitihnen auch die erforderlichen Kompetenzen. Die Organisatoren des Programms „In Europa für Europa“ fragen nun mit Recht – nach der Erweiterung um zehn Länder, davon acht aus Mittel- und Osteuropa – nach speziellen Kompetenzen für das „neue Europa“: Vor welchen Herausforderungen stehen junge Nachwuchsführungskräfte in europäischen Laufbahnen, was die Integration der „Neuen“ betrifft? Wie unterscheiden sich eigentlich die Wahrnehmungen von Europa innerhalb der erweiterten Union? Und welcher Kompetenzen bedarf es, um diese größere Union den Unionsbürgerinnen und -bürgern nahe zu bringen? >>

Welche Kompetenzen braucht man, um Europa den Menschen näher zu bringen?

Jens Jenssen,
Junge Europäische Bewegung Berlin

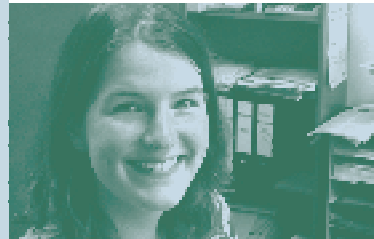
„Man braucht echtes Engagement und Begeisterung – mit PR-Agenturen und Internetportalen erreicht man die Menschen nicht.“



Jens Jenssen

Franziska Pommer,
Europäisches Jugendparlament

„Die wichtigste Voraussetzung für so eine Arbeit ist Energie und die Begeisterung für Europa – denn nur, wenn man selbst 100-prozentig hinter seiner Arbeit steht, kann man anderen den so genannten „European spirit“ vermitteln. Außerdem braucht man eine große Portion Neugier, um sich selbst immer wieder auf alles freuen zu können, was Europa uns bietet!“



Franziska Pommer

Integration der neuen Mitgliedsstaaten als Herausforderung für den Nachwuchs

Wie in allen Gruppenprozessen, in denen es um die Aufnahme neuer Mitglieder geht, ist Offenheit eine Kardinaltugend für den Nachwuchs: Offenheit gegenüber dem, was jedes neue Mitglied – an historischer Erfahrung, an eigener kultureller Prägung, aber auch durch sein politisches Personal – in die Gemeinschaft einbringt. Dieselbe Herausforderung stellt sich auch jungen Menschen aus Mittel- und Osteuropa, die das EU-Parkett betreten. Es gilt das Zuhören und Beobachten zu lernen, Unterschiede in Handlungsweisen und Gesprächsführung beispielsweise nicht gleich als Konnotation oder Ignoranz zu deuten, sondern zu versuchen, kulturelle Hintergründe zu verstehen. Offenheit fällt natürlich leichter, wenn sie auf einer gewissen Kenntnis von Land und Leuten aufbauen kann. Während viele der älteren Generation der Westeuropäer, sei es aus Kindheitserinnerung oder kultureller Affinität, schon bald nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in „den Osten“ gefahren sind, blieb die Westorientierung

unter den Jungen vorherrschend. Es besteht ein starkes Ungleichgewicht im gegenseitigen Interesse zwischen Mittel- und Osteuropa und dem westlichen Europa. Die westlichen Mitgliedsländer werden von jungen Polen, Tschechen und Balten viel bereist. Diese sprechen nicht nur gutes Englisch, sondern oftmals auch Deutsch und Französisch. Dagegen sind Kenntnisse von Land und Sprache der östlichen Nachbarn bei jungen Westeuropäern in weitaus geringerem Maße vorhanden. Vielleicht ändert sich dies mit der nun erfolgten Erweiterung und, ganz banal, mit der Verfügbarkeit von günstigen Flügen in die Region. In jedem Fall tragen künftige Entscheidungsträger in der Europäischen Union eine wichtige Verantwortung, Annäherung und Integration zu fördern und vor allem Interesse für die neuen Mitgliedsstaaten in Mittel- und Osteuropa im Westen zu wecken.

Damit ist auch die zweite wichtige Kompetenz implizit schon angesprochen: Mobilität. Europa verführt geradezu zur Mobilität. Schengen und der Euro sorgen für ein unbegrenztes Reisevergnügen für



viele in den Mitgliedsländern der Europäischen Union. Doch auch beruflich sollte sich Mobilität vor allem für junge Leute nicht auf den „Aufstieg“ nach Brüssel beschränken. Eine europäische Karriere kann durchaus Arbeitsstationen in anderen – gerne auch außereuropäischen – Ländern beinhalten, ohne dass die jeweilige Tätigkeit immer auch EU-bezogen sein müsste.

Schließlich ist die Fähigkeit zum Vernetzen von großer Bedeutung. Derzeit gibt es unter den jungen Leuten weitaus mehr Bewerber als Plätze für eine Tätigkeit in der EU. Damit besteht zunächst einmal eine Konkurrenzsituation unter den Anwärtern. Ob dabei die Interessenten aus den neuen Mitgliedsstaaten im Vorteil sind, da ja diese Länder „dran sind“, oder diejenigen aus den alten Ländern, weil sie auf bestehende (nationale) Netzwerke zurückgreifen können, ist unerheblich. Viel wichtiger wäre es, wenn die Jungen in der EU zu einer dauerhaften Kooperation übergingen und gleichsam als „junge Wilde“ ihre gemeinsamen Vorstellungen von einem Europa der Zukunft einbrächten.

Unterschiedliche Wahrnehmungen in der erweiterten Union

Gerade damit eine solche „Stimme der Jugend“ sich zu Wort melden kann, ist eine neue Positionsbestimmung der Europäischen Union erforderlich. Zu unterschiedlich sind derzeit die Wahrnehmungen von dem, was Europa für die Europäer, aber auch für die Welt sein soll.

Der historischen Begründung der Union, der Versöhnung von Deutschland und Frankreich, wurden mit der Osterweiterung weitere hinzugefügt. Denn die Nachkriegsordnung, die im Westen für wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung sorgte, brachte dem Osten weitere Jahrzehnte der Unfreiheit. Die Überwindung gerade dieser Spaltung Europas ist zwar mit der letzten jährigen Erweiterung formal erfolgt. Den „Eisernen Vorhang in den Köpfen“ edgültig beiseite zu schieben, ist aber eine mittelfristige Aufgabe, der sich die Union stellen muss. Hinzu kommt der Blick über den EU-Tellerrand hinaus: „Neben der transatlantischen Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten sind auch zukünftige Erweiterungs-

runden nach Südosteuropa zu berücksichtigen, allen voran die kürzlich begonnene Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Nicht zuletzt muss bei einer Zielbestimmung der EU auch die Sphäre ausserhalb ihrer selbst einbezogen werden, also die Entwicklung in der weiteren europäischen Nachbarschaft.“ Die EU muss ihr Verhältnis zu dem gesamten Kontinent Europa sowie zu den angrenzenden Regionen neu und zukunftsorientiert definieren. Eine rein interne Daseinsbegründung ist nicht mehr hinreichend, nicht zuletzt deshalb, weil eine solche Begründung keine Aussage über mögliche Grenzen des „Projekts Europa“ macht.

Die Diskussionen hierüber sind, mal vordergründig, mal unterschwellig im Gang. An diesem Diskurs aktiv teilzunehmen, ist elementar für den europäischen Nachwuchs – schließlich geht es um die Union, die wir in einigen Jahrzehnten einmal an unsere Kinder übergeben wollen. Die Diskussion mitgestalten können aber nur die, die im Bewusstsein der eigenen und der Geschichte anderer Nationen das Phänomen Europa auch heute noch vermitteln können.

Welche Kompetenzen müssen junge Menschen mitbringen, die eine Karriere im europäischen Umfeld anstreben? Matthias Schauer, VLR, Auswärtiges Amt, Personalpolitik und Dienstrecht in der EU

„Eine Karriere im europäischen Umfeld erfordert ein sehr breit angelegtes Interesse an Europapolitik und damit auch die Bereitschaft, sich mit ganz unterschiedlichen Themen auseinanderzusetzen, wie beispielsweise mit Wettbewerbsfragen, Förderung von Forschungsprojekten, Finanzdienstleistungen oder Verkehrspolitik. Hinzu kommen sollte ein Interesse am Zustandekommen politischer Entscheidungen und Spaß an deren Mitgestaltung und der Suche nach einem guten Interessenausgleich. Kontaktfreude, Teamgeist und die Fähigkeit, in mindestens einer Fremdsprache mündlich und schriftlich sicher zu formulieren, werden ebenfalls vorausgesetzt.“

Kompetenzen für eine bürgernahe Union

Hierin steckt eine immens wichtige, nach innen gerichtete Zukunftsaufgabe der Union. Fernab der sowieso schon überzeugten Euro-Elite geht es darum, den Bewohnern dieser Union den Sinn und Zweck (und auch persönlichen Nutzen) der EU nahe zu bringen, und im Gegenzug ihre Vorstellungen von und Wünsche an Europa in den Diskussionsprozess einzubringen. Hierzu ist Leidenschaft gefragt, die besonders bei jungen Europäern vielfach anzutreffen ist. Doch in ihr liegt auch die Gefahr der Abkopplung von denen, die diese Leidenschaft nicht von Anfang an teilen bzw. skeptisch sind und sich nicht sofort überzeugen lassen wollen. Auch wer sich für Europa berufen fühlt, tut gut daran, auf anderen Gebieten seine Erfahrungen zu sammeln, sei es in der regionalen und nationalen Verwaltung, in Wirtschaft oder Gesellschaft. Interdisziplinarität muss kein Schlagwort sein, sondern kann auch persönlich bereichernd wirken.

Gerade die regelmäßige Rückkopplung an Lebensbereiche, die nicht direkt der Union zugehören, ist hier entscheidend. Wenn Europa vor Ort erlebbar sein soll, braucht es auch das Personal, welches vor Ort agieren, das heißt in erster Linie europäische Politik vermitteln und Bürgerwünsche aufnehmen kann. Wer schon in der Provinz für Europa gestritten hat, bevor er oder sie nach Brüssel geht, wird auch die Organe der Europäischen Union dort mit anderen Augen sehen.

In zwei Sätzen: Ein europawissenschaftliches Studium alleine reicht für die neue EU nicht aus. Wer die Union mitgestalten will, muss Europa auch leben können: in Eigeninitiative oder im offiziellen Auftrag, vor Ort oder in Brüssel – und immer wieder nah bei den Menschen.

Die große Kunst des Relativierens

Es ist eine Herausforderung, wenn Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammenarbeiten sollen. Welche Kompetenzen braucht man, um in multikulturellen Arbeitsfeldern auf der europäischen Ebene gemeinsam Ideen umzusetzen?

Wir haben mit Daniel Haeblerle gesprochen, Personaltrainer bei der Europäischen Union. Der Kanadier bietet seit fünf Jahren Seminare für Mitarbeiter der EU-Institutionen an. Die Fortbildungen zu interkultureller Kompetenz sind Pflichtprogramm für Einsteiger in der europäischen Verwaltung. Dort werden sie darauf vorbereitet, was die europäische Dimension für ihren Arbeitsalltag und den Umgang mit interkulturellen Fragen bedeutet.

Was ist die wichtigste Kompetenz, die Mitarbeiter in den EU-Institutionen brauchen?

Es ist die Fähigkeit mit Menschen zusammenzuarbeiten, die anders denken und handeln als man selbst. Die Unterschiede stellt man innerhalb von 60 Sekunden fest. Die Frage ist dann: Wie geht man damit um? Das ist die große Herausforderung. Man muss lernen, zu relativieren und einen tiefen Respekt vor dem anderen zu entwickeln.

Was sind typische Verhaltensweisen von Menschen, die zu Problemen im gegenseitigen Umgang führen?

Sie sehen nur die Unterschiede und tendieren dazu, schnell in Stereotype zu verfallen: Die andere Person verhält sich auf diese Art und Weise, weil sie griechisch ist, weil sie italienisch ist. Sie entwickeln eine wohlmeinende, professionelle Toleranz gegenüber den Unterschieden – aber das ist in der Regel die falsche Reaktion im beruflichen Umgang miteinander, das führt zu Konflikten. >>

Was ist interkulturelle Kompetenz?

Unter interkultureller Kompetenz versteht man die Fähigkeit, das eigene kulturelle Orientierungssystem so mit einem fremden kulturellen Orientierungssystem abzustimmen und zusammen zu bringen, dass ein gemeinsames Ziel erreicht werden kann. Das klingt alles hoch abstrakt. Damit ist gemeint, dass Menschen aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Vorstellungen davon, wie man miteinander umgeht und wie man Projekte anpacken sollte, es schaffen, erfolgreich zusammen zu arbeiten.

Oft sind drei Schritte notwendig: 1.) Sich der Eigenheiten der eigenen Kultur bewusst zu werden und sie zu reflektieren, 2.) die fremde Kultur erkennen und ihre Besonderheiten erfassen und 3.) zu prüfen, wie man das Eigene und das Fremde so miteinander verbinden kann, dass man gemeinsame Ziele erreichen kann.

Basierend auf: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB) (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz EU-Erweiterung, Forum Jugendarbeit International, Bonn, 2003. 🌍

Was sind typische Unterschiede, kannst du ein Beispiel geben?

Ein typischer Unterschied, der im Arbeitsalltag auftaucht, liegt etwa im Umgang mit Autorität und dem Delegieren von Aufgaben. Jeder Chef hat eine bestimmte, kulturell geprägte Vorstellung davon, wie seine Rolle ist und wie deine Rolle ist. Stell dir nun vor, du kommst aus einer Tradition, in der es normal ist, seinen Chef mit dem Vornamen anzureden und ihm auf die Schulter zu klopfen. Es ist auch normal, zusammen zu sitzen und zu diskutieren, wer welche Aufgaben übernehmen soll. Nun kommt dein neuer Chef allerdings aus einer anderen Tradition, die autoritärer ist und in der es nicht üblich ist, einen so lockeren Umgang mit Menschen zu pflegen, die in der Hierarchie unter einem stehen. Zudem diskutiert er nicht mit dir über deine Aufgaben, sondern ordnet an, was du zu tun hast. Das kann zu Konflikten führen.

Wie löst man Konflikte, die durch unterschiedliche kulturelle Prägungen entstehen?

Es ist wichtig, die Unterschiede im Stil zu erkennen und sie zu thematisieren. Man muss die Herangehensweise des anderen als eine von vielen prinzipiell möglichen Strategien sehen und sie nicht sofort als falsch, irrational und unprofessionell verurteilen. Ein schnelles Urteil kann in den schlimmsten Fällen zu Mobbing und psychischer Gewalt führen. So können Karrieren zerstört werden. Es ist wichtig, darüber zu diskutieren, wie eine gute Zusammenarbeit trotz dieser Unterschiede möglich ist.

Glücklicherweise gibt es z.B. in den EU-Institutionen und in vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen auf europäischer Ebene sehr viele Menschen, die Erfahrung mit der Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung haben. Die meisten haben gelernt, dass

es Spaß macht und sehr befriedigend sein kann, mit unterschiedlichen Menschen zusammen zu arbeiten. Es kann sogar zu einem Produktivitätsgewinn kommen, wenn man Raum für die Unterschiede lässt und sie gegenseitig entdeckt.

Diese Herangehensweise braucht allerdings mehr Zeit. Das ist eine der schwierigen Lektionen, die man in jeder multikulturellen Einrichtung lernen muss – alles, was sonst schnell ging, braucht nun mehr Zeit, es braucht fast doppelt so lange. Aber es geht nicht nur um Effektivität, es geht vor allem um eine tiefere Form der Partizipation. Und das trifft vor allem auf Europa zu.

Was passiert in euren Seminaren? Wie bringt ihr den Leuten bei, zu akzeptieren, dass das Verhalten des anderen genauso legitim ist?

Ich setze auf experimentelles Lernen. Die meisten Teilnehmer sind sehr von dem überzeugt, was sie wissen. Wenn man einen neuen Job beginnt, möchte man sich natürlich selbst beweisen, man möchte einen guten Eindruck machen. Aber was man in dem neuen Umfeld eigentlich machen sollte, ist beobachten und sich eingestehen, dass man nicht schon alles weiß.

In den Seminaren führen wir daher Aktivitäten durch, die die Weltsicht der Teilnehmer stark in Frage stellen und relativieren. Wir haben sehr heterogene Gruppen: Männer, Frauen, junge Berufseinsteiger, Menschen in Führungspositionen, Teilnehmer aus verschiedenen Ländern und Kulturen. Wir nutzen jede Minute, um den Teilnehmern – etwa durch Rollenspiele – die Unterschiede in der Wahrnehmung bewusst zu machen.

Gibt es neben den interkulturellen Kompetenzen bestimmte Fähigkeiten, die im Arbeitsalltag in den EU-Institutionen besonders wichtig sind?

Einer der wenigen Fähigkeiten, die Teilnehmer bei uns konkret erwerben, ist die Unterscheidung zwischen formaler und informaler Kommunikation. Wir versuchen den Teilnehmern dabei zu helfen, zu verstehen, dass die Tatsache, dass man sich auf den Text einer gemeinsamen Deklaration verständigt hat, nicht immer heißt, dass man ein Übereinkommen erreicht hat.

Oft erfährt man es dann drei Tage später auf dem harten Weg: Plötzlich siehst du eine der unterzeichnenden Parteien dabei, wie sie etwas tut, was deiner Meinung nach absolut gegen den Geist der Vereinbarung verstößt. Du warst so glücklich die Aufgabe gelöst zu haben, so glücklich, dass sich endlich alle auf die festgelegten 20 Ziele geeinigt haben, dass du vergessen hast, genauer herauszufinden, was die einzelnen Parteien unter diesen Worten

eigentlich verstehen. Ist es das gleiche, was du darunter verstehst? Wie kann man über die unterschiedlichen Interpretationen diskutieren?

Wenn man nicht vor dem offiziellen Treffen durch tagelange Gespräche ergründet, was die einzelnen Leute unter bestimmten Worten verstehen, gibt es kein Übereinkommen.

Was ist die größte Herausforderung für jemanden, der gerade seine erste Stelle in den EU-Institutionen antritt?

Die größte Herausforderung für Neulinge aus allen Ländern ist, die sozialen Regeln des Spiels kennen zu lernen. Wenn Menschen in den Institutionen scheitern – und scheitern heißt in diesem Zusammenhang, dass ihre Ideen keine Beachtung finden – dann liegt das an der Regel und nicht an ihren Ideen. Es liegt an der Unfähigkeit, Brücken zu anderen Menschen zu bauen, zuzuhören, die Regeln des sozialen Spiels zu erlernen. >>

Kompetenzkatalog für Europas

Nachwuchs

Die Slowakin Alexandra Kotlebova ist Präsidentin von Young SIETAR, der Young Society for Intercultural Education, Training and Research. Sie lebt und arbeitet in Brüssel.

Querdenken.

Die EU entwickelt sich – äglich. Was gestern noch aktuell war, ist heute nicht unbedingt Maßstab. Es gibt unzählige Ressourcen, aus denen man die besten für den eigenen Tätigkeitsbereich herausfischen muss. Die Kunst ist es, Verfügbares aufzugreifen, weiterzudenken und für eigene zukünftige Projekte innovativ zu verwenden. Man muss nicht das Rad neu erfinden, aber man sollte Informationen auch nicht 1:1 übernehmen wollen. Augen und Ohren offen halten, um Themen von Heute rechtzeitig zu erkennen, zu bewerten und weiter zu entwickeln. Den Mut haben quer zu denken.

Flexibilität.

Unabhängig von der fachlichen Qualifikation ist es wichtig, flexibel zu sein. Ob Generalist oder Spezialist, man sollte sein Fach kennen, gleichzeitig aber offen und bereit sein, hinzu zu lernen, sich den immer verändernden Gegebenheiten schnell anzupassen und auch mal die Perspektive zu wechseln. Dies ist auch wichtig bei fach fremdem Input. Es gilt zu überlegen, wie man es in seinem eigenen Gebiet anwenden kann.

Netzwerke.

Neben einer soliden, fachlichen Qualifikation ist wohl nichts wichtiger als Kontakte zu knüpfen und zu pflegen (nicht nur in Brüssel). Die EU, auch über ihre Grenzen hinaus gedacht, ist ein großes Netzwerk von kompetenten und hilfsbereiten Menschen, die sich für ähnliche Ideale und Ziele einsetzen. „Networking“ und „Selbst-Lobbying“ werden zumindest in Brüssel nicht negativ gesehen, sondern sind selbstverständlicher Bestandteil des EU-Alltags und beruhen

auf Gegenseitigkeit. Den richtigen Ansprechpartner zu kennen, öffnet neue Perspektiven und spart darüber hinaus viel Zeit. Man sollte häufiger offen sein und fragen.

Sprachkenntnisse.

Mit bald 21 offiziellen EU-Sprachen sollte es nicht schwierig sein, sich im internationalen Umfeld der Union zu verständigen. Die Realität spricht häufig allerdings nur eine Sprache: Englisch. In Brüssel hat man auch mit Französisch einen großen Vorteil, aber man muss akzeptieren, dass Englisch (noch) die lingua franca ist und sich entsprechend rüsten.

Heimvorteil.

Gerade wenn man aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten stammt, findet man in Brüssel viel Unterstützung von Landsleuten. Ruhig mal anklopfen, Netzwerke aufsuchen (oder auch gründen) und den Heimvorteil in der Fremde nutzen. Die gemeinsame Sprache, Herkunft und Identität findet im multikulturellen und internationalen Brüssel eine gute Vernetzungsbasis und Unterstützung.



Alexandra Kotlebova





Gibt es besondere Unterschiede zwischen den Mittel- und Osteuropäern und den Menschen aus den alten Mitgliedsstaaten?

Am ersten Tag des Workshops frage ich die Teilnehmer, warum seid ihr hier in Brüssel? Etwa die Hälfte der Teilnehmer – vorwiegend Menschen aus den alten Mitgliedsstaaten – gibt politische Gründe an, sagen, sie glauben an die Europäische Idee. Inzwischen werden auch oft pragmatische Gründe angegeben – weil sie den Job mögen, weil sie Einfluss haben wollen. Die Menschen aus den neuen Mitgliedsstaaten sagen oft: Ich bin hier, weil ich meinem Land dienen möchte und ich tue es dadurch, dass ich meinem Land helfe, Teil der EU zu werden.

Für die anderen ist das ein Schock – es klingt für sie nach Nationalismus. Wir

müssen es daher zum Thema machen und einen Dialog darüber führen. Menschen arbeiten für die EU aus sehr unterschiedlichen Gründen. Eine Aufgabe des Seminars ist es, diese unterschiedlichen Motivationen zu diskutieren und sie beim Namen zu nennen. Nur dann kann es eine spätere Annäherung geben.

Gibt es auch Unterschiede im Blick auf Europa?

Es gibt eine Übung, die heißt „Zwei Träume“. Die Teilnehmer sollen eine positive Phantasie und einen Alptraum über die Zukunft Europas entwickeln. Wir machen das in multikulturellen Teams. Zwei Leute verschiedener Herkunft entwickeln jeweils eine Vision ihrer größten Hoffnungen und ihrer schlimmsten Befürchtungen. Plötzlich be-

ginnt man zu sehen, dass die Hoffnungen des einen die Alpträume des anderen sind und umgekehrt.

Einige, unter ihnen viele Teilnehmer aus den alten EU-Mitgliedsstaaten, streben die Vereinigten Staaten von Europa an. Andere, unter ihnen vor allem Teilnehmer aus Mittel- und Osteuropa, denken, dass die Idee lächerlich ist und haben Angst davor, da es eine neue Utopie ist. Diese Menschen haben bereits den Versuch der Umsetzung einer Utopie hinter sich und haben sehr darunter gelitten. Sie wollen keine zweite.

Es ist sehr erhellend, da es eine der Besonderheiten des Europäischen Projektes ist, dass es keinen Konsens darüber gibt, wie die Zukunft Europas ganz konkret aussehen soll.

Interkulturelle Kompetenz – kann man das durch einen viertägigen Workshop lernen?

Die Idee ist, dass sich die Perspektive gewandelt hat, wenn sie aus dem Workshop kommen: Sie sehen die Person, die anders ist, nicht länger als Hindernis. Das eigentliche Lernen braucht aber Zeit. Das Seminar soll sensibel machen und einen Kick-Start geben. Was mich freut, ist, dass sich in Brüssel mittlerweile ein sehr hohes Level an Wissen entwickelt hat, wie man erfolgreich mit Menschen, die anders sind, zusammenarbeitet und etwas zustande bringt.

Aber das ist nach wie vor eine Herausforderung für den Einzelnen: Wenn ich Leute frage, warum sie nach Brüssel gekommen sind, sind die Internationalität und das Multikulturelle ihre Hauptmotivationen. Wenn ich Leute frage, was die Arbeit in Brüssel besonders schwer und anstrengend macht, nennen sie dieselben Aspekte. Darin besteht also eine große Herausforderung – aber genau diese ist so lohnenswert. 



Kapitel 2

Berufseinstieg in den Europäischen Institutionen

Mitmischen in Brüssel

Welche Einstiegsmöglichkeiten gibt es in den europäischen Institutionen?

Metro-Haltestelle Schuman in Brüssel. Noch schnell die Treppen von der U-Bahn hoch, dann ist man da: Im Zentrum der EU. Links der gut bewachte Sitz des Ministerrats, rechts der kreuzförmige Berlaymont-Bau der EU-Kommission. Zehn Minuten zu Fuß, hinter dem Park Leopold, steht das Europäische Parlament, ein großes Gebäude aus Glas und Stahl. Rat, Kommission, Parlament – hier debattieren, handeln und entscheiden europäische Beamte und Politiker, hier finden sie statt, die Verhandlungen über die geplante Dienstleistungsrichtlinie und das Ringen um die europäische Außenpolitik.

Wer in Brüssel die europäische Politik und Verwaltung direkt mitgestalten will, muss für die meisten Stellen EU-Beamter werden – es sei denn, er wird von seinem Heimatland als nationaler Experte geschickt oder arbeitet als Assistent bei einem der Europaparlamentarier.

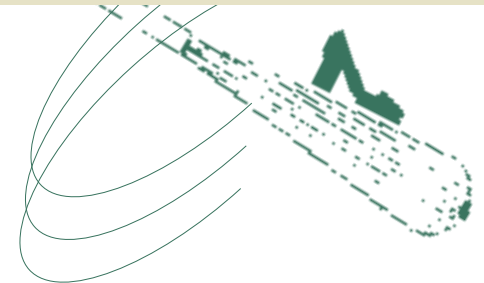
Der EU-Concours

Das Auswahlverfahren der EU öffnet die Tür zu den folgenden Institutionen:

- Europäische Kommission
- Europäisches Parlament
- Europäischer Gerichtshof
- Europäischer Rat
- Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss
- EU-Ombudsmann

Auf den Internetseiten von EPSO (Europäisches Amt für Personalauswahl) finden sich alle Informationen und Online-Bewerbungsunterlagen zu den ausgeschriebenen Concours.

http://europa.eu.int/epso/index_de.htm



Wie wird man EU-Beamter? –

Das Auswahlverfahren

Das Auswahlverfahren der EU für die Rekrutierung der Beamten ist kein Kinderspiel und auch langwierig. Wer sich bei den EU-Institutionen bewerben möchte, braucht vor allem eins: eine gute Vorbereitung und langen Atem. Die Teilnahme am Einstiegstest steht jedoch grundsätzlich jedem offen – und der Versuch lohnt sich bestimmt! Es ist ein guter Anlass sich einmal intensiv mit europäischen Themen zu befassen. Wenn man den Sprung in die Institutionen schafft, hat man auf Lebenszeit eine sichere und sehr verantwortungsvolle Stelle.

Am Anfang steht der sogenannte Concours, ein Auswahlverfahren, das für alle Institutionen von einer zentralen Stelle, dem „Europäischen Amt für Personalauswahl“ (kurz: EPSO) durchgeführt wird. Das EPSO bemüht sich sehr um Transparenz und Chancengleichheit für alle Bewerber. Dann

müssen auch noch die Länderquoten berücksichtigt werden. Das alles beschleunigt das Verfahren nicht gerade und kann manchmal für die Bewerber und auch die aufnehmenden Fachbereiche zu etwas fragwürdigen Stellenbesetzungen führen. Beispielsweise sind aus den Bewerbungsverfahren noch keine neuen Mitarbeiter aus Mittel- und Osteuropa in der Kommissionsabteilung zur Kommunikation der Erweiterung an die Bürger in den Kandidatenländern angelangt.

Das Verfahren besteht aus drei Auswahl-Schritten: einem Ankreuztest, einem Aufsatz und einer mündlichen Prüfung. Die ersten beiden Tests finden am selben Tag statt. Am Morgen des Testtages müssen alle Bewerber in einer gewählten Fremdsprache einen „Multiple Choice Test“ ablegen. Dabei wird Wissen über die EU, ihre Geschichte und die Institutionen geprüft. Zudem enthält der Test Aufgaben zu logischem Denken. Für Spezialisten gibt es noch Fragen im jeweiligen Fachgebiet. Am



DAS VERFAHREN BESTEHT AUS DREI AUSWAHL-SCHRITTEN

Nachmittag schreiben die Bewerber Aufsätze zu einem vorgegebenen Thema – Muttersprache ist gestattet. Nach den beiden ersten Tests wird für die Einladung zur mündlichen Prüfung ausgesiebt.

In der mündlichen Prüfung steht der Bewerber dann einer international besetzten Prüfungskommission gegenüber. Da der Bewerber das Gespräch in seiner Muttersprache führen kann, ist auch ein Team von Simultandolmetschern im Raum – was für einige der Prüflinge immer wieder ungewohnt und irritierend ist. „Geprüft werden dann Kenntnisse im Sachgebiet, EU-Kenntnisse, die Motivation, die Fähigkeit, sich im internationalen Umfeld zurechtzufinden sowie Management-Fähigkeiten“, erläutert EU-Beamtin Jutta Schlinke, Referatsleiterin im Bereich Auswahlverfahren der EU.

Über Blaue Bücher und den langen Atem

Wenn jemand alle drei Tests mit Bravour bestanden hat, heißt das noch nicht, dass eine Stelle bei den EU-Institutionen sicher

ist. Hier kommt das „Blaue Buch“ ins Spiel: Alle erfolgreichen Kandidaten werden in dieses Buch aufgenommen, eine Art Reserveliste für frei werdende Stellen. Die Chancen steigen dann, wenn die Kandidaten Eigeninitiative zeigen und für sich in den Fachbereichen ein wenig Werbung machen. Erschwerend kommt hinzu, dass alle offenen Stellen erst einmal intern in den EU-Institutionen ausgeschrieben werden. Jutta Schlinke von EPSO erklärt: „Erst wenn sich kein EU-Beamter für die Stelle gefunden hat, werden die Leute von den Reservelisten rekrutiert.“ In der Regel werden etwa 80 Prozent der Kandidaten aus dem „Blauen Buch“ eingestellt. „Es kommt häufig vor, dass man nicht in der Institution oder in dem Fachbereich eingesetzt wird, in welchem man gerne arbeiten möchte“, so Jutta Schlinke. Zudem braucht man Geduld: Die Zeit zwischen dem Concours und der Einstellung kann zwischen einem und vier Jahren dauern. Wenn nur noch wenige Namen auf der Liste stehen, wird ein neuer Concours ausgeschrieben.

Vorbereitung für den Concours

- Auf den EPSO-Seiten gibt es Beispielfragen für den Multiple Choice Test.
- Die Internetseiten der verschiedenen Generaldirektionen der Kommission bieten einen Überblick über die Politiken im jeweiligen Bereich.
- ScadPlus enthält einen umfangreichen EU-Glossar und eine Zusammenfassung des EU-Rechts.
(<http://europa.eu.int/scadplus/>)
- „250 MCQ on Europe and European Policy“, herausgegeben von der Confédération Syndicale Européenne, ein Standardwerk zur Europäischen Union, enthält Fragen in der Art, wie sie im Concours-Test vorkommen. Das Buch gibt es mittlerweile in mehreren Sprachen.

Wie erfahre ich von einem ausgeschriebenen Concours?

Bei den EU-Institutionen kann man sich nicht initiativ bewerben. Man muss warten, bis ein Concours ausgeschrieben wird – das sind manchmal Concours mit relativ offenem Bewerberprofil, andere beziehen sich auf bestimmte Fachbereiche. Informationen darüber erhält man am einfachsten über die Internetseiten des EPSO. Aber auch das Amtsblatt der EU und die größten Zeitungen der Länder, aus denen Bewerber zugelassen werden, veröffentlichen die Informationen. Bewerbungen können nicht per Post zugeschickt werden, alles läuft über die Internetseiten von EPSO. Dort registriert man sich und füllt die Bewerbung online aus. Einen Monat später muss man die Bewerbung dann noch einmal bestätigen. Wenn man das Formular ausfüllt, legt man dadurch automatisch ein elektronisches Profil an, das sogenannte EPSO-Profil. Die komplette Kommunikation zwischen der EU und dem Bewerber läuft nun über dieses Profil. Es ist also wichtig, sein EPSO-Profil regelmäßig zu kontrollieren,

um zu gucken, ob neue Nachrichten über den Prozess des Auswahlverfahrens angekommen sind – wie etwa die Termine, Orte und Informationen über den Ablauf der Tests.

Welches Personenprofil suchen die Institutionen überhaupt?

Die EU sucht sowohl Spezialisten auf bestimmten Gebieten, wie etwa Naturwissenschaftler, die sich in der Atomphysik auskennen, als auch Generalisten vor allem in Jura, Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Auf Ausschreibungen für das Sachgebiet „Europäische öffentliche Verwaltung/ Humanressourcen“ können sich alle bewerben, die ein abgeschlossenes Hochschulstudium von drei Jahren haben und neben ihrer Muttersprache eine weitere EU-Sprache sprechen. Da in der EU eine große Sprachenvielfalt herrscht, werden auch immer wieder Dolmetscher gesucht. Sie benötigen ebenfalls einen Hochschulabschluss und neben der Muttersprache zwei weitere Sprachen.

„Neben dem Studium sind noch andere Qualifikationen wichtig“, betont Matthias Will, der in der Kommission für die Personalauswahl zuständig ist. Auch ehrenamtliches Engagement sei wichtig. Und Sprachen natürlich. Dabei gilt prinzipiell, je mehr Sprachen desto besser. Englisch und Französisch sind grundlegend, betont Jutta Schlinke von EPSO: „Ohne diese beiden Sprachen ist es schwer hier in Brüssel zu überleben. Man sollte sie auf gutem Niveau beherrschen, um operabel zu sein.“ Eine abgeschlossene Promotion bringt dem Bewerber keine Vorteile: „Dadurch wird man nicht eher eingestellt und auch nicht eher befördert“, erklärt Jutta Schlinke.



Jutta Schlinke

Tipps für den Berufseinstieg bei der EU

Folgende Hinweise haben wir von Ludger Blasig, Europäische Kommission, Generaldirektion Erweiterung, erhalten:

Auslandsaufenthalte

Man sollte auf jeden Fall einen Teil des Studiums im europäischen Ausland verbringen, auch, um die Sprachkenntnisse zu verbessern. Es ist immer gut, Arbeitserfahrung in anderen EU-Ländern nachzuweisen, das fällt in jedem Lebenslauf positiv auf.

Vielseitigkeit und Engagement

Man sollte ein möglichst breites Spektrum an Interessengebieten und Neugierde mitbringen, da man sich bei der Arbeit in den EU-Institutionen häufig sehr zügig in die unterschiedlichsten Themengebiete einarbeiten muss. Es ist auch gut, wenn man sich vor dem Einstieg politisch und sozial engagiert hat.

Praxiseinblicke

Als Einstieg in die EU empfiehlt Ludger Blasig ein Praktikum beim Europäischen Parlament oder der Kommission. Dort kann man lernen, wie die EU in der Praxis funktioniert und erste Kontakte knüpfen. Dann kann man eine bewusste Entscheidung treffen.

Der Concours

Gute Vorbereitung ist wichtig, dafür empfiehlt Ludger Blasig das Buch „250 Fragen“, das ehemalige Concours-Absolventen herausgegeben haben. Es ist sinnvoll, Europa-bibliotheken aufzusuchen, die umfassendes Informationsmaterial bereithalten. Auch einen spezielleren Concours sollte man in Betracht ziehen, dort sind die Chancen oft besser als bei den allgemeinen Concours.

Alternative Pläne bereithalten

Man sollte vermeiden, eine Karriere als EU-Beamter als einziges Ziel zu verfolgen: Die Chancen, dass man den Einstieg schafft, sind nicht sehr hoch, aber der Versuch ist es wert. Es gibt noch viele andere wichtige Berufsfelder, in welchen die Europäische Integration mitgestaltet wird.

Alternative Möglichkeiten bei den Institutionen

Neben dem Concours gibt es auch noch die Möglichkeit, einen Zeitvertrag bei einer der EU-Institutionen zu bekommen („Bediensteter auf Zeit“) oder als Auxiliaire („Vertragsbediensteter“) eingestellt zu werden. Beide Wege setzen keinen Concours voraus, allerdings sind diese Verträge befristet. Diese Verträge werden in der Regel nicht Berufseinsteigern angeboten. Oft werden fünf bis zehn Jahre Berufserfahrung vorausgesetzt. Information über Ausschreibungen für Zeitverträge und Hilfskräfte gibt es auch über die Internetseiten von EPSO – auch hier muss man sich über EPSO bewerben und ein Internet-Profil anlegen.

Außerdem besteht die Möglichkeit, als „Expert National Détaché (END)“ nach Brüssel zu gehen. Das sind Experten, die von nationalen Behörden, internationalen Verwaltungen, dem Privatsektor und gemeinnützigen Organisationen zu EU-Institutionen entsendet werden. Sie werden dabei weiterhin von ihren entsendenden Dienststellen bezahlt und ihre Abordnung ist zeitlich auf

höchstens vier Jahre begrenzt. Zudem dürfen ENDS keine Führungstätigkeiten ausüben. Die EU Kommission schreibt die Stellen aus und die Interessenten können sich über die ständigen Vertretungen ihres Heimatlandes in Brüssel auf die Stellen bewerben. Die Idee ist, dass Nationale Experten für eine begrenzte Zeit nach Brüssel fahren, dort die Interessen des Heimatlandes vertreten und nach ihrer Rückkehr ins Heimatland den Kontakt nach Brüssel halten. So soll die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsländern und der EU verbessert werden. In Brüssel haben die Nationalen Experten eine eigene Interessenvertretung, das Liaison Committee for National Experts (CLENAD). 2003 hat CLENAD eine Studie durchgeführt, um herauszufinden, welche Karrieren die nationalen Experten in ihrem Heimatland nach ihrer Rückkehr aus Brüssel einschlagen. Deutlich wurde dabei, dass es oft noch Probleme oder wenig Offenheit dafür gibt, die Erfahrungen, die die entsandten Mitarbeiter gemacht haben, gut zu nutzen. In Brüssel erlernte Kompetenzen, wie internationale Verhandlungen zu führen

und Sitzungen oder Reden in einer Fremdsprache zu halten, wurden zu Hause oft nicht eingesetzt. Leider kommen auch Netzwerk-Kontakte auf der europäischen Ebene meist nicht zum Tragen. Hier besteht durchaus noch Verbesserungsbedarf, um die Arbeit der nationalen Experten effektiver zu machen.

Was hat sich durch die Erweiterung geändert?

Ob als EU-Beamter, durch Zetverträge oder als Nationale Experten – die Flure in Brüssel sind osteuropäischer geworden. Mit der Erweiterung 2004 sind zehn neue Staaten der EU beigetreten. Das EU-Parlament baut in Brüssel gerade einen neuen Bürotrakt, um die neuen Abgeordneten mit genügend Büroraum versorgen zu können. Zehn neue Staaten heißt auch zehn neue Sprachen.

Demnach war der Bedarf an Dolmetschern in den neuen Sprachen groß. Aber auch im Rahmen der allgemeinen Auswahlverfahren wurden eigene Concours ausgeschrieben, auf die sich nur Bürger aus den neuen Mitgliedsländern bewerben konnten. Allein im Jahr 2004/ 2005 war das Ziel 1000, Bewerbern aus den Beitrittsländern den Weg in die Kommission frei zu machen. 700 Osteuropäer sind schon auf den Reservelisten, bei den anderen läuft das Auswahlverfahren noch. Allerdings dauert das Verfahren sehr lange – von den Osteuropäern auf den Reservelisten sind erst sehr wenige eingestellt worden. Bisher sind keine neuen Stellen geschaffen worden, so dass die Osteuropäer erst dann von den Listen rekrutiert werden konnten, wenn eine Stelle frei wurde. Gerade auf den höheren Führungsebenen in der Kommission ist Osteuropa noch kaum vertreten. Polen, dem größten der neuen Mitgliedsländer,

sind langfristig 16 Beamte auf der Ebene eines Generaldirektors zugesagt worden – bisher ist davon aber noch keiner eingestellt worden. Im Bereich der Referatsleiter stehen den Polen 43 Stellen zu – von denen bisher 3 besetzt sind. Das liegt laut Jutta Schlinke auch daran, dass für diese Stellen ein Erfahrungshintergrund durch längere Mitarbeit in der Kommission notwendig ist, welchen Osteuropäer derzeit noch gar nicht mitbringen können. Dennoch stehen die Chancen in den nächsten Jahren für Einstiegsbewerbungen aus Mittel- und Osteuropa sehr gut: Es wird wieder einen eigenen Concours nur für Bewerber aus den neuen EU-Staaten geben. Zudem können sich Mittel- und Osteuropäer zusätzlich auf den allgemeinen Concours für alle Mitgliedsstaaten bewerben. Chancen, die engagierte Europa-Interessierte nicht verpassen sollten.

Wenn junge Menschen eine Karriere in Einrichtungen der Europäischen Union anstreben, welche Strategie würden Sie ihnen empfehlen?

Matthias Schauer, Auswärtiges Amt

„Wer in der EU Karriere machen will, sollte nicht zu lange studieren und das Studium teilweise oder auch ganz im (europäischen) Ausland absolvieren, auch um die Sprachkenntnisse zu verbessern. Ein Aufbaustudiengang im College of Europe in Brügge oder Natolin ist empfehlenswert, aber keineswegs zwingend. Wer im EU-Bereich arbeiten will, sollte sich auf jeden Fall schon während des Studiums näher mit der EU beschäftigen und nach dem Studium ein Praktikum im Bereich der EU absolvieren.“



Matthias Schauer



Erste Schritte auf europäischem Parkett

Ein Praktikum bei der Kommission ist mehr als nur ein Einblick in die Arbeit der EU

Eines der fünfmonatigen, bezahlten Praktika bei der EU-Kommission zu ergattern, erinnert fast schon ein bisschen an den Concours: Auch hier gibt es ein sogenanntes Blaues Buch, auch hier muss man Eigeninitiative zeigen, um nach dem Eintrag ins Blaue Buch wirklich eine der 600 Stagen, so werden die Einsätze in den Institutionen genannt, zu bekommen. Aber es gibt zumindest keinen Auswahltest. Suzana Radišić hat diese Mühen nicht gescheut. Von Februar bis August 2005 arbeitete die Deutsch-Kroatin als Stagiaire in der Generaldirektion Außenbeziehungen in der Abteilung für europäische Nachbarschaftspolitik mit.

Um sich für eine Stage bewerben zu können, muss man sein Studium abgeschlossen haben und eine Bewerbung auf den Web-

seiten von EPSO ausfüllen. Man erhält dann eine Benachrichtigung, ob man in das Blaue Buch aufgenommen worden ist. Und dann geht es los: „Es ist wichtig, sich massiv zu bewerben, wenn man im Blauen Buch steht“, betont Suzana. „Man sollte die Abteilungen von Interesse anrufen und ihnen direkt Motivationsschreiben zuschicken. Theoretisch können die Fachabteilungen Bewerber aus dem Blauen Buch selber anfragen, aber diese Möglichkeit wird selten genutzt. Daher – unbedingt selber aktiv werden!“

Hält man erst einmal die Zusage für eine Stage in der Hand, kann nichts mehr schiefgehen. Die Betreuung der Praktikanten ist hervorragend. Jeder bekommt einen eigenen Mentor, dazu gibt es noch einen Koordinator für jedes Herkunftsland der Stagiaires, der sich um alle Stagiaires seines Landes kümmert. Vor Beginn des Einsatzes verschickt das Praktikantenbüro Informationsmaterial. Zudem gibt es das „Stage-Committee“, das eine Art Interessenvertretung der Praktikanten bei der Kommission

Als „Stagiaire“ zur EU-Kommission

Eine „Stage“, also ein Praktikum steht grundsätzlich jungen Menschen aus allen Ländern offen. Man muss nicht Bürger eines EU-Landes sein. Voraussetzung ist der Abschluss eines mindestens dreijährigen Studiums und Kenntnisse in Englisch, Französisch und einer weiteren EU-Sprache. Das Höchstalter für die Bewerbung liegt bei 31 Jahren.

Die Praktika dauern jeweils fünf Monate und sind vergütet. Zur Zeit liegt der Satz bei knapp 1000 Euro. Die Fristen für die Bewerbungen sind jeweils vom 1. Juni bis 1. September für den Beginn des Praktikums im März und vom 1. Dezember zum 1. März für den Beginn des Praktikums im Oktober.

Weitere Informationen gibt es beim Praktikantenbüro der EU: http://europa.eu.int/comm/stages/index_de.htm

ist und eine Einführungswoche für alle Praktikanten organisiert. Da das Praktikum mit etwa 1.000 Euro vergütet ist, kann man sich ein Zimmer in Brüssel leisten und ist finanziell unabhängig.

Die Aufgaben der Praktikanten sind sehr unterschiedlich, je nach Bereich, in welchem man arbeitet. Suzana hat sich viel mit den Beziehungen der EU zur Ukraine, Moldau, dem Südkaukasus und den Mittelmeerländern befasst. In diesem Rahmen schrieb sie Sitzungsprotokolle in verschiedenen Arbeitsgruppen und übernahm häufig die Berichterstattung von Parlaments- und Ratssitzungen für ihre Arbeitsgruppe. „Es gibt so viele Koordinationstreffen in der Kommission, da ist es wichtig, dass die Informationen fließen“, erklärt Suzana. Wenn etwa ein Finanzhilfeplan für die Ukraine erstellt werden soll, ist nicht nur die Arbeitsgruppe Nachbarschaftspolitik dabei, sondern auch Vertreter der Arbeitsgruppen Umwelt, Wirtschaft, Sicherheit an den Grenzen und viele mehr.

Eine besondere Herausforderung ist dabei auch der Sprachenmix. Englisch ist die Hauptsprache, dennoch: „Oft wird Englisch und Französisch parallel gesprochen, der eine fragt auf Englisch, der andere antwortet auf Französisch. Einige wechseln auch mitten im Satz. Dann kommt noch ein Deutscher in den Raum, der dich auf Deutsch anspricht. Man muss permanent im Kopf hin und herschalten“, erzählt Suzana.

Die konkrete Arbeit ist nur ein Teil des Praktikums. „Ein wichtiger Teil ist auch eine Exkursion zum Parlament in Straßburg und zu den anderen Institutionen. Zudem gibt es unter den Praktikanten über 30 AGs, in denen man sich engagieren kann“, erzählt Suzana. Suzana war Sprecherin der Praktikanten der Generaldirektion Außenbeziehungen. In dieser Funktion hat sie regelmäßig Mittagsgespräche zu Themen

der europäischen Außenpolitik organisiert. Sie war auch Mitglied in der Gruppe, die eine Konferenz mit hochrangigen Entscheidungsträgern zur Situation im Balkan auf die Beine gestellt hat. Gemeinsam miteinander Französin hat sie außerdem Informations- und Vorbereitungsveranstaltungen über den Concours ins Leben gerufen. „Man wird schon mitgezogen, weil es so normal ist, sich in vielen Committees zu engagieren. Wie heißt das Leitmotto?: „The stage is what you make of it!““

Die Möglichkeiten sind in der Kommission nicht schlecht: „Die 600 Praktikanten sind in der Kommission sehr geschätzt. Durch die Arbeit dort bekommt man einen direkten Draht zu den Personen, die sich mit den Themen beschäftigen. Oft ist es nur ein Anruf, und die Spezialisten sagen zu, Redner bei den Mittagsgesprächen zu sein

oder zu unseren Konferenzen zu kommen“, erzählt Suzana begeistert. Auch die Kontakte zu den anderen Praktikanten sind wertvoll. Es entsteht ein Netzwerk von sehr engagierten jungen Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern, es gibt so vieles, was man von- und übereinander lernen kann.

Suzana will die Erfahrungen durch das Praktikum nicht missen. Ein kleiner Wermutstropfen bleibt ihr und den anderen Praktikanten allerdings: „Manche arbeiten in ihren Abteilungen an sehr verantwortungsvollen Aufgaben und haben sich gut in das Team integriert. Dennoch gibt es keine Chance, direkt übernommen zu werden.“ Nach dem Praktikum ist erst einmal Schluss. Um langfristig für die Kommission arbeiten zu können, gibt es auch für die Praktikanten nur einen Weg: Den Concours.



Suzana Radišić



offenheit

Die Brücke zur Zivilgesellschaft

**„In Europa für Europa“-Stipendiatin
Martina Kunert lernte als Praktikantin
den Europäischen Wirtschafts- und
Sozialausschuss kennen.**

„Der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss ist sozusagen die Brücke zwischen der EU und der organisierten Zivilgesellschaft“, erklärt Martina Kunert. Sie macht gerade ein Praktikum in der Kommunikationsabteilung des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses (EWSA). Der EWSA hält den Kontakt zu Arbeitnehmern, Arbeitgebern und vielen zivilgesellschaftlichen Interessengruppen wie zum Beispiel Greenpeace oder Amnesty International. Wenn das Europäische Parlament oder die Kommission nun wissen wollen, wie bestimmte Akteure aus der Zivilgesellschaft über bestimmte Gesetzesvorhaben denken, schreibt der EWSA eine Stellungnahme.



Martina Kunert

Zur Zeit überlegt die EU Kommission, wie man den Bürgern die Bedeutung der Europäischen Union bessern vermitteln kann. Die Ablehnung der Verfassung in Frankreich und den Niederlanden hat gezeigt, dass etwas falsch läuft. Dazu soll auch die Meinung der organisierten Zivilgesellschaft eingeholt werden. Um die wichtigsten Akteure zusammenzubringen, organisiert der EWSA eine Konferenz, bei der sie zum Thema befragt werden. Die Ideen sollen dann in ein Gesetzesvorhaben von Kommissarin Margot Wallström einfließen, die für die Kommunikation der EU zuständig ist.

Martina unterstützt die Vorbereitung der Veranstaltung. Sie recherchiert zum Beispiel, welche Organisationen man einladen sollte. Martina ist froh darüber, durch das Praktikum eine EU-Institution kennen zu lernen, die nicht ständig in aller Munde ist, jedoch gerade, wenn es um die Bürgernähe Europas geht, eine wichtige Rolle spielt oder spielen sollte. Ernüchternd war für sie, dass viele Mitarbeiter in den Institutionen wissen, dass die Kommunikation zwischen der EU und den Bürgern falsch läuft – aber scheinbar niemand eine gute Idee hat, wie man das ändern könnte. Das Praktikum hat sich für Martina auf alle Fälle gelohnt: „Nun weiß ich, wie die Zivilgesellschaft bei den Entscheidungen der EU eingebunden wird – und wie nicht.“

Weitere Informationen über den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss:
<http://www.esc.eu.int/index.htm>

Praktika in den EU-Institutionen

Allgemeine Information

Generelle Information zu Praktika bei den verschiedenen Institutionen und Links zu den einzelnen Institutionen gibt es auf den EPSO-Seiten unter: http://europa.eu.int/epso/working/training_de.htm

Praktikumsangebote in den verschiedenen Institutionen der Europäischen Kommission

Die Internetseite des Praktikantenbüros informiert über Bewerbungsfristen und -modalitäten. Auf der Seite gibt es einen Link zur Online-Bewerbung. http://europa.eu.int/comm/stages/index_de.html





Europäisches Parlament

Neben der EU-Kommission ist das Europäische Parlament (EP) der beliebteste Praktikumsort bei den Institutionen. Möglich sind:

1. Praktika in der Parlamentsverwaltung:

http://www.europarl.eu.int/stages/default_de.htm

2. Praktika bei einem Europa-Abgeordneten:

Fast jeder Abgeordnete bietet Praktika an. Anfragen können direkt an den Abgeordneten geschickt werden. Auf den Seiten des EPs gibt es eine Übersicht über die Abgeordneten, ihr Profile und Kontaktdaten: <http://www.europarl.eu.int/members/public.do?language=de>

Rat der Europäischen Union

Der Rat nimmt nur 75 Praktikanten im Kalenderjahr. Ein Hochschulabschluss ist erforderlich. Eine Bewerbung beim Ministerrat muss per Post eingereicht werden. Das Bewerbungsformular und weitere Informationen gibt es im Internet: <http://ue.eu.int>

Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss

Zweimal pro Jahr werden fünfmonatige Praktikumsstellen für insgesamt zwölf Hochschulabsolventen vergeben. Weitere Informationen auf den Seiten des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses: http://www.esc.eu.int/tgj/trainees/index_en.asp

Europäische Investitionsbank

Auch die Europäische Investitionsbank vergibt Praktika. Nähere Informationen findet man auf der Internetseite: <http://www.bei.eu.int/jobs/>

Europäischer Gerichtshof

Wer ein Praktikum beim Europäischen Gerichtshof (EUGH) in Luxemburg absolvieren möchte, muss einen Hochschulabschluss in Rechtswissenschaften und ggf. einen Postgraduierten-Abschluss oder entsprechende praktische Erfahrungen nachweisen. Da die Arbeitssprache des Gerichtshofs französisch ist, müssen Praktikanten über ausreichende Französischkenntnisse

verfügen. Informationen und das Bewerbungsformular sind auf der Internetseite des EUGH unter P wie Praktikum erhältlich: <http://curia.eu.int/de/indexaz/index.htm>

Ständige Vertretungen

Auch bei den Ständigen Vertretungen der einzelnen Mitgliedsländer (Botschaften der Mitgliedsländer bei der EU) kann man Praktika machen. Information über die jeweiligen Bewerbungsverfahren erteilen die Ständigen Vertretungen. Eine Adressliste befindet sich auf den Seiten der EU in der IDEA Datenbank: www.europa.eu.int/idea

Ausschuss der Regionen

Informationen über ein Praktikum beim Ausschuss der Regionen: www.cor.eu.int/de/cont/cont_rec.html

Der europäische Bürgerbeauftragte

Informationen über Praktika beim europäischen Bürgerbeauftragten www.euro-ombudman.eu.int/trainee/de/default.htm

Nationale Experten

Information über die Bewerbungsmöglichkeiten für Nationale Experten („ENDs“): www.eu-vertretung.de/de/bewerbungen/nationale_experten/index.php



Kapitel 3

Berufseinstieg in zivilgesellschaftliche Organisationen

Mitgestalter Europas: die Zivilgesellschaft

Nicht nur in den EU-Institutionen finden sich attraktive europäische Berufsfelder.

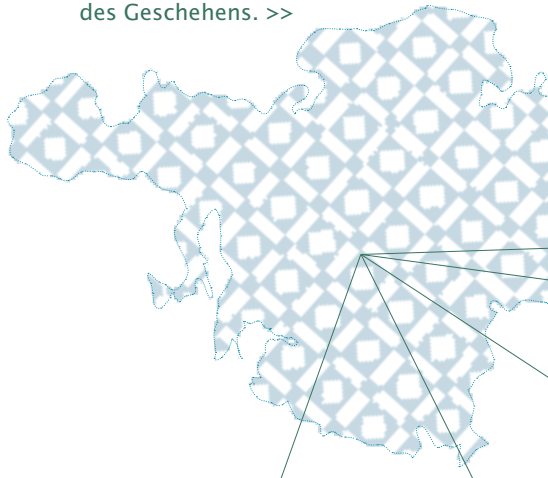
Auch viele zivilgesellschaftliche Organisationen, sei es in Brüssel, Warschau oder Chisinau sind wichtige Akteure auf der europäischen Ebene. Sie bieten ihren Mitarbeitern häufig viel Gestaltungsspielraum und anregende Netzwerkkontakte. Auf der anderen Seite fordern sie hohe Flexibilität und bieten wenig Sicherheit.

Europa ist mehr als die Europäische Union. Europa sind vor allem seine Bürger – und die sind organisiert in einer Vielzahl zivilgesellschaftlicher Organisationen wie Verbänden, Vereinen, Stiftungen, Think Tanks, Lobbyorganisationen und Parteien. Zivilgesellschaftliche Organisationen haben gemeinsam, dass sie nicht staatlich sind und in der Regel keinen Gewinn erwirtschaften. Deshalb nennt man sie auch Nichtregierungsorganisationen (häufig werden sie NGOs genannt, engl. für „Non-governmental Organisations“) oder Non-profitorganisationen. Die Arbeit in NGOs kann tief befriedigend sein. Viele Mitarbeiter stehen mit Überzeugung und großer

Einsatzbereitschaft hinter ihren Projekten mit denen sie sich für die ideellen und gemeinnützigen Ziele ihrer Organisation einsetzen.

„Wir sind wahre Generalisten“ – so klingt es aus dem Mund vieler NGO-Vertreter mit welchen wir gesprochen haben. Oft müssen einzelne Mitarbeiter gleich mehrere Arbeitsbereiche ausfüllen, sei es Finanzverwaltung und Fundraising, inhaltliche Konzeption von Seminaren und Publikationen oder Veranstaltungsmanagement. „Stillstand in der persönlichen Entwicklung gibt es selten, man muss sehr vielseitige Stärken ausbauen. Meist sind nicht die notwendigen Personalstrukturen oder Finanzmittel vorhanden. Da ist Spezialisierung, Delegation von Aufgaben oder die Vergabe von Honorarverträgen unmöglich“, so der Mitarbeiter einer Berliner Organisation in der Austauscharbeit mit Mittel- und Osteuropa. Wenn kein Stiftungskapital oder zahlungskräftige Mitglieder die Arbeit der Organisation tragen und die Finanzierung über Antragstellung oder Spenden gesichert werden muss, sind die Ressourcen knapp.

Um unter diesen Bedingungen dennoch erfolgreich zu arbeiten, mobilisieren einige Organisationen viele Freiwillige oder ehrenamtliche Mitglieder bei der Durchführung ihrer Projekte. Die offeneren und weniger hierarchischen Strukturen der Organisationen bieten viel Gestaltungsspielraum für ihre Mitarbeiter. Viele Nichtregierungsorganisationen arbeiten in Netzwerken mit Partnern und pflegen engen Kontakt mit Wissenschaftlern, Journalisten, Vertretern von Industrie und Staat. Das ist auch für die persönliche Fortbildung von NGO-Mitarbeitern sehr anregend. Bei der aktiven politischen Arbeit und durch den engen Draht zu den Bürgern sind sie oft am Puls des Geschehens. >>



Internationale Europäische Bewegung – ein NGO-Netzwerk in ganz Europa

Seit ihrer Gründung Ende 1948 setzt sich die Europäische Bewegung für den Auf- und Ausbau eines geeinten Europas ein. Bereits im Vorfeld hatte sie auf der Konferenz von Den Haag unter Churchill, Adenauer, de Gasperi und anderen Europäern der ersten Stunde getagt. Durch 41 nationale Netzwerke, von Island bis nach Serbien und von Portugal bis Belarus, operiert die Europäische Bewegung als Studien-, Informations- und Lobbyorganisation, um ein auf internationaler Ebene starkes, demokratisches und effizientes Europa zu schaffen.

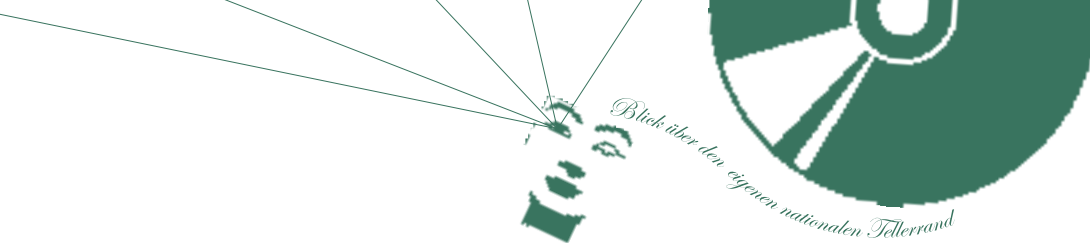
Dazu arbeiten die verschiedenen Akteure aus den Reihen der Berufs- und Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Bildungsträger, wissenschaftlichen Institute, Stiftungen, Parteien, usw. auf politischem, sozialem und

kulturellem Gebiet im Rahmen einer überparteilich organisierten Zivilgesellschaft zusammen. Die erste große Errungenschaft der Bewegung war die Gründung des Europarates im Mai 1949. Auch das „Collège d'Europe“ in Brügge und das „European Centre of Culture“ in Genf sind Initiativen der Europäischen Bewegung. Von Brüssel aus, wo die Internationale Europäische Bewegung ihren Sitz hat, werden europaweite Aktionen, zum Beispiel zum Thema Osterweiterung oder europäische Verfassung, gestartet. Weitere Informationen und die Adressen der Europäischen Bewegung in den jeweiligen Mitgliedsländern befinden sich unter: www.europeanmovement.org

BEWUSSTSEIN FÜR EUROPÄISCHE WERTE

Eine aus einundvierzig: Die Europäische Bewegung Moldau

Sie wurde 1999 anfänglich als Beratungsstelle für NGOs europäischer Gesinnung gegründet. Inzwischen ist sie Dachorganisation für 28 Mitgliedsorganisationen, die sich in Chisinau und in den Regionen befinden, wie auch in der selbsternannten Transnistrischen Republik und der territorial-administrativen Einheit Gagauz-Yeri. Die Mitglieder der Europäischen Bewegung Moldau verstehen sich als Teil zivilgesellschaftlicher Strukturen, die nach einer föderalistischen Zukunft Europas streben und die Republik Moldau als Teil dieser Struktur sehen. Das strategische Ziel ist die volle Integration von Moldau in die europäischen Strukturen und die Förderung von europäischen Werten. Die Europäische Bewegung Moldau führt Konferenzen, Runde Tische, Seminare und öffentlichen Kundgebungen durch. Außerdem verbreitet sie Informationsbroschüren und Periodika, um ein Bewusstsein für europäische Werte bei den Bürgern zu entwickeln.



Zivilgesellschaftliche Organisationen – eine große Vielfalt

So zahlreich wie die zivilgesellschaftlichen Organisationen in Europa sind auch die Themen, denen sie sich widmen und die Instrumente, die sie zur Zielerreichung einsetzen. Hier einige Beispiele: Think Tanks sehen ihre Aufgabe vor allem darin, durch Analysen und Prognosen Diskussionen und positive Entwicklungen herbeizuführen und innovative Lösungen für gesellschaftliche Probleme anzubieten. In den meisten europäischen Hauptstädten gibt es eine ganze Reihe dieser „Denkfabriken“. Zu Fragen der internationalen Beziehungen gibt es in Brüssel zum Beispiel ein „European Policy Center“ oder „Friends of Europe“, renommierte Think Tanks, die Akteure aus Politik und Fachwissenschaften an einen Tisch bringen, zum Beispiel zur Diskussion der Europäischen Integration, der Nachbarschaftspolitik oder den Entwicklungen im westlichen Balkan.

In Deutschland widmen sich die „Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik“ oder das „Institut für Europäische Politik“, in Polen das „Zentrum für Internationale Beziehungen“ (Centrum Stosunków Międzynarodowych) den Fragen der europäischen politischen Zusammenarbeit. Andere Typen von NGOs, wie Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, versuchen durch breit angelegte Kampagnen oder gezielte Information von Entscheidungsträgern Einfluss auf die Politik zu nehmen und ein Bewusstsein für ihre Themen bei den Bürgern zu schaffen. „Transparency International“ zum Beispiel setzt sich aktiv zur Bekämpfung von Korruption ein. Die „European Consumers' Organisation“ vertritt die Interessen von Verbrauchern aus 40 Ländern auf der europäischen Ebene.

Vor allem aus dem Bereich der Jugend- und Erwachsenenbildung ist die Leistung von NGOs nicht mehr wegzudenken. Fortbildungen, Seminare, Multiplikatortreffen, Jugendbegegnungen, Diskussions-

veranstaltungen ergänzen die Angebote in öffentlichen Bildungseinrichtungen und ermöglichen Menschen aller Generationen den Blick über den eigenen nationalen Tellerrand.

Ein anderer ausgeprägter Bereich der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen ist die karitative und humanitäre Hilfe, die Unterstützung von Benachteiligten. Auch Interessenverbände, wie Wirtschaftslobbyisten, Gewerkschaften oder Arbeitgeberverbände und natürlich die politischen Parteien sind wichtige Akteure in lebendigen Demokratien, in denen Minderheiten und Mehrheiten, Einzel- und Gemeinschaftsinteressen Gehör finden sollen. Ein Vorteil der NGOs ist ihre Unabhängigkeit von staatlichen Strukturen. Dadurch können sie ein Sprachrohr für verschiedenste Interessengruppen sein und Themen sehr kontrovers diskutieren. Allerdings muss man einschränkend hinzufügen, dass es natürlich eine indirekte Abhängigkeit von den jeweiligen Geldgebern gibt.



Die Landschaft der Nichtregierungsorganisationen entwickelt sich in Mittel- und Osteuropa noch

Große Unterschiede in der organisierten Zivilgesellschaft bestehen zwischen Westeuropa und den postsozialistischen Ländern. Trotz bedeutender Entwicklungen in den 90er Jahren ist der NGO-Bereich in Mittel- und Osteuropa noch relativ schwach. „Der Grad der Aktivität in zivilgesellschaftlichen Organisationen und das Ausmaß ehrenamtlicher Arbeit ist sehr viel geringer als in Westeuropa“, berichtet Ika Puškarić, Wissenschaftlerin an der Universität Mannheim. Sie lehrt und forscht zu den Unterschieden zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen in West- und Osteuropa. „Der NGO-Bereich hat in Mittel- und Osteuropa eine andere Struktur als in Westeuropa“, erklärt sie. „In Mittel- und Osteuropa sind die Bereiche Sport und Freizeit am stärksten vertreten, während in westeuropäischen Ländern Bildung und Gesundheit dominieren. Zudem finanzieren sich die Organisationen anders. In Westeuropa ist der Staat oft sehr stark an der Finanzierung

LOBBYISTEN



von NGOs beteiligt. In Mittel- und Osteuropa sind Organisationen von Mitgliedsbeiträgen und Fundraising abhängig.“ Gleichzeitig gibt es in diesen Ländern noch keine ausgeprägte philanthropische Kultur (Bereitschaft der Bürger zu Wohltätigkeit und Spenden) und auch Firmen-Sponsoring ist noch nicht weit verbreitet. Die Unterschiede gehen vor allem auf die sozialistische Vergangenheit der Länder zurück, als Vereine oder andere „zivilgesellschaftliche Organisationen“ oft nur der verlängerte Arm des Staates oder der Partei waren und nicht wirklich frei agieren konnten. „Dieser Phase entspringt tiefes Misstrauen in der Bevölkerung gegenüber zivilgesellschaftlichen Organisationen“, so Puškarič. Hier ist die Verantwortungsübernahme der nachkommenden Generation gefragt, die nun vor der Aufgabe steht, mit Energie und Ideen ein neues Image der organisierten Zivilgesellschaft aufzubauen. Auch sollten sie in einigen klassischen Tätigkeitsfeldern für Nichtregierungsorganisationen aktiv werden, die in Mittel- und Osteuropa bisher noch nicht ausreichend abgedeckt sind, wie zum Beispiel in der politischen Bildungsarbeit. >>

Lobbyarbeit in Brüssel

von Christoph Linden, Netzwerk

Europäische Bewegung Deutschland

Brüssel, eine quirlige, relativ kleine Hauptstadt, ist zum Inbegriff der europäischen Politik geworden. Ein regelrechtes Europa-Viertel ist entstanden, bestehend aus weit verzweigten Gebäudekomplexen der Europäischen Kommission, des Ministerrats und des Europa-Parlaments. Auf ihren Fluren tummeln sich nicht nur die vielen Mitarbeiter, sondern auch rund 20.000 Interessengruppenvertreter. Die genaue Zahl dieser sogenannten Lobbyisten kennt niemand. Nicht zuletzt deshalb, weil sie in sehr unterschiedlichen Strukturen tätig sind: da gibt es staatliche Büros (z.B. die Ständige Vertretung Tschechiens), Vertretungen der Bundesländer, Informationsbüros (z.B. Büros europäischer Regionen) sowie die klassischen Verbands- und Unternehmensvertretungen. Hierzu zählen auch die „Aktivisten“ von Nichtregierungsorganisationen. Zu guter Letzt gibt es noch Lobbyisten, die von Fall zu Fall eingekauft werden. Diese arbeiten in der Regel in Anwaltskanzleien und PR-Agenturen.

Warum ist Brüssel so attraktiv für Interessenvertreter? Zunächst unterstreicht die große Zahl der Lobbyisten die Bedeutung der Europäischen Union in der Politik. Rund 70 Prozent nationaler Gesetzgebungen gehen auf europäische Rechtsetzungen und Entscheidungen zurück. Dies macht es nur zu verständlich, dass Interessengruppen ihren Einfluss direkt an der Quelle suchen. Vor einigen Jahren haben sich um diesen Einfluss in erster Linie die Lobbyisten aus Industrie und Wirtschaft bemüht. NGOs, z.B. aus dem Sozial- oder Umweltbereich, sind erst später gefolgt. Einer der Gründe war sicherlich, dass der finanzielle Aufwand für ein Engagement in Brüssel für viele NGOs bis dahin zu hoch gewesen ist. Mit der Professionalisierung vieler NGOs ist auch diese Lücke geschlossen worden, und in Brüssel wurden Bürogemeinschaften gegründet, um die Präsenz der NGOs zu stärken und gleichzeitig Kosten zu sparen. Heute werden Lobbyisten von NGOs in Brüssel genauso als „harte“ Interessenvertreter wahrgenommen wie ihre Kollegen aus Wirtschaft und Industrie.

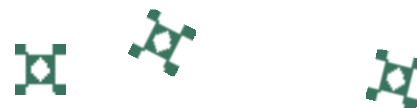
Was müssen Lobbyisten mitbringen? Für die „Ausbildung“ gibt es kein festes Curriculum, man braucht sowohl Generalisten wie auch Fachleute. Wichtig ist, dass sich Lobbyisten an das politische System anpassen können, in dem sie arbeiten. Sie brauchen neben ihrer fachlichen Expertise also ein hohes Maß an sozialer und sprachlicher Kompetenz. Der Weg zum Lobbyisten in Brüssel führt meist über zwei Stränge: Zum einen über die nationalen Strukturen von Interessengruppen, in denen man sich fachlich und „ideologisch“ qualifiziert. Dann geht man als Vertreter der Interessengruppe nach Brüssel. Der andere mögliche Strang führt über die Arbeit bei den europäischen Institutionen wie der Europäischen Kommission oder dem Europäischen Parlament. Hier startet man häufig zunächst im Praktikum oder als Assistenz und wechselt dann als Spezialist der Lobbystrukturen zu einer Interessengruppe. Für NGOs sind beide „Ausbildungen“ attraktiv und sie werden auch ihre zukünftigen Brüsseler Lobbyisten in erster Linie aus diesen beiden Strängen rekrutieren.

Europa den Bürgern näher bringen – NGOs als Vermittler der europäischen Idee

Viele Nichtregierungsorganisationen arbeiten längst international und haben Partner im europäischen Ausland mit denen sie zusammenarbeiten und sich inhaltlich austauschen. Sie haben erkannt, dass soziale oder kulturelle Probleme vor Landesgrenzen nicht Halt machen und grenzübergreifende Lösungen zeitgemäß und effektiv sind. Durch ihre Arbeit leisten sie wichtige Beiträge zur Europäischen Integration in kultureller und politischer Hinsicht. Die Zunahme von internationalen Projekten wurde zuletzt durch die Förderpolitik der Europäischen Union und privater Stiftungen stark unterstützt. Vor allem die Europäische Kommission fördert oft nur dann, wenn mindestens zwei Staaten an einem Projekt beteiligt sind und es zu einem langfristigen Erfahrungs- und Wissensaustausch kommt.

Dass es eine gewisse Skepsis der Bürger gegenüber Europa gibt, ist nicht erst seit den gescheiterten Referenden zur europäischen Verfassung in Frankreich und den Niederlanden klar. „Es existiert ein großes

Kommunikationsproblem zwischen der EU und ihren Bürgern. Und es herrscht Unwissenheit darüber, was die EU ist und was sie macht.“, beurteilt Tony Venables vom European Citizen Action Service (ECAS) die Situation. Durch ihren direkten Draht zu den Bürgern, können gerade zivilgesellschaftliche Organisationen hier eine wichtige Mittlerrolle einnehmen. Der European Citizen Action Service hat es sich zur Aufgabe gemacht, Europa den Bürgern besser zu erklären. Dabei geht es nicht um Detailfragen, sondern um das Große und Ganze: Warum brauchen wir Europa? Wie funktioniert die Europäische Union und wie kann der Einzelne Einfluss nehmen? Bei der Entwicklung einer Vision für Europa ist es wichtig, dass sie von den Bürgern mitgetragen und -verstanden wird, deshalb ist die Informations- und Bildungsarbeit durch Nichtregierungsorganisationen so bedeutend. Dies hat auch die Europäische Kommission erkannt und richtet ihre Projektausschreibungen an NGOs, um die Entwicklung der Europäischen Union den Bürgern näher zu bringen.



Bewerbungsstrategien für NGOs

Wir haben Mitarbeiter in verschiedenen NGOs um ihren Rat für junge Berufseinsteiger in zivilgesellschaftlichen Organisationen gefragt:

- Vor einem Bewerbungsgespräch sollte man sich nicht nur sehr gut über die Tätigkeitsschwerpunkte, sondern auch über die Organisationskultur einer Institution informieren
- Am besten über ein Praktikum oder einen Honorarvertrag einsteigen. Meist ebnet man sich den Weg zur Anstellung durch überzeugende Mitarbeit.
- Ehrenamtliches Engagement ist in vielen Organisationen Pflicht. Statt einer Auflistung von Mitgliedschaften sollte verdeutlicht werden, in welchen Funktionen oder Projekten und über welchen Zeitraum man mitgewirkt hat. Oft ist die ehrenamtliche Beteiligung in Projekten auch eine gute Möglichkeit, Organisation von innen kennen zu lernen.
- NGO-Mitarbeiter sind Netzwerker, zu deren Aufgaben es gehört, Ehrenamtliche zu motivieren, Förderer oder Partner zu

überzeugen und ihre Zielsetzung der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln. Deshalb wird in den meisten NGOs Team-Arbeit und Kommunikationsfähigkeit sehr groß geschrieben. Im Bewerbungsgespräch und während eines Einsteiger-Praktikums wird immer auf diese Kompetenzen geachtet.

- Die unsicheren Finanzierungsperspektiven verursachen in den meisten Organisationen das größte Bauchweh. Wer vor dem Berufseinstieg schon Erfahrungen im Fundraising oder in der Stiftungs- und EU-Antragstellung aufweisen kann, womöglich Erfolge aufzuweisen hat, wird deshalb gleich attraktiver als neuer Mitarbeiter.
- Gute Chancen haben Bewerber, die neue Netzwerkkontakte in die Arbeit einbringen können. Oft entstehen durch frühes Engagement oder Praktika gute Kontakte z.B. zu Politikern, Jugendnetzwerken, Förderern – als junger Mensch kann man viel ungezwungener auf Entscheidungsträger zugehen. Ein Plus können auch schon gute Ortskenntnisse sein, z.B. Vertrautheit mit Veranstaltungsräumlichkeiten, Kultureinrichtungen oder Dienstleistungen.

Ich lerne auch mein eigenes Land kennen...

Aistė Ivoškutė, CIVITAS, zur Arbeit in Nichtregierungsorganisationen in Litauen

Aistė Ivoškutė ist Mitarbeiterin im Civil Society Institute CIVITAS, einer NGO in Vilnius, Litauen, die im Juli 2004 gegründet wurde. CIVITAS setzt sich zum Ziel, die Entwicklung der Zivilgesellschaft in Litauen zu unterstützen und bürgerliches Engagement anzuregen. Eine von CIVITAS erstellte „Charta der Zivilgesellschaft“ misst und bewertet den Zustand der zivilgesellschaftlichen Entwicklung. Außerdem erstellt das CIVITAS-Institut Analysen zu politischen und legislativen Entscheidungen im Land. Es bemüht sich, durch Netzwerkbildung, Debatten und Runder Tische die Öffentlichkeit zu informieren, um Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung zu nehmen.

Welchen Gewinn bedeutet die Arbeit in NGOs?

In NGOs findet man Stellen, die vielseitiges Lernen bedeuten. Ich erwerbe ständig Wissen in den Seminaren und Diskussionsveranstaltungen, die ich selbst konzipiere und organisiere, ich lerne aus Analysen und Berichten, die wir erstellen. In einer Einrichtung, die regelmäßig öffentliche Veranstaltungen durchführt, kann man sehr gute organisatorische Fähigkeiten entwickeln. In einer NGO lernt man Toleranz und Offenheit. Man trifft sehr unterschiedliche Menschen, die ganz andere Meinungen und Vorstellungen haben. Um gemeinsame Ziele zu erreichen, muss man gut zuhören und Kompromisse eingehen. Und nicht zuletzt, hat man in Nichtregierungsorganisationen meist die Chance, Eigeninitiative und Selbständigkeit zu entfalten, denn die Durchführung von verschiedenen Projekten verlangt viel Kreativität und eigene Ideen.

netto

ASA – Perspektiven wechseln!

Die Integration von alten und neuen EU-Mitgliedsstaaten bietet große Chancen für eine in der Zivilgesellschaft verankerte europäische Entwicklungszusammenarbeit. Das ASA-Programm von InWEnt leistet dazu einen praktischen Beitrag. Junge Menschen aus Europa arbeiten und lernen drei Monate lang bei einer entwicklungspolitischen Organisation. ASA bereitet sie vor, finanziert die Reisekosten und vergibt ein Stipendium für die Dauer des Aufenthaltes. GLEN, das „Global Education Network of Young Europeans“, wurde gemeinsam mit Partnern aus Mittel- und Osteuropa gestartet und fördert den gemeinsamen entwicklungspolitischen Erfahrungserwerb von Nachwuchskräften für NGOs aus Deutschland und den neuen Mitgliedsländern der EU.

Bewerben kann sich, wer zwischen 21 und 30 Jahren alt ist und eine abgeschlossene, nicht-akademische Berufsausbildung hat oder zur Zeit studiert.

www.asa-programm.de

www.glen-europe.org

Welche Kompetenzen sollten junge Berufseinsteiger mitbringen?

Meiner Meinung nach werden Personalentscheidungen häufig zugunsten solcher junger Menschen getroffen, die selbst viel Initiative zeigen und schon einige Projekterfahrung mitbringen. Man sucht vielseitige Persönlichkeiten, die Interesse an verschiedenen Bereichen zeigen und sehr offen sind. Zumindest in Litauen gibt es keine gezielte Berufsausbildung für die Arbeit in NGOs, die man an einer Universität oder einer anderen Einrichtung erwerben kann. Wer sich im Studium sehr auf einen Fachbereich spezialisiert hat, muss auf jeden Fall noch andere Qualifikationen und Praxiserfahrung mitbringen. Personen, die vorhaben in einer NGO zu arbeiten, sollten damit rechnen, dass sie Verantwortung tragen werden und viele Aufgaben selbstständig durchführen müssen. Meist sind NGOs personell nicht gut ausgestattet. Mitarbeiter müssen deshalb sehr flexibel sein, um unterschiedlichste Aufgaben in verschiedenen Projekten übernehmen zu können: von administrativen Tätigkeiten

bis zur inhaltlichen Betreuung. Natürlich sind auch Sprachkenntnisse sehr wichtig. Internationale Kooperationen und Antragstellung nehmen immer mehr an Bedeutung zu.

Welche Vor- und Nachteile bietet die Arbeit in einer NGO?

Zu den Vorteilen würde ich die Dynamik und viele Synergien zählen. Die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen wird oft von ehrenamtlichen Experten – Akademikern, Geschäftsleuten, Journalisten oder Juristen – unterstützt, welche die Umsetzung von unseren Projekten mittragen. Die unterschiedlichen Perspektiven führen oft zu wertvollen Ergebnissen. Bei meiner Arbeit lerne ich sehr viele interessante Menschen kennen – auch Menschen aus den kleineren Städten Litauens, die man sonst kaum treffen würde. Durch meine Projekte lerne ich so auch mein eigenes Land kennen. Ich war immer westorientiert, habe

im Ausland studiert, gearbeitet und Praktika absolviert. Seitdem ich bei CIVITAS arbeite, bin ich wesentlich mehr in Litauen unterwegs. Und das tut gut!

Zu den Nachteilen würde ich die finanzielle Unsicherheit und die begrenzte Laufzeit der Projekte zählen. In Litauen passiert es oft, dass NGOs schließen müssen, wenn sie nach dem Auslaufen der Startfinanzierung nicht in der Lage sind, genug Mittel für die administrativen Kosten zu sammeln.

Wie sieht die litauische NGO-Landschaft aus? Wie aktiv ist die organisierte Zivilgesellschaft und welchen Fragen widmet sie sich?

Es gibt keine exakten Zahlen, wie viele NGOs es in Litauen gibt und wie aktiv sie sind. Im Jahr 2000 gab es etwa 7000 NGOs, aber es sind bei weitem nicht alle aktiv. Durch die sowjetische Besatzung wurde das Vertrauen der Bürger in den

öffentlichen Bereich gebrochen und solche Werte wie Gemeinwesen, bürgerliches und politisches Engagement sind zerfallen. In der Sowjetzeit gab es in Litauen öffentliche Organisationen, ein Großteil davon waren Gewerkschaften. 60 Prozent der Bevölkerung gehörten ihnen an. Diese Organisationen waren aber auf keinen Fall Initiativen „von unten“.

Nach der Wende bekamen die Menschen in Litauen nicht nur die Freiheit, sich Bürgerinitiativen anzuschließen, sondern sie bekamen auch die Freiheit, an bürgerlichen Aktivitäten nicht teil zu nehmen. Dennoch, die Anzahl der NGOs in Litauen ist im Verlauf von 15 Jahren nach der Unabhängigkeit wesentlich gewachsen. Jedes Jahr stieg die Zahl der Registrierungen neuer NGOs, aber die Anzahl der in NGOs aktiven Mitglieder ist um zwei Drittel gesunken (von 60 % im Jahr 1990 auf 19 % im Jahr 1999). Die Bereiche, in denen sich die litauischen Bürger am meisten engagieren, sind

Sport und Musik, Soziales und Parteien. Die litauische Gesellschaft braucht Zeit, um das Vertrauen wieder aufzubauen und sich öffentlichen, am Gemeinwohl orientierten Interessen zu widmen. Es gibt einige Möglichkeiten, die Situation zu ändern: Bildung, klare gesetzliche Regelungen, Staatsbemühungen, die Menschen in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Auch gibt es Erfolgsgeschichten von NGOs, denen es gelungen ist, Bürger zu mehr Engagement zu bewegen.



Aistė Ivoškutė

Internetseiten zum Berufseinstieg in zivilgesellschaftliche Organisationen

Allgemeine Seiten zur Stellensuche und Ausschreibung von Praktika

Eurobrussels

Ausschreibungen, Stellenangebote, Praktika bei internationalen Organisationen und NGOs, vor allem in Brüssel. Am besten den Newsletter abonnieren:
www.eurobrussels.com

JOE-List: Mailingliste der Jungen Osteuropa Experten

Über diesen Emailverteiler werden häufig Stellen- oder Praktikumsangebote von NGOs, aber auch Hinweise zu Veranstaltungen, Studiengängen und Stipendien verschickt:
www.joe-list.de

Praktikumsbörse Mittel- und Osteuropa

Angebot des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin:
<http://praktika.oei.fu-berlin.de/index.php>

Jobmost

Jobbörse für Mittel- und Osteuropa:
<http://jobmost.org/frame.htm>

Zivilgesellschaft auf den Seiten der Europäischen Union und des Europarats

CONECCS

„Konsultation, die Europäische Kommission und die Zivilgesellschaft“ (CONECCS): Datenbank der Europäischen Kommission zu zivilgesellschaftlichen Organisationen und Beratungsgremien der Kommission. Dort ist die gezielte Suche nach Organisationen in bestimmten Politikbereichen möglich:
http://europa.eu.int/comm/civil_society/coneccs/index_de.htm

Bildung

Im Bildungsbereich tätige europäische Verbände, Netzwerke und Sozialpartner:
http://europa.eu.int/comm/education/associations/index_de.html

Lobbyisten im Europäischen Parlament

Liste akkreditierter Interessenvertreter im Europäischen Parlament: www2.europarl.eu.int/lobby/lobby.jsp?lng=de

Europarat

Informationen über die beratende Funktion von NGOs bei Entscheidungen des Europarats: Informationen zu Konferenzen, Strukturen der Zusammenarbeit und eine Liste der beteiligten Organisationen:
www.coe.int/T/E/NGO/Public/

Europäisches Jugendforum

Das Europäische Jugendforum vertritt die Interessen von jungen Menschen in ganz Europa. Es bildet die Plattform, die Jugendorganisationen in internationalen Organisationen – der Europäischen Union, dem Europarat und den Vereinten Nationen vertritt:
www.youthforum.org/en/home/welcome.html

Zivilgesellschaftliche Organisationen in den Ländern Mittel- und Osteuropas und Südosteuropas

Länderübergreifende Information

Osteuropa-Kontakt-Handbücher des fibre Verlages

Die Handbücher des fibre Verlags enthalten Adressen zu Organisationen in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft in Deutschland und dem jeweiligen Land bzw. der jeweiligen Region (mit Deutschlandbezug):
www.fibre-verlag.de

Freedom House: NGO-Net

Seite der amerikanischen Stiftung Freedom House zu NGOs in Mittel- und Osteuropa und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion: www.ngonet.org

Center for Civil Society

Amerikanische Stiftung, die NGOs in Mittel- und Osteuropa unterstützt:
www.civilsoc.org



iMOE – Informationsagentur für Mittel- und Osteuropa

Online-Datenbank für Kontakte zu Mittel- und Osteuropa in Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft:
www.ost-mittel-europa.de

Allavida – Alliances for Voluntary Initiatives and Development

Allavida, eine internationale Organisation in der Entwicklungszusammenarbeit bietet Links zu Webseiten von NGOs in Mittel- und Osteuropa, Südosteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten:
www.allavida.org/finder-nonprofits.html

Ausgewählte Organisationen mit länderübergreifender Tätigkeit

Carpathian Foundation

Stiftung, die in Polen, der Slowakei, Rumänien, Ungarn und der Ukraine tätig ist:
www.carpathianfoundation.org

DARE-network

Ein Netzwerk von NGOs, die sich der Bildungsarbeit im Bereich Demokratie und Menschenrechte in Europa widmen. Unter den Mitgliedsorganisationen sind einige aus MOE und SOE: www.dare-network.org

Environmental Partnership

Zusammenschluss von sechs Stiftungen in Bulgarien, der Tschechischen Republik, Ungarn, Polen, Rumänien und der Slowakei, die in den Bereichen Umweltschutz sowie Regional- und Kommunalentwicklung arbeiten:
www.environmentalpartnership.org

European Foundation Center

Internationale Vereinigung europäischer Stiftungen: www.efc.be

Open Society Foundation

Netzwerk der Soros-Stiftung in Mittel- und Osteuropa und Südosteuropa:
www.soros.org

Orpheus Civil Society Network

Netzwerk zur Unterstützung der Zivilgesellschaft in Mittel- und Osteuropa und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten durch Information, Beratung, Training und Projekte: www.orpheuscsn.org

Robert Bosch Stiftung

Unternehmensverbundene deutsche Stiftung mit Förderschwerpunkt in Mittel- und Osteuropa: www.bosch-stiftung.de

Trust for Civil Society in Central and Eastern Europe

Zusammenschluss von Stiftungen zur Förderung der Entwicklung der Zivilgesellschaft in Bulgarien, Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei und Slowenien:
www.ceetrust.org

Deutsche Politische Stiftungen in MOE und SOE

Konrad-Adenauer-Stiftung

www.kas.de

Heinrich-Böll-Stiftung

www.boell.de

Friedrich-Ebert-Stiftung

www.fes.de

Friedrich-Naumann-Stiftung

www.fnst.de

Hans-Seidel-Stiftung

www.hss.de

Förderungen





Informationsseiten zu NGOs in einzelnen Ländern

Belarus

Portal zu NGOs: www.ngo.by

Zusammenschluss unabhängiger belarus-sischer Jugendorganisationen:

www.rada.by

Bulgarien

Portal zu NGOs in Bulgarien:

www.wcif-bg.org

Deutschland

Osteuropa-Netzwerk: Portal zu Organisationen und Datenbanken mit Osteuropa-Bezug in Deutschland:

www.osteuropa-netzwerk.de

Estland

Portal zu NGOs und Stiftungen in Estland:

www.ngo.ee

Georgien

Internetseite zu NGOs und Förderorganisationen in Georgien:

www.assistancegeorgia.org.ge

Lettland

Portal zu NGOs in Lettland:

www.ngo.org.lv

Litauen

Portal zu Training und Beratung für NGOs:

www.nisc.lt

Mazedonien

Informationen und Kontakt von NGOs in Mazedonien: www.mango.org.mk

Polen

Klon / Jawor

Information über und für polnische NGOs: <http://english.ngo.pl> (englische Version)

Datenbank polnischer NGOs von Klon/Jawor:

<http://bazy.ngo.pl/search/english.asp> (Englische Version)

Trainings- und Beratungsnetzwerk für NGOs:

www.splot.ngo.pl

Stiftungs-Forum in Polen:

www.forumdarczynow.pl

Russland

Russischsprachige Datenbank zu NGOs:

www.hro.org

Deutsch-Russischer Austausch: viele Links zu NGOs:

www.austausch.org/links/index.shtml

Netzwerk von Akteuren, die sich den Aufbau und die Förderung der Zivilgesellschaft zum Ziel gesetzt haben: www.citizens.ru

Petersburger Dialog: Forum für den Dialog zwischen den Zivilgesellschaften Deutschlands und Russlands:

www.petersburger-dialog.de

Slowakei

Slowakisches Service-Zentrum für NGOs:

www.mvoservis.sk

Tschechien

Informationsportal zu NGOs:

www.neziskovsky.cz

Informationen, Training und Beratung für NGOs: www.agnes.cz

Ungarn

Adressen von NGOs in Ungarn:

www.nonprofit.hu

www.c3.hu/ngo-h1.html

Ukraine

Netzwerk für NGOs in der Ukraine:

www.gurt.org.ua

Rumänien

Forum der Zivilgesellschaft in Rumänien:

www.fdsc.ro

Datenbank rumänischer NGOs:

<http://database.ngo.ro/indexen.shtml>

Kroatien

Stiftung zur Entwicklung der Zivilgesellschaft: <http://zaklada.civilnodrustvo.hr>

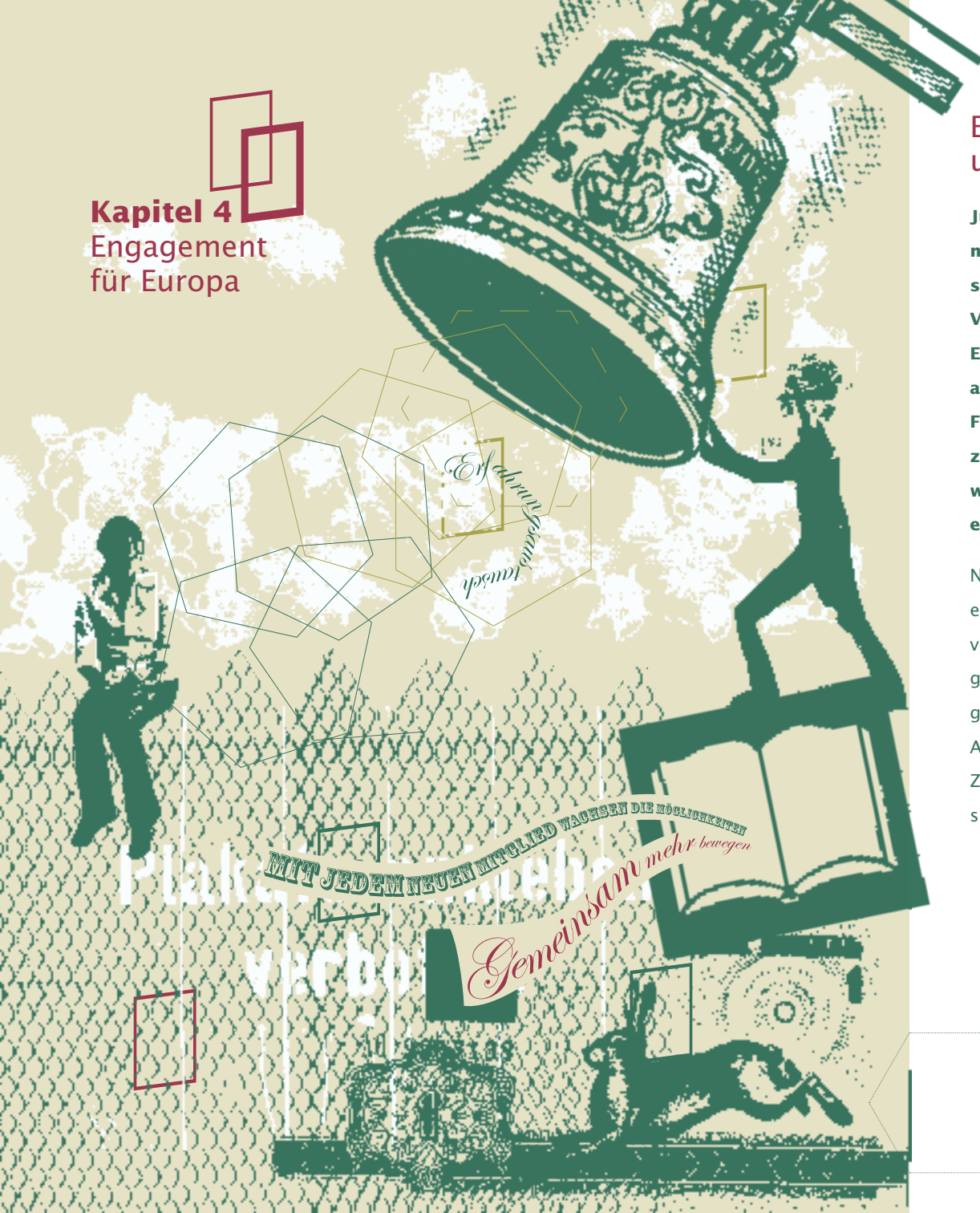
Akademie zur Unterstützung kroatischer NGOs: www.aed.hr

Südosteuropa

OneWorld SouthEastEurope

Ein Internetportal für NGOs und Medien in Südosteuropa: <http://ssla.oneworld.net/article/view/68132/>

Kapitel 4 Engagement für Europa



Es tut sich was in Europa... und was tust Du?

Junge Menschen engagieren sich nicht nur wegen ihres Verantwortungsbewusstseins für gesellschaftliche Fragen in Vereinen, Initiativen und Projekten für Europa. Für viele sind diese Projekte auch Freizeitvergnügen und eine Chance, Freundschaften mit ähnlich Denkenden zu schließen – außerdem erwerben sie wichtige Qualifikationen für den Berufseinstieg.

Nadine Wójcik reist durch Mittel- und Osteuropa und recherchiert die kleinen und verborgenen Ereignisse, über die in den großen Zeitungen nicht berichtet wird. Die gesammelten Geschichten erscheinen als Artikel und Fotodokumentationen in der Zeitschrift PLOTKI. Catherine Zanev organisiert ein internationales Jugendparlament,

an dem 300 Jugendliche aus 30 Ländern teilnehmen und europapolitische Fragen diskutieren. Peter Matjasic lässt Passanten in den Straßen von Barcelona die Landkarte Europas zusammenpuzzeln – und wirbt für die Europäische Verfassung.

So unterschiedlich diese Projekte auch sind, in denen sich die drei engagieren, eins haben sie gemeinsam: Sie begeistern sich für die europäische Idee und glauben, Europa wächst zusammen, wenn Menschen der unterschiedlichen Kulturen Europas sich kennen lernen und mehr übereinander erfahren. Dafür setzen sie sich ein, sei es durch eine europäische Zeitschrift, Simulationsspiele zur Europapolitik oder Straßenaktionen. >>

Einsatz für Europa in Georgien

Ein Blick über die Grenze der EU – Georgien ist auf eigenen Wunsch und mit Empfehlung der Europäischen Kommission seit Juni 2004 in die Europäische Nachbarschaftspolitik einbezogen. Das eröffnet Perspektiven für zunehmend engere Beziehungen zur EU. Da die EU als Partnerin für Georgien immer wichtiger wird, will Rati Bregadze an seiner Universität in Tbilisi Veränderungen herbeiführen, sie mehr für den europäischen Austausch öffnen und Studierende über Europa informieren.

„Die jungen Leute an unserer Uni haben wenig Ahnung von der EU“, erzählt Rati Bregadze. „Sie wissen, dass es sie gibt, können aber nicht sagen, wofür sie genau steht und welche Länder Mitglied sind.“ Dennoch sei vielen klar, wie wichtig Kenntnisse über die EU seien. Langfristig wolle sein Land sich der EU annähern, eventuell sogar beitreten. Georgien arbeite bereits

daran, die Gesetze stärker an die EU anzupassen und einen Teil der Kopenhagener Kriterien zu erfüllen. Aber dem Land fehlen noch EU-Spezialisten. Rati will einer von ihnen werden.

Nach Abschluss seines Jurastudiums in Georgien hat Rati ein Stipendium des georgischen Präsidenten Mikheil Saakashvili erhalten, um für ein Jahr in Hamburg am Max-Planck-Institut Europarecht zu studieren und anschließend an seiner Uni in Tbilisi zu unterrichten. Hamburg ist nicht sein erster Auslandsaufenthalt: Sein Wissen über die EU hat er vor allem während seines Austauschjahres an der Uni des Saarlandes und durch die Teilnahme an verschiedenen außeruniversitären Seminaren und Fortbildungen für Multiplikatoren in der Bildungsarbeit erlangt. Neben einem inhaltlichen Überblick konnte er sich auch Methoden und pädagogische Grundsätze zur Vermittlung seiner Kenntnisse über die Europäische Union aneignen.

Vieles, was er im Ausland kennen gelernt hat, konnte Rati bereits als Student an seiner Universität in Tbilisi weitergeben: „Meine Freunde und ich haben mit verschiedenen Veranstaltungen mit Europa-Schwerpunkt begonnen, dann haben wir mit Hilfe des AstA (dem Allgemeinen Studierenden Ausschuss) der Universität des Saarlandes einen Plan für die studentische Selbstverwaltung für unsere Uni erarbeitet.“ Rati ist schon lange in der studentischen Selbstverwaltung in Tbilisi aktiv und weiß, wie dringend eine Reform der Mitbestimmungsstrukturen an seiner Universität ist. Zudem hat er mit anderen Studenten die Bibliothek restauriert und neue Technik für das kriminaltechnische Labor der juristischen Fakultät organisiert. Es ist Rati wichtig, dass Georgien bald die Standards der EU-Universitäten erreicht.

In Zukunft möchte Rati vielen georgischen Studenten praxisbezogenes Wissen über Europa vermitteln: Wenn er aus Hamburg wieder zurück ist, wird er Europarecht unterrichten und möchte mit der Universität an verschiedenen europäischen Projekten teilnehmen. Außerdem plant er, Aktivitäten außerhalb der Vorlesungen und des Unterrichts zu entwickeln und Jugendbeteiligung an der Uni zu unterstützen. Auch dafür sind das Jahr in Hamburg und die Fortbildungen, an welchen er teilnimmt, eine gute Grundlage: „In Georgien brauchen wir Wissen und Erfahrung, wie man Jugendliche dazu bringt, selbst aktiv zu werden, mitzugestalten und Projekte zu starten.“

PRAXISBEZOGENES WISSEN ÜBER EUROPA VERMITTELN

Europa in Bildern und Geschichten

„Mein letzter Artikel handelte von einem Dorf in Rumänien, das sich mit Socken über Wasser hält“, erzählt Nadine. „Ein deutsches Auswandererpärchen hat die Bewohner inspiriert, echte Schafwollsocken zu stricken und diese nach Deutschland zu exportieren. Heute sieht man überall in Viscr strickende Frauen. Auf den Bänken, auf der Dorfstraße, im Laden.“ Nadine Wójcik ist seit mehreren Jahren im Zeitungsprojekt PLOTKI aktiv. PLOTKI ist ein von Studierenden aus Mittel- und Osteuropa gegründetes Medienprojekt mit einer künstlerisch gestalteten Website und einem Magazin, das einmal im Jahr erscheint. Den jungen Redakteuren ist es wichtig, sich vom verstaubten Image Mitteleuropas als einer Problemregion zu lösen. Sie wollen durch die Bilder und Texte mit alten Klischees aufräumen: „Wichtig ist mir, dass PLOTKI die osteuropäische Perspektive in den Vordergrund stellt und nicht mit einem festgelegten westeuropäischen Blick in die jeweiligen Länder reist.“, erklärt Nadine.

Aber PLOTKI ist mittlerweile mehr als nur ein Zeitschriftenprojekt. Es ist ein Netzwerk, das eine Vielzahl von kulturellen Aktivitäten organisiert, zum Beispiel die „PLOTKI Encyclopedia“ sowie Ausstellungen, Lesungen und Release Partys, mal hier mal dort in Mittel- und Osteuropa. Mittlerweile gibt es „Plotkisty“ in mehr als zwölf Ländern, darunter auch in Bosnien und Herzegowina, Serbien, der Ukraine und Belarus. Herzstück der Aktivitäten ist das Redaktionsseminar, bei dem die Zeitschrift fertig gestellt wird. Das ist jedes Mal eine logistische Herausforderung, wie Nadine erklärt: „Wer besorgt die 30 Visa für das internationale Seminar in der Ukraine? In welchem Land drucken wir in diesem Jahr unser Heft? Wie gelangen die Ausgaben in die Buchläden aller beteiligten Länder?“ Das Magazin bietet Raum für erste, aber ernsthafte journalistische Erfahrung, die vorzeigbar ist. Layout und Vertrieb haben die Plotkisty sehr professionell. Nadine ist sich sicher, bei PLOTKI hat sie neben der künstlerisch und kulturell interessanten Arbeit viel über Organisation, Koordination und Journalismus gelernt. >>

Gemeinsam mehr bewegen!

„Initiative Mittel- und Osteuropa“ – ein Förderprogramm der Robert Bosch Stiftung

In diesem Programm werden junge Initiativen aus Belarus, Deutschland, Polen, Tschechien und der Ukraine gefördert, die sich in ihrer ehrenamtlichen Projektarbeit gesellschaftspolitischen Themen widmen, sich für eine offene Diskussionskultur, demokratische Strukturen an Universitäten und internationalen Austausch einsetzen. Das Programm unterstützt den Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen und den Aufbau von Strukturen für eine erfolgreiche und nachhaltige Vereins- und Projektarbeit. Ihre länderübergreifende Vernetzung soll neue Perspektiven für den Austausch zwischen Ost und West eröffnen.

Im Programm teilnehmende Initiativen werden zu Fortbildungsseminaren, zu Themen des Vereins- und Projektmanagements und

zu Vernetzungstreffen eingeladen. Außer dem werden Projekte der Initiativen mit grenzüberschreitendem Charakter und konkrete Qualifizierungsmaßnahmen zur Verbesserung des Vereinsmanagements gefördert. Aktive Initiativenmitglieder erhalten finanzielle Unterstützung für eine Hospitation in etablierten Nichtregierungsorganisationen und Stiftungen.

Momentan gehören 29 Initiativen zum Netzwerk. Wir freuen uns sehr über neue Initiativen, die sich bei „Initiative Mittel- und Osteuropa“ engagieren möchten, denn mit jedem neuen Mitglied wachsen die Möglichkeiten des gesamten Netzwerkes.



Netzwerk Initiative Mittel- und Osteuropa

zwischen Ost und West

Ein effektiver Weg etwas zu verändern – Engagement in politischen Parteien.

Als aktives Mitglied in politischen Parteien bezieht man öffentlich Position zu gesellschaftlichen Reformprozessen und nicht zuletzt zu den Beziehungen des eigenen Landes zu den europäischen Nachbarn – außerdem steht man in enger Verbindung mit Entscheidungsebenen in der Politik.

„Ich war einfach nicht zufrieden mit der Situation in meiner Stadt und meinem Land und dachte, die Arbeit bei einer Partei ist der beste und effektivste Weg etwas zu verändern“, erklärt der Kroat *Julije Pajc* ¹, der seit einiger Zeit Mitglied bei der Partei „Demokratski Centar“ (Demokratisches Zentrum) ist. Ähnlich sieht es der Deutsche Jan Seifert, der bei Bündnis 90/Die Grünen aktiv ist: „Ich fand es immer wichtig mich zu engagieren und mich dort für Veränderungen einzusetzen, wo ich Verbesserungsbedarf gesehen habe. Natürlich kann man auch über das Engagement in NGOs wichtige Entwicklungen herbeiführen, aber letzt

lich sind die großen Fragen politischer Natur und darum finde ich es nur logisch, die Partei für Initiativen zu nutzen.“ Wer sich in Parteien engagiert, kommt den Entscheidungsträgern im Land sehr nahe und kann selbst Vorschläge formulieren, die zumindest angehört werden müssen. Doch welche Partei steht der eigenen Weltanschauung am nächsten? Bei Jan fiel die Entscheidung für die Grünen schon früh: „Mir sind ökologische Themen und nachhaltige Entwicklung sowie das Zusammenspiel von Freiheit und Gerechtigkeit wichtig und diese Themen werden meiner Meinung nach durch die Grünen am glaubwürdigsten vertreten.“ Zudem sind seine Eltern bei den Grünen aktiv, so dass er die Partei schon in jungen Jahren kennen gelernt hat. Bei Julije in Kroatien war die Situation anders. Die Demokratie ist relativ jung in Kroatien und daher seien auch die Parteien zum Teil noch instabil. „Uns fehlt eine demokratische Tradition“, erklärt Julije, „und es reicht einfach nicht aus, Modelle aus westlichen Demokratien zu übernehmen. Die Modelle

müssen im Land gelebt und erprobt werden.“ Es brauche deshalb Zeit, eine eigene positive politische Tradition aufzubauen und die alten Denkweisen abzulegen, findet Julije. Auch deshalb engagiert er sich in einer Partei. Bevor Julije sich für eine Partei entschieden hat, studierte er die Programme und Ziele der unterschiedlichen Parteien gründlich. Das „Demokratische Zentrum“ hat ihn dabei am meisten überzeugt. Seit einiger Zeit ist er nun Vorsitzender des Jugendverbandes in seiner Stadt: „Ich koordiniere alle Aktionen des Verbandes wie Pressekonferenzen, Veranstaltungen und verschiedene politische Aktionen. Zudem verrete ich die Interessen des Jugendverbandes in den parteilichen Gremien in meiner Stadt und im Bezirk.“

Parteien bieten auch berufliche Perspektiven, etwa als wissenschaftlicher Mitarbeiter für einen Abgeordneten oder die Fraktion. Zudem sind Parteien Netzwerke, in denen man Kontakte knüpft, die den Berufseinstieg erleichtern. Julije ist sich sicher, dass er durch sein Engagement bei „Demokratski

Centar“ schneller davon hört, wenn im politischen Bereich Leute gesucht werden. „Natürlich ist die Partei auch ein Netzwerk und da ich plane im Umfeld der Partei zu arbeiten, sind die Kontakte essentiell. Allein mit guten Noten würde ich dort sicherlich keine Chance haben“, bestätigt Jan. Zur Zeit macht er als Stipendiat von „In Europa für Europa“ ein Praktikum bei einer grünen Abgeordneten im Europäischen Parlament. Und es sieht gut aus – Jan hat wahrscheinlich die Möglichkeit, nach Studienabschluss eine Stelle als Mitarbeiter bei einem grünen Abgeordneten im Europäischen Parlament zu bekommen. Damit hätte er zwei Leidenschaften unter einen Hut gebracht: die Leidenschaft für die Grünen und die Begeisterung für Europa.



Julije Pajc ¹



Jan Seifert

Gemeinsam debattieren, streiten, überzeugen

Auch Catherine Zanev hat Dinge gelernt, die ihr die Universität allein nicht hätte vermitteln können: „Dadurch, dass das Europäische Jugendparlament in so vielen Ländern aktiv ist und viele internationale Begegnungen organisiert, habe ich gelernt, mit den unterschiedlichsten (Arbeits-) Mentalitäten umzugehen.“ Die 26-jährige ist seit 2005 Vorsitzende der deutschen Sektion des Europäischen Jugendparlaments. Das Europäische Jugendparlament (EJP) tagt einmal im Jahr für eine knappe Woche – immer in einem anderen Land. Bis zu 120 Jugendliche kommen dann zusammen, erarbeiten in international gemischten Gruppen Resolutionen zu europapolitischen Themen und debattieren diese in einer Parlamentssitzung. „Europa braucht Debatten“, ist die Devise und im

Besonderen junge Menschen sollten sich mit den politischen Fragen, die Europa bewegen, befassen. In nationalen Auswahlsitzungen in 30 Ländern wird im Vorfeld entschieden, wer das eigene Land auf europäischer Ebene vertreten soll.

„Ich habe durch das EJP gelernt, Projekte zu konzipieren, sowohl was organisatorische Abläufe als auch was die Finanzierung angeht. Mir fällt es inzwischen auch leicht, Projekte durch sicheres Auftreten und anschauliches Informationsmaterial überzeugend darzustellen“, erzählt Catherine. Bei der Planung und Durchführung der einzelnen Veranstaltungen und der Vorstandsarbeit spielt auch Teamarbeit eine zentrale Rolle. Das erfolgreiche Projekt bekommt viel Öffentlichkeit. Politiker und Experten werden eingebunden – natürlich ergeben sich dadurch auch einige wertvolle persönliche Kontakte für die engagierten Organisatoren.

Seit sechs Jahren ist Catherine mit voller Begeisterung dabei und setzt sich dafür ein, dass die Jungparlamentarier verstehen, welche Bedeutung das erweiterte Europa für ihr Leben hat: „In erster Linie wollen wir Schülern bewusst machen, dass es sich um ihre Zukunft handelt, die in der EU debattiert wird, und dass sie sich deshalb dafür verantwortlich fühlen und daran teilhaben sollen.“ >>

JEF – Junge Europäischen Föderalisten Asa Gunven (Vize-Präsidentin JEF-Europa)

Ist Europa als Projekt wichtig für junge Europäer? Das Engagement von 20.000 Jungen Europäischen Föderalisten in mehr als 30 Ländern zeigt eine deutliches JA. Nicht nur die Europäische Integration, die Erweiterung der EU, sondern auch die Werte des Föderalismus wie Pluralismus, Demokratie und Dezentralisierung bewegen uns dazu. Durch unsere vielfältigen Diskussionen über Europa und wie es verbessert werden kann, entwickeln wir ständig unsere Ideen und erweitern unser Wissen. In ganz Europa organisiert JEF Veranstaltungen und Kampagnen, um Europa zu reformieren und den Bürgern näher zu bringen: internationale Seminare, Austausch, Debatten, Panel-Diskussionen, Kampagnen und Schulbesuche – das sind nur einige Beispiele. Durch das Engagement lernt man nicht nur Leute in ganz Europa kennen, man bildet sich politisch und entwickelt eine Bandbreite von organisatorischen Fähigkeiten. Und klar – man setzt sich für ein vereintes, bürgernahes Europa ein!



Europa gemeinsam zusammenpuzzeln

Den Menschen bewusst machen, welche Bedeutung Europa für sie hat, das will auch Peter Matajsic – deshalb engagiert sich der Slowene bei den Jungen Europäischen Föderalisten (JEF). Am Europatag hat Peter gemeinsam mit Mitgliedern der katalanischen Sektion in den Straßen Barcelonas für die Europäische Verfassung geworben. Um Europa anschaulicher zu machen, hat die Gruppe ein 3 x 2 Meter großes Europapuzzle mitgebracht – und forderte die Passanten auf, Europa gemeinsam zusammenzufügen. Dazu gab es für die Spanier und zahlreiche Touristen Informationen über Europa und die europäische Verfassung. Peter erzählt schmunzelnd: „Ein niederländisches Paar war sehr interessiert und hat mit uns über die Verfassung diskutiert. Sie haben dann sogar ein Foto gemacht, damit sie ihren Freunden in den Niederlanden zeigen können, dass sie in ihrem Urlaub in Spanien einen Slowenen



getroffen haben, der dafür geworben hat, für die Verfassung zu stimmen – da ihre Entscheidung auch ihn betrifft.“

Bevor Peter zum Studieren nach Spanien gegangen ist, hat er die JEF-Sektion in seinem Heimatland Slowenien mit aufgebaut. Die JEF haben Sektionen in über 30 europäischen Ländern. „In Slowenien sind die JEF eine der wenigen Organisationen, deren Ziel es ist, junge Leute über Europa zu informieren und sie aufzufordern, über Europa nachzudenken und mitzuwirken“, erzählt Peter.

Die slowenische Sektion versucht, durch Aktivitäten vor Ort und durch die Möglichkeit, an internationalen Seminaren teilzunehmen, mehr und mehr Jugendliche für die europäische Idee zu begeistern. „Ich würde behaupten, dass JEF-Slowenien seit der Gründung 1999 ständig wächst und sich auch auf dem politischen Niveau als ein würdiger Partner im Europabereich etabliert hat“, erklärt Peter stolz. >>



MitOst – grenzübergreifende Projekte für und in Mittel- und Osteuropa

MitOst, das sind gut 1400 junge Ehrenamtliche in über 30 Ländern, vor allem im deutschsprachigen Raum und in Mittel- und Osteuropa. MitOst-Mitglieder verbindet die Leidenschaft für grenzüberschreitende Bildungs- und Kulturprojekte, die sie selbst ehrenamtlich durchführen. Das Spektrum reicht von Studien- und Begegnungsreisen über internationale Seminare zu aktuellen und geschichtlichen Themen bis hin zu Kulturprojekten in den Bereichen Film, Theater und Literatur.

Den Anstoß zur Gründung des Vereins gaben 1996 Stipendiaten der Robert Bosch Stiftung. Als offener Alumniverein bietet MitOst heute Stipendiaten aus acht Stiftungsprogrammen und weit über diesen Kreis

hinaus, ein dichtes Netz zivilgesellschaftlich engagierter junger Erwachsener in Mittel- und Osteuropa.

MitOst ist Träger verschiedener Programme, wie des MOE-Kulturmanagerprogramms, des Theodor-Heuss-Kollegs, „Junge Wege in Europa“ und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Der regelmäßige Höhepunkt ist das internationale MitOst-Festival, das jedes Jahr in einer anderen Stadt Mittel- oder Osteuropas statt findet. Durch die öffentliche Präsentation erfolgreicher Projekte und Fortbildungswerkstätten soll auf dem Festival ein großer Kreis Interessierter zur Umsetzung eigener Projektideen ermuntert werden.

Weitere Informationen: MitOst e.V.
www.mitost.de



Nachgefragt: Wie bereitet Engagement bei MitOst auf den Berufseinstieg vor?

„In den Projekten sammeln MitOst-Mitglieder Kompetenzen im Projektmanagement, von der Budgetverwaltung über Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bis zur Fähigkeit in einem oft internationalen Team zu arbeiten. Bei MitOst wird nur auf Deutsch geplant, diskutiert und gestritten. Die Notwendigkeit, sich bei der Zusammenarbeit auszutauschen, führt sehr schnell zur Überwindung von Sprachbarrieren. Das nimmt MitOst-Mitgliedern auch schnell die Angst, in anderen beruflichen Umfeldern frei zu kommunizieren.“

Ich persönlich habe durch die Vorstandsarbeit bei MitOst gelernt, wie man in einem internationalen Umfeld, in einer Fremdsprache, an der vielseitigen Entwicklung eines Vereins arbeitet. Die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen, den Verein nach außen zu repräsentieren, Mitarbeiter zu betreuen, Aufgaben zu delegieren, Überblick über

das ganze Tagesgeschäft zu haben, Strategien für die Zukunft zu entwickeln – das alles hat mir die Vorstandsarbeit auf meinem Berufsweg mitgegeben.

MitOst ist ein großes Netzwerk von über 1400 Leuten verschiedener Nationalitäten, Kulturen, Sprachen, Kompetenzen. Als Mitglied lernt man, das Netzwerk zu nutzen, als Vorstand lernt man, das Netzwerk zu koordinieren. Das ist eine einzigartige Erfahrung, die ich durch die Übernahme einer ehrenamtlichen Funktion schon jetzt, vor Beginn meiner beruflichen Laufbahn, machen konnte.“

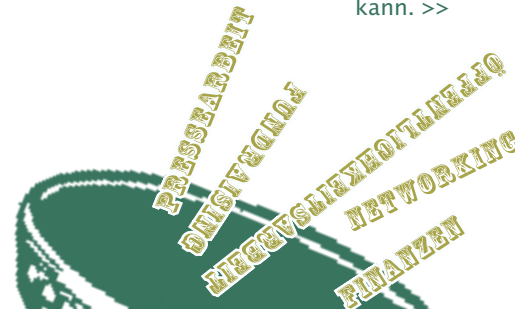


Monika Sus, 25, Wrocław, Polen
seit 2003 im Vorstand

Kompetenzen durch Engagement

Für Nadine, Catherine und Peter liegt es auf der Hand, dass ehrenamtliches Engagement für Europa nicht nur eine erfüllende Freizeitbeschäftigung ist. Sie erwerben handfeste Kompetenzen, die ihnen im späteren Berufsleben helfen. Damit ist nicht nur das Wissen über Europa gemeint: „Wie in den meisten Vereinen sammelt man durch die Arbeit beim Europäischen Jugendparlament in den verschiedensten Arbeitsbereichen wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen, Fundraising oder Networking wertvolle Erfahrungen“, so Catherine. „Außerdem habe ich die Fähigkeit erworben,

Stärken und Schwächen einzuschätzen – die eigenen und die der anderen.“ Motivation von Projektmitarbeitern, konstruktive Kritik üben und selbst mit Kritik umgehen können – das sind erste Lernerfahrungen in der Personalführung und Teamarbeit. „Und bei jeder Form des ehrenamtlichen Engagements neben Schule, Studium oder Beruf lernt man, sich seine Zeit gut einzuteilen.“ Diese Kompetenzen sind in der Arbeitswelt geschätzt. Das Engagement in einem europäischen Projekt, Netzwerk oder Verein kann den Einstieg in den Beruf ebnen. Dabei helfen neben den erworbenen Kompetenzen auch die Kontakte, die man durch das Engagement knüpfen kann. >>





Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung fördert junge Menschen aus 24 Ländern Mittel- und Osteuropas. Engagement heißt für sie: Eigene Initiative zeigen und so Demokratie lebendig machen.

Internationale Sommerseminare

Jährlich werden 100 Heuss-Kollegiaten zu internationalen Seminaren eingeladen.

Diese vermitteln Kenntnisse zu gesellschafts politischen Themen und bieten die Gelegenheit, interkulturelle Kommunikation ganz praktisch zu erleben. Dabei bekommt man authentische Informationen über die Gesellschaften anderer Länder, kann Erfahrungen austauschen und sich für das eigene Engagement inspirieren lassen. Am Ende der Sommerseminare entstehen Projektideen.

Projekte: Ideen verwirklichen

Die besten Projektkonzepte werden jährlich durch ein Stipendium der Robert Bosch Stiftung unterstützt. Beratende Mentoren, Projekttreffen und Fortbildungen helfen den jungen Projekt-Teams bei der Verwirklichung ihrer Ideen. Die Palette der Projekte

ist dabei so vielfältig wie die Kollegiaten eines jeden Jahrgangs. Eins haben sie jedoch gemeinsam - sie gestalten ehrenamtlich ihr persönliches Umfeld. Einen Überblick über die Bandbreite der Projekte kann man sich auf der Website des Heuss-Kollegs verschaffen.

Kompetenzen erwerben

Projektarbeit eröffnet neue Perspektiven für die persönliche und berufliche Entwicklung, internationale Kontakte ermöglichen den Blick über den eigenen Tellerrand.

Ein eigenes Projekt durchzuführen heißt auch, soziale Kompetenzen und organisatorische Fähigkeiten zu entwickeln. Außerdem will der Umgang mit Finanzen und mit der Öffentlichkeit gelernt sein. Von der Abrechnung bis zur Pressemitteilung qualifizieren sich die Kollegiaten im Projektmanagement.

Das Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung wird in Trägerschaft des MitOst e.V. durchgeführt.

www.theodor-heuss-kolleg.de

Engagement als Einstieg in den Beruf



Sabine Krüger, Leiterin des Theodor-Heuss-Kollegs der Robert Bosch Stiftung

Oft stellt sich die Frage, ob ehrenamtliches Engagement sich lohnt. Eine Frage, die sich leicht mit JA beantworten lässt. Man sieht Probleme in eigenem Umfeld, für die man eine Lösung finden möchte. Also plant man ein Projekt. Mit der Durchführung wird sich nicht nur die Umwelt verändern, sondern wahrscheinlich auch man selbst.

Man setzt die eigenen Ideen und die anderer um und spürt die Erfolge. Ein Ansporn, um das Begonnene fortzusetzen. Während der Universitätsalltag eher von theoretischen

Inhalten geprägt ist, lernt man bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit ganz praktisch das Handwerk des Projektmanagements: Fundraising, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerken werden zu vertrauten Tätigkeiten, die man auch in anderen Bereichen einsetzen kann. Das sind gute Grundlagen zum Einstieg ins Berufsleben.

Durch das Engagement lernt man Menschen kennen, die ähnliche Ziele erreichen wollen. Schon die Auseinandersetzung mit ihnen und ihren Gedanken kann einen selbst weiterbringen. Nicht zuletzt entstehen durch das Engagement auch erste Kontakte zu NGOs, Stiftungen, Verbänden, Politikern und Entscheidungsträgern. Durch die thematische Projektarbeit erwirbt man Wissen und Einblicke in Inhalte konkreter Berufsfelder.

Das ehrenamtliche Engagement im Lebenslauf zeigt, dass man Lösungen für Probleme findet und, wie das auch in den meisten Berufen inzwischen verlangt wird, zielstrebig und projektorientiert arbeitet.



Wie findet man den persönlichen Einstieg in ein Netzwerk oder einen Verein?

Es gibt viele Netzwerke, Vereine und Projekte, die sich mit Europa beschäftigen. Jeder, der interessiert ist, kann etwas finden, das seinen Neigungen entspricht. Wer sich zum Journalisten berufen fühlt, kann für Internet-Magazine oder Printausgaben schreiben, wie z.B. Europa Digital, Europaspiegel, Café Babel, PLOTKI, die „Spinne“, n-Ost oder das MitOst-Magazin und noch viele andere mehr. Wer lieber diskutiert und sein Wissen über Europa vertiefen möchte, kann sich Debattierclubs anschließen, die regelmäßig ihre Meister-schaften abhalten. Inhaltlich fit für Europa machen, kann man sich auch im erwähnten Europäischen Jugendparlament, bei den Jungen Europäischen Föderalisten oder in einem der vielen Simulationsspiele, die auch von anderen Initiativen angeboten

werden. Wer Möglichkeiten zur Mitarbeit in anderen grenzübergreifenden Projekten, Seminaren und Austauschaktivitäten sucht, findet hier Kontaktadressen; beispielsweise zum Netzwerk der „Initiative Mittel- und Osteuropa“, MitOst e.V., den Webseiten verschiedener Nichtregierungsorganisationen, die in dieser Publikation vorgestellt werden (Links zur Recherche befinden sich im vorhergehenden Kapitel).

Ein Einstieg in das Berufsfeld Politik ist natürlich das Engagement in politischen Parteien. Interessenvertretung und Gremienarbeit lernt man in Studierendenvertretungen an der eigenen Universität. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt – und die Erfahrungen und Kompetenzen, die man durch persönliches Engagement und internationale Begegnung gewinnt, sind unersetzlich.



Wo kann man sich engagieren?

Internetseiten zu einigen ausgewählten Vereinen, Initiativen und Projekten

Balkan Youth Project

Auf der Internetseite finden sich viele interessante Links zum Thema Jugend und Partizipation in Südosteuropa:
www.balkanyouthproject.net

Café Babel

ist ein europaweites, vielsprachiges Nachrichtenmagazin für Leser, die über Grenzen hinweg denken. Für die Online-Zeitung www.cafebabel.com schreibt ein Netzwerk aus Lokalredaktionen in ganz Europa. Durch Konferenzen und Diskussionsveranstaltungen regt das Café-Babel-Netzwerk transnationale Debatten an:
www.cafebabel.com

Deutsch-Tschechisches Jugendforum

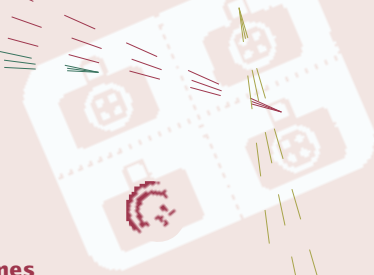
Die Mitglieder des Jugendforums (im Alter zwischen 16–24 Jahren) beteiligen sich aktiv an der Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen, entwickeln eigene Projekte und nehmen am politischen Dialog teil:
www.jugendforum.ahoj.info

Enlargement Times

Eine Online-Zeitung in der junge Menschen zwischen 17 und 25 ihre Meinungen und Erwartungen zur Erweiterung der Europäischen Union und der Entwicklung einer europäischen Identität in englischer Sprache äußern können. Schreiber werden gesucht für die Ressorts: Nachrichten, Hintergrundberichte, Reise und Kultur, Lifestyle sowie Meinung: www.enlargementtimes.com

Europa Digital

Eine deutschsprachige Plattform zum Thema Europa im Internet, die das Ziel hat, Europa einfach und übersichtlich darzustellen. Sie wird inhaltlich getragen von einer dreistelligen Anzahl von Mitstreitern, die alle eines Tages gesagt haben „Die Website gefällt mir – ich will mitmachen!“. Die Mitschreiber sind meist Studenten, Absolventen und junge Journalisten in ganz Europa mit einem Schwerpunkt in Deutschland: www.europa-digital.de





Europäisches Jugendparlament

Das Europäische Jugendparlament organisiert politische Debatten für Jugendliche zu europäischen Themen in über 30 Ländern. Jährlich finden nationale Debatten-Wettbewerbe und internationale Simulationen von Sitzungen des Europäischen Parlaments statt: www.eyp.org

Europa-Union Deutschland

Die Europa-Union Deutschland ist eine überparteiliche und unabhängige politische NGO, deren ca. 15.000 Mitglieder lokale und grenzübergreifende Projekte mit Europa bezug durchführen: www.europa-union.de

Frieden für Europa – Europa für den Frieden

Dieser thematische Wettbewerb wirbt für internationale Kooperationen von Schulen und Jugendgruppen. Partner aus Deutschland und Mittel- und Osteuropa oder Israel können mit einem gemeinsamen Projekt eine Förderung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ beantragen: www.frieden-fuer-europa.de

Horizont, Freiwilligen-Netzwerk für den deutsch-polnischen Dialog e.V.

Hier können junge Engagierte aus Deutschland und Polen ihre Projekte und Aktivitäten verwirklichen, die zur Förderung des deutsch-polnischen Dialogs beitragen und für die Idee der internationalen Freiwilligen Dienste werben: www.horizont.org

Initiative Mittel- und Osteuropa

Netzwerk von Initiativen und Vereinen in Mittel- und Osteuropa. Auf der Internetseite findet man ca. 25 Vereine in verschiedenen Ländern dieser Region, die gerne engagierte jungen Menschen in ihre Projektarbeit einbinden: www.initiative-moe.de

JOE-Plattform

In enger Kooperation mit den zahlreichen Mittel- und Osteuropa-Vereine und -Organisationen führt die Plattform eigene Projekte durch und bietet Service-Leistungen wie Pressearbeit, Newsletter, Veranstaltungen und vieles mehr für die gesamte Berliner Mittel- und Osteuropa-Szene: www.joe-plattform.de

Jugend bewegt Europa

möchte Europa ein Gesicht geben. Zu den Aktivitäten der jungen Initiative gehören Fahrten und Seminare mit Jugendlichen aus europäischen Ländern, Veranstaltungen und Treffen mit politischen Entscheidungsträgern, Information über EU-Politik: www.jugend-bewegt-europa.de

Junge Europäische Föderalisten (JEF)

Der Schwerpunkt ihres Engagements liegt in der politischen Bildungsarbeit über Europa. Sie organisieren Seminare, Straßenaktionen, Podiumsdiskussionen und Faktionen durch ganz Europa, wobei sie mit Politikern und anderen jungen Menschen europapolitische Themen diskutieren: www.jef-europe.net

Junge Wege in Europa –

Ein Programm der Robert Bosch Stiftung

Der Förderwettbewerb „Junge Wege in Europa“ bietet Schülern und Jugendlichen aus Deutschland sowie Mittel- und Osteuropa die Möglichkeit, ihre Ideen, Interessen und Zukunftserwartungen in gemeinsamen Projekten zu verwirklichen: www.jungewege.de

Lahoda – Studenteninitiative Belarus e.V.

Lahoda ist ein Zusammenschluss junger Menschen, die Austausch und Dialog auf kultureller, wissenschaftlicher und persönlicher Ebene mit Belarus betreiben wollen: www.lahoda.euv-frankfurt-o.de

MitOst

Verein für Kultur- und Sprachaustausch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Mitglieder führen Kulturprojekte durch und bringen ein Magazin heraus. Jährlich findet ein Festival mit umfangreichen Projektwerkstätten und Kulturprogramm statt: www.mitost.de

Nachwuchskräfte für Europa e.V.

Zu den Aufgaben des Vereins gehören Völkerverständigung und die Förderung der europäischen Idee. Die Nachwuchskräfte veranstalten Kontakttreffen und Seminare, außerdem führen die Mitglieder Projekte zum Thema Europa durch. Der Verein unterstützt Auslandspraktika und pflegt ein internationales Netzwerk: www.europajetzt.de

Paneuropa-Jugend

Die Jugendbewegung setzt sich durch Informationsveranstaltungen, Seminare und Informationsreisen sowie einen Referentendienst für Schulen und Vereine für eine besserer Europa-Kommunikation ein: www.paneuropa-jugend.org

Plotki

ist ein Magazin von jungen Journalisten, Fotografen und Grafikern aus Tschechien, Polen, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Kroatien, der Slowakei, Litauen und Belarus. In internationaler Zusammenarbeit wird ein englischsprachiges Themenheft herausgegeben, das sich mit Kultur und Gesellschaft in Mittel- und Osteuropa auseinandersetzt und sich an eine internationale Leserschaft richtet: www.plotki.net

Polska Fundacja im. Roberta Schumana

Die polnische Robert-Schuman-Stiftung ist eine überparteiliche Organisation, die sich der europäischen Bildungs- und Informationsarbeit widmet. Sie entwickelt Programme, die polnischen Bürgern aufzeigen sollen, wie jeder Einzelne von den Möglichkeiten der EU-Mitgliedschaft profitieren kann: www.schuman.org.pl

Schüler Helfen Leben e.V.

Schüler Helfen Leben e.V. ist eine Jugendinitiative von Schülern für Schüler und steht für Bildungsarbeit in Südosteuropa. In den Projekten und Seminaren des Vereins, z.B. zum Thema Schülervertretung, bilden sich Schüler fort, wenden Erlerntes an und geben es weiter: www.schueler-helfen-leben.de

Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch Stiftung

Ein Programm der Robert Bosch Stiftung zur Förderung von Engagement und Demokratieverständnis bei jungen Menschen aus Deutschland, Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Hier finden grenzübergreifende Projektarbeit, Seminare sowie Fortbildungen zum Projektmanagement statt: www.theodor-heuss-kolleg.de

Transfuse Association

Transfuse Association verfolgt einen kreativen Ansatz der Versöhnung, der Krisenprävention und der Integration durch ein interdisziplinäres Netzwerk von vielen engagierten Personen aus den Ländern Südosteuropas, dem größeren Europa und den USA, welche sich gemeinsamen demokratischen Werten verpflichtet fühlen: www.transfuse-association.org

Transkultura

Als Plattform für grenzüberschreitende Projektarbeit will Transkultura die Vielfalt studentischen Lebens und städtischer Kultur in Frankfurt/Oder und Stübice an der deutsch-polnischen Grenze aktiv mitgestalten. Neue grenzüberschreitende Projektideen unterstützt Transkultura mit Wissen, Kontakten und Ideen: www.transkultura.net

YOIS-Youth for Intergenerational Justice and Sustainability – Europe e.V.

YOIS führt junge Menschen zusammen, die der heutigen Jugend und künftigen Generationen bessere Zukunftschancen sichern wollen. Es wird jungen Menschen die Möglichkeit geboten, wichtige Themen der Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu diskutieren und Lobbyarbeit bei politischen Entscheidungsträgern zu machen. www.yois-europe.org



Kapitel 5

Bildung und Ausbildung auf Europäisch

Von der Theorie zur Praxis

Bildung und Ausbildung vor europäischen Herausforderungen

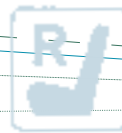
Die Ausbildungsmöglichkeiten in Europa werden bunter und vielfältiger: Bis zum Jahre 2010 soll nicht nur der gemeinsame Wirtschafts-, sondern auch der gemeinsame Bildungsraum der Mitgliedsländer konsequent ausgebaut werden. Die langfristige Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge ist nur ein Teil des detaillierten Arbeitsprogramms der Bildungskonferenz, die im Juli 1999 in Bologna stattfand.

Die Umsetzung von EU-Richtlinien und die europäische Zusammenarbeit macht vor keinem Lebensbereich der Bürger in den EU-Mitgliedsländern mehr halt und wirkt sich auch auf den Alltag in den Nachbarländern aus. Daher braucht Europa gut ausgebildete junge Menschen, die sich mit Europa auskennen. Menschen wie Anna. Anna Chudolinska ist Polin und kennt Europa in Theorie und Praxis. Ihr Studium hat sie nach ihrem eigenen Kopf europäisch gestaltet und sich aus Stipendienangeboten und

Studiengängen an verschiedenen Universitäten in Polen und Deutschland einen Ausbildungsplan zusammengebastelt. Nach dem Bachelor in „Internationalen Beziehungen“ in Polen wollte Anna ins europäische Ausland gehen. Sie begann in Freiburg Politikwissenschaften zu studieren. Aber schon nach einem Jahr kehrte sie zurück nach Polen: „In diesem Zeitraum habe ich das deutsche Uni-System ziemlich gut kennen gelernt und festgestellt, dass man in den traditionellen Studiengängen in Deutschland zu viel Zeit braucht, bis man einen Abschluss in der Tasche hat.“ Zurück in Polen



Anna Chudolinska



konnte Anna auf ihren Bachelor in „Internationalen Beziehungen“ aufbauen und den Master mit Spezialisierung in „Diplomatie“ in nur zwei Jahren machen, inklusive eines Erasmus-Semesters in Tübingen, das sich inhaltlich in das Masterprogramm gut einfügen ließ. Im Anschluss ging sie noch einmal zurück nach Deutschland: „Ich wollte unbedingt auch einen deutschen Abschluss in ‚European Studies‘ machen, um – für eine Polin in der Zeit des Beitritts sicher zukunftsweisend – europapolitische Zusammenhänge zu erschließen. Aus diesem Grund habe ich mich beim Europa-Kolleg in Hamburg beworben.“ Es hat geklappt und die junge Polin ist nun zertifizierte Europa-Expertin. Anna bereut die Entscheidung für den zweiten Master nicht: „Ich war mit dem Studium sehr zufrieden, vor allem, weil es sehr intensiv war und auf einem hohen Niveau. Leider war es schwierig, ein Thema richtig zu vertiefen, weil man keine Zeit dafür hatte. Die Organisation des Studienganges war nicht immer perfekt. So viel ich weiß, ist das in vielen dieser so schnell entstandenen Studiengängen so.“ >>

Auf dem Weg zu einem europäischen Hochschulraum – der Bologna Prozess

Zwei Semester in Polen Politikwissenschaften studieren, dann in Schweden nach weiteren vier Semestern den Bachelor machen.

Im Anschluss daran soll es an eine englische Uni gehen für einen Master im Bereich „Internationale Beziehungen“. Zeit verliert man durch die Wechsel von Land und Universität nicht, schließlich werden einem alle Leistungen und Abschlüsse im Ausland anerkannt. Geht es nach der EU, dann soll der Wechsel von Uni zu Uni bis zum Jahr 2010 in Europa problemlos möglich sein.

1999 haben die europäischen Bildungsminister auf einem Gipfel im italienischen Bologna beschlossen, einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Sie haben praktische Schritte eingeleitet, die die Vision von wahrlich europäischen Studienmöglichkeiten und beinahe uneingeschränkter Mobilität von Studierenden in

Europa umsetzen werden. Europa soll im Hochschulbereich stärker zusammenwachsen, damit der Wissenstransfer von einem EU-Mitgliedsland ins andere besser funktioniert.

In der sogenannten Bologna-Erklärung haben die Minister festgelegt, dass in Zukunft die Abschlüsse an den verschiedenen europäischen Universitäten kompatibel sein sollen und Leistungen gegenseitig anerkannt werden. Der Wechsel von einer europäischen Uni an eine andere soll nicht mehr dazu führen, dass die Studenten Semester verlieren. Auch der Kampf durch die Mühlen der Bürokratie, der oft noch nötig ist, um sich Scheine aus dem Ausland anerkennen zu lassen, soll der Vergangenheit angehören. Um das sicherzustellen, haben sich alle EU-Länder verpflichtet, ein zweistufiges System

leicht verständlicher und vergleichbarer Studienabschlüsse einzuführen: den Bachelor und den Master. Durch die Einführung dieses Systems sollen vollkommen neue Studienkombinationen möglich sein.

Zweites Kernelement des Bologna-Prozesses neben den einheitlichen Studienabschlüssen ist die Einführung von Leistungspunkten nach dem European Credit Transfer System (ECTS). Um zu Prüfungen zugelassen zu werden, muss man eine bestimmte Anzahl von Punkten („Credits“) sammeln – diese Punkte kann man an allen europäischen Universitäten erwerben. Dadurch wird es möglich, dass man nicht nur Abschlüsse, sondern auch Punkte für einzelne Kurse von einer Uni mit an eine andere nehmen kann.

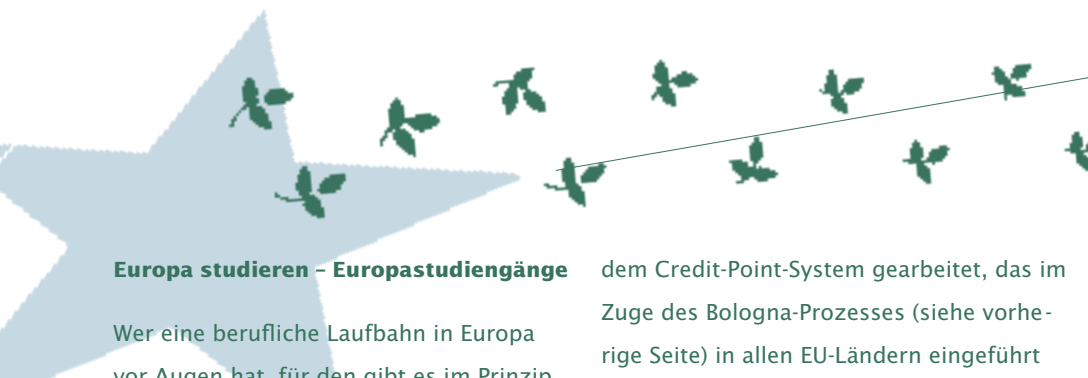
Weitere Informationen:

http://europa.eu.int/comm/education/policies/educ/bologna/bologna_de.html



VON UNI

ZU UNI



Europa studieren – Europastudiengänge

Wer eine berufliche Laufbahn in Europa vor Augen hat, für den gibt es im Prinzip zwei Möglichkeiten: Man studiert das Fach seiner Wahl und erwirbt die europäische Ausrichtung dadurch, dass man einen Teil seines Studiums im europäischen Ausland verbringt, am besten nicht nur in einem Land. Alternativ kann man gleich den Fokus auf Europa legen und Europawissenschaften studieren. Das Fach Europawissenschaften oder „European Studies“ wird mittlerweile an vielen Universitäten in mehreren europäischen Ländern als interdisziplinärer Master- oder Aufbaustudiengang angeboten. Der Inhalt der Studiengänge ist oft recht ähnlich. Neben den Grundlagen der Europapolitik und des Europarechts werden Einblicke in die europäische Wirtschaft und die Geschichte der europäischen Integration vermittelt. In der Regel wird mit

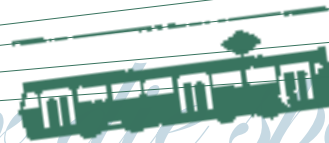
dem Credit-Point-System gearbeitet, das im Zuge des Bologna-Prozesses (siehe vorherige Seite) in allen EU-Ländern eingeführt wird. Oftmals enthält der Studiengang ein verpflichtendes Praktikum in einer der EU-Institutionen oder einer Organisation mit EU-Bezug. Darüber hinaus muss man gute Sprachkenntnisse mitbringen: Die Unterrichtssprache ist meist Englisch. Manchmal werden Kenntnisse weiterer EU-Sprachen bei der Zulassung verlangt, häufig Französisch oder die jeweilige Landessprache. Neben den klassischen Aufbaustudiengängen gibt es auch die Möglichkeit, Europawissenschaften in einem integrierten Studiengang an zwei Universitäten zu studieren und ein Doppeldiplom zu erwerben. Ein Beispiel hierfür ist etwa der Studiengang Politikwissenschaft/ Europastudien der Universität Münster und der Universität Cluj in Rumänien. Eine weitere Gemeinsamkeit der Europastudiengänge: Oft kommen mehr

als die Hälfte der Studenten aus dem Ausland. Besonders zahlreich sind vielerorts Studierende aus Ost- und Südosteuropa, wo im Zuge der EU-Erweiterung, beziehungsweise der Annäherung an die EU, europäische Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt besonders gefragt sind. Renommierte Europastudiengänge bieten unter anderem das *European Institute der London School of Economics and Political Science (LSE)* in Großbritannien und das *Europa-Kolleg Brügge / Natolin* in Belgien und Polen. Allerdings haben diese Elite-Studiengänge auch ihren Preis: Bis zu 10.000 Euro zahlt man etwa am Europa-Kolleg für den einjährigen Aufbaustudiengang. Besonders begabte Studierende haben jedoch die Möglichkeit, sich für ein Stipendium bewerben. Wer nach dem Studium seine Doktorarbeit schreiben und zu Europa forschen möchte, für den ist das *Europäische Hochschulinstitut in Florenz* sicher eine gute Adresse.

Es ist ähnlich renommiert wie das Europa-Kolleg und hat sehr gute Kontakte zu anderen Universitäten. Verwaltungsexperten bildet das *European Institute of Public Administration (EIPA)* in Maastricht aus und die *Europäische Rechtsakademie* in Trier hat sich auf die Ausbildung von internationalen Rechtsexperten spezialisiert. Eine weitere Einrichtung, die auf Initiative einiger EU-Staaten gegründet wurde, ist das *Centre International de Formation Européenne (CIFE)* in Nizza, das einen Masterstudiengang und Fortbildungen im Bereich Europäische Integration anbietet. Wer in den Semesterferien etwas Luft hat, sollte auch einmal die Angebote der universitären „Summer Schools“ recherchieren. Viele Seminare beschäftigen sich mit europabezogenen Themen und bieten die Möglichkeit, Europa in internationalen Gruppen zu diskutieren. >>

EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM





Simulationsspiel war die spannendste Erfahrung

Die Wiege aller Europastudiengänge

Das Europa-Kolleg in Brügge und Natolin ist der älteste Europastudiengang – und wird oft als Kaderschmiede für EU-Beamte bezeichnet.

Ein traditionsreicher Europastudiengang ist das Europa-Kolleg mit seinen zwei Standorten in Brügge in Belgien und Natolin, nahe der polnischen Hauptstadt, das bereits 1949 von der Europäischen Bewegung ins Leben gerufen wurde. Bewerber für das zehnmonatige Studium müssen Interesse an Europa, einen sehr guten Studienabschluss sowie englische und französische Sprachkenntnisse vorweisen. Europa-Interesse sollte konkret belegt werden, zum Beispiel durch Auslandsaufenthalte, ein Praktikum in Brüssel oder gesellschaftliches Engagement mit Bezug zu Europa.

Das Europa-Kolleg bietet eine akademische Ausbildung zu zentralen Fragen der europäischen Integration. Studieren kann man am Europa-Kolleg europäische Politik und Verwaltung, Europarecht, Europäische Wirt-

schaft und, seit diesem Jahr, auch „Internationale Beziehungen und Diplomatie“. Dabei wird nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch praktische Kompetenzen, wie etwa die Fähigkeit, internationale Verhandlungen zu führen. Dies wird in Simulationsspielen geübt und von erfahrenen Praktikern aus den EU-Institutionen betreut. „Das Simulationsspiel war die spannendste Erfahrung!“, erzählt der Deutsche Moritz Jahnke, der 2003/2004 in Brügge studiert hat. Zwei Monate lang haben die Studenten über eine Verordnung zum Emissionsschutz debattiert – genauer gesagt, ging es um ganz bestimmte fluorierte Treibhausgase – und die Verhandlungen im Ministerrat simuliert. „Dabei haben wir ganz praktisch gelernt, wie man im erweiterten Europa verhandelt, in den Sitzungen und am Mittagstisch, wie man seine Position geschickt durchsetzt, aber auch, wie man sich intern in der eigenen Gruppe erst einmal auf eine gemeinsame Position einigt.“ Das ist ein weiteres Konzept des Europa-Kollegs: Die Studenten sollen früh mit den konkreten Abläufen und Problemen in den EU-Institutionen in

Kontakt kommen. Politiker und Entscheidungsträger werden eingeladen, Seminare zu unterrichten und Einblick in den Arbeitsalltag der EU-Institutionen zu geben.

Arbeitssprachen im Europa-Kolleg sind Englisch und Französisch, in Natolin kann man zusätzlich Kurse auf Polnisch belegen. Allerdings verliert Französisch immer mehr an Bedeutung, wie Moritz Jahnke erzählt: „Während sich Englisch zur allgemeinen Kommunikationssprache entwickelt hat, ist Französisch kaum noch wichtiger als etwa Deutsch.“ Durch die Osterweiterung hat Französisch weiter an Bedeutung verloren, glaubt Moritz: „In Osteuropa ist Deutsch wesentlich verbreiteter als Französisch.“ Ein Vorteil der Ausbildung am Europa-Kolleg ist die Internationalität. Unter den Studierenden sind in der Regel alle EU-Mitgliedsstaaten und Beitrittsländer vertreten – sowie auch ab und zu Studenten aus Nordamerika, dem Nahen Osten und Asien. Als Moritz 2003/2004 in Brügge studierte, waren bereits zahlreiche Studenten aus Mittel- und Osteuropa in Brügge und Natolin einge-

schrieben: „Wir haben die Osterweiterung im Kleinen schon vorweggenommen und ein Gefühl dafür bekommen, was sie für Europa bedeutet.“ Als die eigentliche Osterweiterung anstand, gab es nur eine ganz kleine Feier – für die Studenten wurde nun offiziell nachgeholt, was bereits ihre alltägliche Praxis war.

Neben der guten Ausbildung hat Moritz vor allem die Nähe zu Brüssel geschätzt: „Die geographische Nähe ist toll! Um für die Masterarbeit oder auch das Simulationsspiel zu recherchieren, kann man einfach nach Brüssel fahren und Interviews machen.“ Das wird von dem Kolleg nicht nur unterstützt, sondern fast schon erwartet. Für die Studenten in Natolin ist es interessant, in Polen die Entwicklung des Landes nach dem Beitritt mitverfolgen zu können. Auch eine Reise nach Brüssel ist Teil des Programms und der Besuch der Kommilitonen in Brügge. Die Nähe zu Brüssel ist aber nicht nur eine geographische Frage. „Die Hälfte des Lehrkörpers kommt aus der Brüsseler Arbeitswelt. Zudem gibt es einfach



sehr viele Personen in Brüssel, die auch auf dem Kolleg waren“, erzählt Moritz. „Dieses Netzwerk bringt unglaubliche Vorteile, das hätte ich vorher nicht gedacht. Außerdem ist das Europa-Kolleg wie ein Gütesiegel, die Leute in Brüssel wissen damit etwas anzufangen.“ Bis vor wenigen Jahren galt das Europa-Kolleg noch als sichere Eintrittskarte für einen guten Job in den EU-Institutionen. Heute ist die Konkurrenz größer geworden. Ehrgeizige, praxisnahe Europastudiengänge gibt es inzwischen auch an anderen Universitäten. Sicher ist, dass das Europa-Kolleg immer noch als gute Voraussetzung für eine Karriere im Arbeitsfeld Europa gilt.

Weitere Informationen zum Europa-Kolleg in Brügge und Natolin: <http://www.coleurop.be>



Moritz Jahnke



Schwerpunkt Osteuropa

Jenni Winterhagen kommt aus Deutschland und interessiert sich auch für Europa – allerdings ganz besonders für Ost- und Südosteuropa. An mehreren europäischen Universitäten gibt es inzwischen Angebote, zu dieser Region zu studieren. Gerade in den vergangenen Jahren ist die Nachfrage nach Experten gestiegen, die sich in den postsozialistischen Ländern auskennen. Neue Institute wurden gegründet und viele Einrichtungen haben ihre Lehre und Forschung auf Osteuropa ausgeweitet. Auch in den osteuropäischen Ländern werden Studiengänge zur eigenen Region angeboten, wie etwa an der Universität Vilnius, wo man einen Master in „Central and Eastern European Studies“ ablegen kann. Jenni studiert am Osteuropa-Institut (OEI) in Berlin Politikwissenschaft und die Geschichte Osteuropas. Ihren persönlichen Schwerpunkt hat sie dabei auf den Balkan gelegt. Serbisch und Kroatisch spricht sie daher mittlerweile fließend. Als weitere Sprache hat Jenni Russisch gewählt. Am OEI ist es Pflicht,

während des Studiums mindestens zwei osteuropäische Sprachen zu lernen. Ein Auslandsaufenthalt wird unterstützt. Jenni hat ein Semester an der Universität in Belgrad studiert und gleichzeitig am dortigen „European Center for Minority Studies“ über die ungarische Minderheit im Norden Serbiens geforscht. Trotz der EU-Osterweiterung und der verstärkten Annäherung der ehemaligen kommunistischen Länder an die EU gelten die Osteuropawissenschaften noch immer als Orchideenfach. „Das OEI ist ein kleines Institut, eine Nische“, erklärt Jenni. „Die Studenten und Professoren dort sind sehr engagiert, es gibt gute Möglichkeiten zu publizieren und alle haben ein genuines Interesse an Osteuropa.“ Leider stehen auch die Osteuropastudiengänge im Zuge der allgemeinen Hochschulkrise in Deutschland vor Kürzungen – das OEI in Berlin musste in diesem Zusammenhang auf Professuren verzichten. Dennoch ist Jenni davon überzeugt, dass Osteuropastudien eine gute Grundlage für den Berufseinstieg bieten. „Ich habe das Gefühl, dass die Absolventen Stellen finden.“ Vor allem

die Sprachkenntnisse seien sehr hilfreich. Mit dieser Einschätzung liegt Jenni wahrscheinlich richtig. Es ist noch gar nicht abzusehen, wie wertvoll diese Sprach- und Landeskenntnisse sind, wenn die Europäische Integration voranschreitet und enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen mit den europäischen Nachbarn im Osten immer selbstverständlicher werden.

Besonders interessant für angehende Osteuropawissenschaftler ist auch das Angebot der Europa-Universität Viadrina, in Frankfurt/Oder an der deutsch-polnischen Grenze gelegen. Neben dem „Master of European Studies“ bietet die Viadrina, Ausbildungsgänge in deutschem und polnischem Recht, Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt Mittel- und Osteuropa sowie einen Managementstudiengang, der Verwaltungsspezialisten für Mittel- und Osteuropa ausbildet, an.

Einen Abschluss der Central European University in Budapest haben viele Nachwuchskräfte in Mittel- und Osteuropa als auch Zentralasien und Südosteuropa, die



nun Leitungspositionen in NGOs, Think Tanks, Verwaltungen und in Unternehmen besetzen. Es lohnt sich für Deutsche, dort einen der englischsprachigen Studiengänge, etwa in „Environmental Science“ oder „Public Policy Studies“ zu belegen und durch den Kontakt zu handverlesenen Studenten aus der Region, die dort die Mehrheit bilden, einen tiefen Einblick in die Regionen Mittel- und Osteuropas zu erhalten.

Sich den Herausforderungen der Praxis stellen: Praktika

Das Wissen und die Theorie, die Universitäten vermitteln, sind unersetzliche Grundlage für den europäischen Berufseinstieg – aber auch nicht mehr. Kompetenzen, die bei der alltäglichen Arbeit in und für Europa benötigt werden, erwirbt man erst dann, wenn man beginnt, Europa in der Praxis zu entdecken.

Der Berufseinstieg über Praktika ist mittlerweile gängige Praxis in den meisten europäischen Ländern. Das Studium allein reicht nicht mehr aus. Arbeitgeber legen Wert

darauf, dass auch sehr junge Bewerber umfassende Erfahrung in der Arbeitspraxis mitbringen. Anna Chudolinska hat ihr Studium von Beginn an mit der Praxis verzahnt und sich Einblicke in verschiedene europäische Berufsfelder und einen Überblick über die wichtigen Akteure verschafft. Nach dem sie in der Redaktion des deutschen Magazins „Der Spiegel“ mitgearbeitet hatte, ging sie das erste Mal nach Brüssel, wo sie einen Einsatz im Pressebüro der konservativen EVP-Fraktion im Europäischen Parlament absolvierte. „Das war für mich besonders spannend, da es kurz vor den ersten polnischen Europawahlen war“. Das Praktikum war Pflicht im Rahmen ihres Studiums in Hamburg. Anschließend lernte Anna den Arbeitsalltag einer europapolitischen NGO bei der Europäischen Bewegung Deutschland in Berlin kennen, dann im Rahmen des Internationalen Parlamentspraktikums die Abläufe im Abgeordnetenbüro eines deutschen Außenpolitikers. Heute arbeitet Anna wieder in Polen – und auch dort nicht ohne EU-Bezug. Anna ist für fünf Monate Praktikantin in der Vertretung der Europäischen Kommission in

Warschau – und wird für ihre Arbeit dort bezahlt. So wichtig Praktika für den Berufseinstieg auch sind, man sollte aufpassen, nicht zu viel unbezahlte Arbeit nach dem Studienabschluss zu leisten. Viele Organisationen und Unternehmen nutzen hoch qualifizierte, junge Menschen als billige Arbeitskräfte, ohne ihnen eine Perspektive bieten zu können. Man sollte daher vor Beginn genau überlegen, welchen Zweck man mit dem Praktikum verfolgt. Eröffnet es Einblicke in einen Arbeitsbereich, der den eigenen Fähigkeiten und Interessen entspricht? Kann man Kontakte zu wichtigen Akteuren im zukünftigen Arbeitsfeld knüpfen oder wertvolle Kompetenzen erwerben? Ist eine Anstellung im Anschluss möglich? Gemessen an diesen Kriterien sollte man Dauer und Arbeitsbedingungen verhandeln.

Nicht-formale Bildung: Fortbildungen, Projekte, Engagement

Was Europa-Kompetenz ist, erfährt man vor allem, wenn man mit einer internationalen Gruppe ein Projekt organisiert oder ein

Thema erarbeitet, sich auf eine gemeinsame Vorgehensweise einigt, Verhandlungen führt und gemeinsam lernt. Das passiert im Kleinen in vielen Seminaren, Fortbildungen und Begegnungen, die im sogenannten nicht-formalen Bildungsbereich angeboten werden. Schon nach wenigen gezielten Klicks im Internet kann man feststellen, dass die Auswahl solcher Treffen groß ist – zum Beispiel im Jugendportal der Europäischen Union (Link im Serviceteil). Für viele Bildungsangebote sind nicht einmal Teilnehmerbeiträge fällig.

Nach dem Schulabschluss gibt es viele Möglichkeiten als Freiwilliger ins Ausland zu gehen und soziale oder kulturelle Projekte zu unterstützen. Auf diese Weise lernt man Land, Sprache und Kultur intensiv kennen. Die Europäische Kommission fördert im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes viele solcher Plätze in zivilgesellschaftlichen Organisationen.



Freiwilligendienste, Jugendbegegnungen, Projekte – das Programm JUGEND

Du hast eine tolle Idee für eine europäische Jugendbegegnung? Oder Lust auf ein Jahr Freiwilligenarbeit im Ausland? Das Programm JUGEND der EU unterstützt junge Menschen, die eigene europäische Projekte und Begegnungen organisieren wollen

Åsa ist Schwedin. Aber eigentlich fühlt sie sich als Europäerin. Sie ist in Schweden aufgewachsen, hat in Schottland studiert und ist nun für ein Jahr als „Freiwillige“ in Deutschland bei den Jungen Europäischen Föderalisten in Berlin. Dort organisiert sie für die JEF internationale Seminare und Kampagnen, durch die Europa jungen Leuten näher gebracht werden soll.

Dass Åsa nun für ein Jahr bei der JEF in Berlin mitarbeiten kann, verdankt sie dem Programm JUGEND, das die Europäische Kommission, das Europäische Parlament und die Mitgliedsstaaten der EU gemeinsam

durchführen. JUGEND fördert junge Menschen, die für sechs bis zwölf Monate als Freiwillige ins Ausland gehen wollen, um dort an einem Projekt mitzuarbeiten. Die Projekte können in verschiedenen Bereichen angesiedelt sein: Umweltschutz, Kunst, Aktivitäten mit Kindern, Jugendlichen oder älteren Menschen, Sport, Katastrophenschutz – und natürlich, wie bei Åsa, das Thema Europa.

SOKRATES, ERASMUS – die Austauschprogramme für Schüler, Auszubildende und Studenten sind mittlerweile relativ bekannt. Anders ist es mit dem Programm JUGEND. Während SOKRATES und ERASMUS, Projekte an Schulen oder Unis unterstützen, bekommen Jugendliche durch das Programm JUGEND die Möglichkeit, eigenständig Projekte und Aktionen auf die Beine zu stellen und erhalten dafür Fördergelder. Gruppen von Jugendlichen oder Jugendorganisationen können bei nationalen JUGEND-Agenturen einen Antrag stellen. Folgende Aktivitäten werden unterstützt:

- Jugendbegegnungsprojekte von kurzer Dauer für Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren*
- Individuelle Freiwilligendienste von Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren im Ausland („European Voluntary Service – EVS“)*
- Unterstützung von Initiativen und Projekten, die von Jugendlichen eigenständig durchgeführt werden*
- Unterstützende Maßnahmen für geplante Aktionen (Vorbereitungsseminare, Trainingskurse für Jugendleiter etc.)*

Die Projekte müssen eine europäische Dimension haben. Weitere Informationen über das Programm JUGEND:

www.europa.eu.int/comm/youth

Eine Liste der jeweiligen nationalen Agenturen, findet man unter:

http://europa.eu.int/comm/youth/program/natage_en.html#6

Anträge in deutsche Sprache: www.jugendfuereuropa.de/service/downloads

Zwei Jahre Litauen

Vivi Bentin ist Dolmetscherin in Berlin – vorher hat sie zwei Jahre als Bosch-Lektorin in Litauen Übersetzen unterrichtet

Eigentlich wollte Vivi Bentin nach Polen. Sie hat sogar für zwei Jahre an der Uni Heidelberg Polnisch gelernt. Nach ihrem Abschluss bewarb sie sich beim Lektorenprogramm der Robert Bosch Stiftung um ein Stipendium - natürlich in Polen. Und dann plötzlich das: „Würden Sie auch nach Litauen gehen?“. Litauen? Für Vivi ein Land, mit dem sie sich noch nie befasst hatte. Aber nachdem sie sich etwas näher erkundigt hatte, schien das Angebot schon verlockend. Der Lehrstuhl für Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Vilnius ist der einzige in Litauen, der auf sehr hohem Niveau Dolmetscher ausbildet. Die Universität wird durch den Dolmetscher- und Konferenzdienst der Europäischen Union unterstützt, nach der französischen Abkürzung auch „SCIC“ genannt: Dolmetscher aus den europäischen Institutionen werden an die Universität geschickt, um

dort zu unterrichten. Zudem wird dort Konsekutiv- und Simultandolmetschen unterrichtet – eine attraktive Universität für die angehende Dolmetscherin. Dennoch gab es ein Problem: „Ich konnte am Anfang gar kein Litauisch“, erzählt Vivi.

Keine Sprachkenntnisse, ein unbekanntes Land

Vivi nahm die Herausforderung an. Die Arbeitsbedingungen waren gut: Die Studierenden waren motiviert, sie unterrichtete kleine Gruppen von höchstens zehn Personen. Die Tatsache, dass sie zu Beginn kein Litauisch konnte, stellte letztlich kein großes Problem dar. „Es hat beim Unterrichten von Dolmetschern auch Vorteile, wenn man die Ausgangssprache nicht spricht“, erzählt Vivi. „Dann kann man sich ganz darauf konzentrieren, ob die Übersetzung als Endprodukt logisch verständlich ist und wenn nicht, die Fehlerursachen zurückverfolgen.“ Es gab etwas anderes, das ihr zu Beginn Probleme machte. Ihre Studenten

seien so ruhig und passiv gewesen. „Du sitzt vor einer stummen Masse und denkst ‚Was soll ich jetzt machen?‘ berichtet Vivi. Es hat ein bisschen gedauert, bis sie verstand, dass hier unterschiedliche Lernkulturen aufeinander trafen. Vivi ließ sich erklären, dass es in Litauen früher nicht üblich war, Seminare mitzugestalten oder offen die eigene Meinung zu sagen. Die Studenten warteten ab, bis die Dozenten als Autoritätspersonen Vorgaben für den Unterricht machten. Kritik am Unterricht war nicht üblich. Vor allem die jungen Frauen waren schüchtern und unterschätzten sich oft selbst. Aber nach einiger Zeit war das Eis gebrochen und Vivis Studenten wurden aktiver. „Ich finde, dass sie sich wahnsinnig entwickelt haben. Vor allem in den Frauen steckt ein großes Potential, ich kann nur mit großer Begeisterung davon sprechen! Mehrere meiner Schülerinnen haben mittlerweile den Aufnahmetest für Dolmetscher in Brüssel bestanden und arbeiten für die EU“, berichtet Vivi stolz.

Kulturelle Unterschiede

Als Vivi das erste Mal nach Litauen kam, hat sie vor allem eines überrascht: Die Supermarktkette „Hyper Maxima“. Sie hatte erwartet, dass das Land noch rückständiger sei, und nicht, dass es dort riesige, amerikanisch geprägte Einkaufszentren am Stadtrand gibt. Die unkritische Konsumfreude hat Vivi erstaunt: „Für viele junge Leute war es das Tollste, bei ‚Hyper Maxima‘ einzukaufen oder bei ‚Cili-Pizza‘ zu essen.“ Ihre Kritik an den riesigen Einkaufszentren und an der Begeisterung für übergroße, Benzin schluckende Autos stieß auf wenig Verständnis. Eine weitere Überraschung waren die gedanklichen Überbleibsel des Kommunismus. „Viele Menschen, die ich traf, hatten eine gewisse Schicksalsangenehmheit und den Glauben daran, dass der Staat oder der Vorgesetzte es letztlich schon richten werde“, erzählt Vivi. Viele Leute kämen gar nicht auf die Idee, sich persönlich für eine Sache zu engagieren. „Es fehlte die Vorstellung, dass man durch persönli-

chen Einsatz etwas verändern kann.“ Und noch etwas hat Vivi erstaunt – die Begeisterung für Europa und die Europäische Union. „Wir sind aufgewachsen mit Frieden, Demokratie und der EU, für uns ist es alles so selbstverständlich. Für die Menschen in Litauen ist das alles ganz neu.“ Egal, ob die Eliten oder der Mensch auf der Straße – der Westen klinge für die Menschen wie eine Verheißung. Das hat Vivi nachdenklich gemacht. „Wenn die Litauer der EU-Mitgliedschaft mit solcher Hoffnung und Begeisterung entgegensehen, sollten auch wir Westeuropäer und alten Mitgliedsländer uns vielleicht wieder einmal die verschlafenen Augen reiben und uns mehr mit ihr auseinandersetzen.“, findet sie.



Vivi Bentin



Rückkehr nach Deutschland

Zwei Jahre ist Vivi in Litauen geblieben. Nach der Rückkehr in Deutschland war es nicht leicht, eine Stelle als Dolmetscherin zu finden. Sie erzählt, dass viele Arbeitgeber wenig Wissen über Osteuropa hätten, dass einigen nicht klar gewesen sei, was man dort lernen kann. Einige hätten sie gefragt, ob sie in Osteuropa gewesen sei, weil sie in den USA nichts gefunden habe. „Osteuropa hat immer noch ein Imageproblem.“ Letztlich hat sich die Erfahrung aber doch ausgezahlt. Heute ist Vivi die Leiterin des Sprachendienstes beim Regierenden Bürgermeister von Berlin. Dort suchten sie eine ausgebildete Dolmetscherin, die auch in der Lage ist, organisatorische Aufgaben zu übernehmen. Da half ihr die Erfahrung als Bosch-Lektorin sehr. Auch die meisten anderen Bosch-Lektoren ihres Jahrgangs, berichtet Vivi, haben Stellen gefunden. Einige arbeiten als Lehrer,

andere schreiben ihre Doktorarbeit, sind Referenten im Auswärtigen Amt oder arbeiten bei einem Abgeordneten. Vivi Bentin möchte ihre Erfahrungen in Litauen nicht missen und würde wieder als Bosch-Lektorin nach Litauen gehen. „Die Leute, die sich bewerben, müssen sich aber darüber im Klaren sein, dass sie hinterher erklären müssen, was sie dort eigentlich gelernt haben – und sich selbst überlegen, was sie lernen wollen.“ Es ist nicht notwendigerweise ein großes Karrieresprungbrett aber langfristig wird es seine Wirkung tun, dass jährlich so viele junge Menschen die Region Mittel- und Osteuropa aktiv und intensiv kennen lernen. Auch die Lehrerfahrung ist sehr wertvoll. „Durch das Programm wird ein intensiver Ost-West Dialog geführt. Dazu noch die Billigflieger, durch welche so viele aus dem Westen den Osten entdecken können und umgekehrt – wir sind schon einen großen Schritt weiter in unserer Annäherung“, schmunzelt Vivi.

Wo Europa studieren? Wo praxisnah lernen?

Internetseiten zu ausgewählten Studiengängen und Fortbildungsangeboten

Studiengänge mit Schwerpunkt Europa oder Osteuropa

Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest

An der Budapester Universität werden die Fächer Internationale Beziehungen, Vergleichende Staats- und Rechtswissenschaften sowie Mitteleuropäische Studien in deutscher Sprache unterrichtet:
www.andrassyuni.hu

Central European University

Die Central European University, die von George Soros mitgegründet wurde und Teil des Netzwerks des Open Society Institute ist, bietet englischsprachige Masterstudiengänge mit Schwerpunkt in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Viele Nachwuchsführungskräfte aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa und inzwischen auch aus Westeuropa, erhalten Stipendien für das Studium:
www.ceu.hu

Deutscher Akademischer Austauschdienst – DAAD

vergibt unterschiedlichste Stipendien für fast alle Länder dieser Erde. Auf der Internetseite findet man Information zu den einzelnen Programmen: www.daad.de

European University Institute – Florenz

Hier promovieren junge Europäer in den Fächern Geschichte, Jura, Ökonomie, Politik- und Sozialwissenschaften: www.iue.it

Europa-Kolleg in Brügge und Natolin

Ein Masterstudiengang zu Europa – die sogenannte Kaderschmiede für EU-Beamte: www.coleurop.be

Europa-Universität Viadrina

Studierende aus Deutschland und Polen sowie den anderen Ländern Europas studieren an der Universität, die an der deutsch-polnischen Grenze in Frankfurt (Oder) gelegen ist. Neben Kulturwissenschaften werden Jura und Wirtschaftswissenschaften mit internationaler Ausrichtung angeboten: www.euv-frankfurt-o.de

Osteuropa Institut an der FU Berlin

Am Osteuropa Institut der Freien Universität Berlin werden ein gegenwartsbezogener und multidisziplinärer Magisterstudiengang „Osteuropastudien“, „Osteuropäische und Südosteuropäische Geschichte“, sowie zwei weiterführenden Masterstudiengänge in Osteuropastudien und East European Studies (Fernstudiengang) angeboten: www.oei.fu-berlin.de

Socrates / Erasmus Programme

Diese Förderprogramme der Europäischen Kommission bieten Studienmöglichkeiten in verschiedenen Ländern der EU mit einer Dauer von 3-12 Monaten: http://europa.eu.int/comm/education/programmes/socrates/erasmus/erasmus_de.html

Stipendienprogramm „Metropolen in Osteuropa“

Studienerfahrung in einem Land Mittel- oder Osteuropas sowie Erwerb gründlicher Sprach- und Landeskennntnisse durch Sprachkurse, Studien- bzw. Forschungsvorhaben und Praktika. Für hochqualifizierte Studierende aller Fächer: www.studienstiftung.de/offen/OM.html

Studienkolleg zu Berlin

Ein Exzellenzprogramm zu europäischen Themen für Studierende und Doktoranden aus Deutschland und Mittel- und Osteuropa: www.studienkolleg-berlin.de

Berlin Stipendien des Fonds „Erinnerung und Zukunft“

Angehörige von Opfern des Nationalsozialismus und Studierende insbesondere aus Mittel- und Osteuropa, den GUS-Staaten, Israel und den USA mit Interesse am Thema können ein Jahr an einer Berliner Universität studieren: www.zukunftsfonds.de

Weitere Bildungsangebote und -programme

Brücke-Most-Stiftung

Diese Stiftung unterstützt die Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik und anderen ostmitteleuropäischen Ländern durch Projekte, Fortbildungsangebote in denen das gemeinsame Erlebnis von Menschen aus verschiedenen Kulturen im Mittelpunkt steht: www.bruecke-most-stiftung.de

Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Das Deutsch-Polnische Jugendwerk (DPJW) ist für die Förderung des deutsch-polnischen Jugendaustausches in beiden Ländern verantwortlich: www.dpjw.org

Eurodesk

Europäisches Informationsnetzwerk von 27 Nationalagenturen des Programms JUGEND für Jugendliche und Multiplikatoren. Es bietet Information zum Thema Jugend, Bildung, Ausbildung und Mobilität: www.eurodesk.de

Europäischer Freiwillendienst EVS

In erster Linie handelt es sich um ein Förderprogramm der Europäischen Union, bei dem Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit gegeben wird, sich in gemeinnützigen Projekten im Ausland zu engagieren und ein anderes Land, eine andere Kultur und eine andere Sprache kennen zu lernen: www.ex-evs.de

Jugend für Europa und Webforum-Jugend

Deutsche Agentur für das EU-Programm JUGEND und das Informationsportal der Agentur – siehe Infokasten: www.jugendfuereuropa.de, www.webforum-jugend.de

Juniorteamer für Europa

Die Forschungsgruppe Jugend und Europa am Centrum für Angewandte Politikforschung in München bietet eine Ausbildung zu Juniorteamern für Europa an. Die ausgebildeten Juniorteamer führen selbst Seminare z.B. an Schulen durch, betreuen Jugendparlamente, Aktionstage und halten Vorträge: www.fgje.de

Lektorenprogramm der Robert Bosch Stiftung

Deutsche Hochschulabsolventen machen an Universitäten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa erste Lehr- und Berufserfahrung. Sie vermitteln neben ihrem Fachgebiet deutsche Sprache und ein junges, lebendiges Deutschlandbild: www.boschlektoren.de



Leonardo –

Praktikumsförderprogramm der EU

Leonardo da Vinci (kurz: LEONARDO) ist ein europäisches Aktionsprogramm der Berufs- und Hochschulbildung, das auch individuelle Praktikumeinsätze unterstützt:

www.europapol.de/bildung/leonardo.htm

Raus von zu Haus!

Internationale Begegnungen und Auslandsaufenthalte für junge Menschen:

www.rausvonzuhaus.de

Reisestipendien der

Heinz-Schwarzkopf-Stiftung

Die Heinz-Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa will mit ihren Reisestipendien Jugendlichen die Gelegenheit geben, die europäischen Nachbarn durch eine Studienreise kennen zu lernen und sich während der Reise mit aktuellen gesellschaftspolitischen bzw. europapolitischen Fragen des Gastlandes auseinanderzusetzen:

www.heinz-schwarzkopf-stiftung.de/dt/stipendien/reise.php

SALTO-YOUTH: Resource Centers

Unterstützung sowie Fortbildungs- und Lernangebote im Rahmen des Europäischen Programms JUGEND: www.salto-youth.net

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Internationale Jugendbegegnungstätte Kreisau mit eigenen Fortbildungsangeboten von europäischer Dimension:

www.krzyzowa.org.pl

Stiftungskolleg für Internationale Aufgaben

Die Robert Bosch Stiftung und die Studienstiftung des Deutschen Volkes unterstützen junge Deutsche darin, sich auf Aufgaben in internationalen Einsatzfeldern vorzubereiten. Jährlich werden 20 Plätze vergeben.

Die Kollegiaten arbeiten bei internationalen Organisationen mit und bearbeiten dabei eine selbst gewählte praktische Fragestellung der internationalen Zusammenarbeit.

Neben den Arbeitsphasen finden Seminare zur internationalen Politik sowie zur Entwicklung von Führungskompetenzen statt:

www.stiftungskolleg.org

Tandem – Koordinierungszentrum

deutsch-tschechischer Jugendaustausch

Ein Koordinierungszentrum für den grenzüberschreitenden Jugendaustausch zwischen Tschechien und Deutschland. Tandem unterstützt Lehrkräfte sowie Jugendleiterinnen und Jugendleiter mit Interesse am jeweiligen Nachbarland: www.tandem-org.de

Training-Youth Net

Informationsseiten des Europarats und der Europäischen Kommission über Fortbildungsmöglichkeiten und Publikationen für Jugendarbeiter und Trainer:

www.training-youth.net/INTEGRATION/TY/Intro/index.html

Völkerverständigung macht Schule

Studenten und Absolventen schnuppern für einige Monate Praxisluft an Schulen in Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik, Litauen, Lettland, Estland, der Ukraine, Belarus, der Russischen Föderation, Georgien, Rumänien und Ungarn. Die Praktikanten hospitieren im Unterricht und tauchen in den fremden Schulalltag ein. Ein Programm der Robert Bosch Stiftung: www.bosch-stiftung.de

Young SIETAR – Young Society for Intercultural Education, Training and Research

Mitglieder von Young SIETAR tauschen sich aus zu Fragen der interkulturellen Kommunikation und Bildung. Jährlich finden Versammlungen und Treffen mit interessanten Fortbildungsmodulen und Vorträgen statt: www.youngsietar.org

Internationales Parlaments-Praktikum im Deutschen Bundestag

Das vom Deutschen Bundestag finanzierte und gemeinsam mit der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin jährlich durchgeführte Programm gibt über 90 qualifizierten, politisch interessierten jungen Menschen die Möglichkeit, während eines 5-monatigen Aufenthaltes in Berlin das parlamentarische Regierungssystem Deutschlands kennen zu lernen: www2.hu-berlin.de/aia/parl_prak/ipp.htm

Kapitel 6

Die EU in Mittel-, Ost- und Südosteuropa



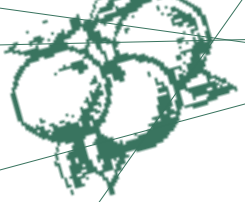
Wie Europa sichtbar wird in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

MOE in der EU – die EU in MOE und SOE

Spätestens seit Beginn der Beitrittsverhandlungen ist das Interesse an Mittel- und Osteuropa gestiegen. Mit dem Beitritt 2004 haben sich die EU-Außengrenzen verschoben. Die neuen Nachbarn der EU sind für manche Ohren noch exotische Länder – die Ukraine, Belarus und Moldau. Nun rückt auch diese Region stärker ins Zentrum des Interesses und viele Stiftungen, Think Tanks und NGOs haben angefangen, sich intensiv mit diesen Ländern zu befassen. Es sind nicht unbedingt neue Einrichtungen entstanden, aber bestehende Projektbereiche wurden ausgebaut, Diskussionsreihen wurden eingeführt, Forschungsprojekte mit Osteuropafokus bewilligt und Personen mit Fachwissen über MOE eingestellt. Auch die Wirtschaft hat sich der Region zugewandt, viele Unternehmen sind dort bereits tätig. Kurzum: Der Kalte Krieg ist vorüber und Europa wächst wieder zusammen. Die Mittel- und Osteuropäer erobern Brüssel – und die EU wird in Mittel-, Ost- und Südosteuropa immer präsenter.

Neu in der EU – MOE in Brüssel

Nun kann man schon fast nicht mehr sagen, dass sie neu sind, die „neuen“ Mitgliedsstaaten. Seit vielen Monaten sind acht frühere, östliche Nachbarn Mitglieder der EU und mittlerweile sind sie auch gut in den EU-Institutionen vertreten. Alle acht Länder haben ihre Botschaften in Brüssel, die „Ständigen Vertretungen“. Das sind nicht nur Botschaften im traditionellen Sinne, sie sind auch Teil des Ministerrates und somit des Entscheidungsorgans der EU. Bei den Treffen der Botschafter und hohen Beamten der Ständigen Vertretungen, die mehrmals die Woche stattfinden, werden die Entscheidungen des Ministerrates vorbereitet und künftige EU-Gesetze verhandelt. Diese Vorbereitungsgremien nennen sich COREPER, ein Akronym aus der französischen Version von „Kommission der Ständigen Vertreter“. Wenn die Minister zur Ministerratssitzung anreisen, um die offizielle Entscheidung zu treffen, sind die meisten Konflikte schon geklärt und Gesetzestexte vorformuliert. „Wir machen eine



sehr wichtige Arbeit, manchmal handeln wir fast wie Minister“, erklärt Ewa Synowiec von der Ständigen Vertretung Polens bei der EU. Um zu verstehen wie im Ministerrat und COREPER gearbeitet wird, konnten die Beitrittsländer schon ein Jahr vor dem Beitritt an den Sitzungen teilnehmen, allerdings ohne Stimme. „Diese Vorbereitungszeit war sehr wichtig“, betont Ewa Synowiec. „Viele der Begriffe, die dort benutzt werden, waren zu Beginn sehr fremd für mich. Zudem gibt es wenig Literatur über die Arbeit der Ständigen Vertretungen und COREPER, aus der hervorgeht, wie die Verhandlungen im Ministerrat genau funktionieren. Es gibt viele informelle Abläufe, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben.“

Nach dem Jahr Vorbereitung kannten „die Neuen“ sich aus, die aktive Arbeit konnte beginnen. Auch im Parlament nahmen die neuen Mitglieder bereits ein Jahr vor dem

Beitritt an den Sitzungen als Beobachter teil. Seit der vergangenen Europawahl sind die Mittel- und Osteuropäer gemäß ihrer Ländergröße vertreten und bringen neue Aspekte und Schwerpunkte in die Diskussionen ein. Vor allem die Entwicklungen der Nachbarländer wie der Ukraine und dem westlichen Balkan liegen ihnen sehr am Herzen. „Die meisten neuen Beitrittsländer haben in diesen Regionen ein strategisches Interesse. Wir legen den Schwerpunkt eher auf Unterstützung dieser Regionen statt auf Entwicklungshilfe für die Dritte Welt“, erzählt der ungarische EP-Abgeordnete István Szent-Iványi. Auch in der Kommission werden immer mehr Posten mit Osteuropäern besetzt – jedoch dauern die Auswahlverfahren der Kommission sehr lange und es gibt Kritik von einigen der neuen Mitgliedsstaaten, dass die Besetzungen gerade wichtiger Posten nicht schnell genug möglich sind.

Aber nicht nur in den EU-Institutionen sind die Mittel- und Osteuropäer auf dem Vormarsch. Auch NGOs und Interessengruppen aus der Region eröffnen ihre Büros in Brüssel. Es gibt allerdings noch nicht sehr viele rein tschechische, slowakische oder baltische Organisationen, die vor Ort in Brüssel ihren Sitz haben – da muss man schon genauer suchen. Eines ist aber sicher: Viele der Think Tanks, Netzwerke und Lobbyisten befassen sich nun intensiv mit den „Neuen“ und durch Veranstaltungen, Projektreihen und Forschungsvorhaben wird Expertise über die Region entwickelt.

Die EU ist nicht nur in Brüssel – EU-Vertretungen und Delegationen in MOE und SOE

Die Mittel- und Osteuropäer sind nicht nur in Brüssel präsent, die EU hat auch jeweils einen Sitz in den acht neuen Ländern. In

allen Hauptstädten der Mitgliedsstaaten unterhält die EU-Kommission so genannte Vertretungen. Sie sind das Bindeglied zwischen der Kommission in Brüssel und der Öffentlichkeit vor Ort. Die EU spielt sich also nicht nur in weiter Ferne ab. Neben politischen Funktionen wie dem Kontakt zu Politikern, Wirtschaft und Verbänden sollen die Vertretungen vor allem die Presse und die nationale Öffentlichkeit über die EU informieren. Wer also Informationen über die EU sucht, sollte nicht zögern, bei den nationalen Vertretungen nachzufragen. Auch in vielen Nicht-EU-Ländern ist die EU vertreten – hier heißen die Einrichtungen der EU allerdings Delegationen. Solche hat die EU in ihren Nachbar- und Kandidatenländern – aber auch in Ländern, mit denen sie enge Beziehungen unterhält, wie etwa den USA. Die Delegationen repräsentieren die EU in Nicht-EU-Ländern und sind erster Ansprechpartner der EU vor Ort.

neue Aspekte und Schwerpunkte in die Diskussionen



PHARE, IPSA, SAPARD – Hilfe beim EU-Beitritt

In den Kandidatenländern ist die EU auch durch ihre speziellen Förderprogramme präsent, die den Ländern beim EU-Beitritt helfen sollen. Rumänien und Bulgarien werden spätestens 2008 in die EU eintreten, mit Kroatien haben die Beitrittsverhandlungen gerade begonnen. Um Mitglied der EU zu werden, müssen die Länder die „Kopenhagener Kriterien“ erfüllen, d.h. sie müssen bestimmte politische und wirtschaftliche Anforderungen erfüllen und die komplette EU-Gesetzgebung, den so genannten „Acquis Communautaire“, übernehmen. Jedes Land, das Beitrittsverhandlungen beginnt, schließt einen Vertrag mit der EU ab, in dem die einzelnen Schritte auf dem Weg zum Beitritt genau festgelegt sind. Die Schritte zu erfüllen, erfordert viel Arbeit: In der Regel sind umfassende Reformen nötig, das nationale Recht muss angepasst werden, Institutionen werden neu geschaffen und das Personal für die Verwaltung muss ausgebildet werden.

Um den zukünftigen Mitgliedern dabei zu helfen, hat die EU das PHARE-Programm eingerichtet. Über PHARE können Gelder für Projekte abgerufen werden, die dem Aufbau von Institutionen und der Übernahme der EU-Gesetze dienen. Zudem bietet das Programm konkrete Hilfe bei der Ausbildung des Personals, zum Beispiel durch Twinning-Projekte: EU-Länder schicken Experten aus Polizei, Verwaltung und Justiz in die Kandidatenländer, um dort Experten auszubilden. Es gibt noch weitere, sehr spezielle Programme: IPSA fördert den Ausbau von Straßen und Infrastruktur und über SAPARD werden Gelder für den Umbau des Agrarsektors bereitgestellt. Zur Zeit bekommen zehn mittel- und osteuropäische Länder Förderung aus den drei Programmen. Die Förderung für die neuen Mitgliedsländer läuft allerdings 2006 aus. Dann erhalten nur noch Rumänien, Bulgarien und Kroatien Hilfen. Ab 2007 werden alle Programme, die zur Vorbereitung des EU-Beitritts dienen, in dem neuen Programm IPA („Instrument for Pre-Accession Assistance“) zusammengefasst.

Balkan – Beitritt nicht ausgeschlossen

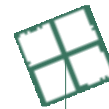
Der Balkan ist die Krisenregion Europas. Sie ist von den Bürgerkriegen und Genoziden der 90er Jahre gezeichnet und auch heute sind noch viele Konflikte ungelöst, wie etwa die Rolle des Kosovo. Wenn Rumänien und Bulgarien 2008 beigetreten sind, ist die Region umgeben von EU-Staaten. Das erklärt, warum die EU ein so großes Interesse daran hat, dass sich der Balkan stabilisiert und langfristig Teil der EU wird. Serbien, Montenegro und Bosnien haben im Herbst 2005 grünes Licht für Vorgespräche erhalten – und sind damit auf dem Weg, in Zukunft offizielle Beitrittskandidaten zu werden. Ähnliches gilt für Mazedonien, das möglicherweise schon im Dezember 2005 den Kandidatenstatus bekommt. Aber auch wenn Mazedonien diese Perspektive bekommen sollte und die anderen Ländern in wenigen Jahren folgen, wird der Beitritt sich noch lange hinziehen. Dennoch sind die Aussichten für einen

Beitritt gut, vorausgesetzt, die Region wird politisch und wirtschaftlich stabil. Natürlich ist die EU in einer für sie so wichtigen Region präsent. Die EU-Kommission hat Delegationen in der Region und ein eigenes Hilfsprogramm für den westlichen Balkan, CARDS, das allerdings nicht so finanzstark ist wie das Programm für die Kandidatenländer. Zudem wurde 1999 der Stabilitätspakt für Südosteuropa ins Leben gerufen, eine politische Initiative der EU-Kommission und 50 Staaten und Organisationen, die durch die Förderung regionaler Kooperation die Region stärken wollen. Mit der Entwicklung des Balkan beschäftigt sich auch die Balkan-Kommission, ein Zusammenschluss ehemaliger Regierungspolitiker aus West- und Südosteuropa, die die Debatte um die Zukunft der Region neu entfachen wollen und gemeinsam mit verschiedenen Organisationen vor Ort Empfehlungen erarbeiten. >>





Eurobarometer



Nachgefragt:

Wie stehen die Mittel-, Ost- und Südost-europäer zur Europäischen Union? Und welche Rolle spielen politische Stiftungen in der Region?

Antworten von Sascha Müller-Kraenner, Heinrich-Böll-Stiftung

Hat sich nach dem Beitritt 2004 in den neuen Mitgliedsstaaten Ernüchterung breitgemacht – oder erfährt die EU noch immer große Unterstützung? Wie wird die EU in den neuen Beitrittsländern für die Menschen überhaupt sichtbar?

Die Umfragezahlen des Eurobarometers zeigen, dass die Unterstützung für die EU in den neuen Mitgliedsstaaten weiter sehr hoch ist, allerdings mit leicht sinkender Tendenz. Problematisch ist, dass viele der gesellschaftlichen Veränderungen hin zu mehr Demokratie, Wohlstand und Stabilität in Vorbereitung zum Beitritt stattfanden und deswegen nicht unmittelbar mit der EU Mitgliedschaft assoziiert werden.

Warum war die Zustimmung zur EU in den neuen Beitrittsländern generell recht hoch, die Beteiligung bei den Europawahlen 2004 aber niedrig?

Meines Erachtens gibt es zwei Gründe: Der erste ist die hohe Anzahl der Wahlen in den vergangenen Jahren, die bei den Bürgern zu gewissen Abnutzungerscheinungen geführt hat. Ein weiterer Grund ist, dass das institutionelle Gefüge der EU für viele Bürger der neuen Mitgliedsstaaten noch neu und unbekannt ist. Es müsste daher stärker kommuniziert werden, welche Rolle das Europäische Parlament überhaupt spielt.

Wie wird die EU in den Ländern wahrgenommen, die in den Bereich der Nachbarschaftspolitik fallen und die keine klare Beitrittsperspektive haben? Wie wird die Nachbarschaftspolitik der EU dort bewertet?

Von breiten Teilen der Bevölkerungen dieser Länder sowie von den aufgeklärten politischen Eliten werden „gesellschaftliche Modernisierung“ und „Europäisierung“ gleichgesetzt. Die europäische Perspektive

beschreibt deswegen einen Zielpunkt der gesellschaftlichen Transformation dieser Länder, auch wenn der eventuelle EU-Beitritt noch in sehr weiter Ferne liegt.

Gegenüber der Nachbarschaftspolitik als „Format“ für diesen Annäherungsprozess an die EU herrscht dagegen hohe Skepsis. Der Hauptgrund dafür liegt eben darin, dass die Nachbarschaftspolitik keine unmittelbare Beitrittsperspektive eröffnet, sondern diese Frage offen lässt. Diese Haltung lässt sich als „konstruktive Ambiguität“ beschreiben.

Sie sind Experte der Heinrich-Böll-Stiftung für Mittel- und Osteuropa. Welche Rolle spielen ausländische Stiftungen in Mittel- und Osteuropa? Wie ist die Heinrich-Böll-Stiftung dort vertreten?

Die deutschen politischen Stiftungen sind seit 1990 wichtige externe Unterstützer der gesellschaftlichen Transformation in den mittel- und osteuropäischen Ländern. Sie unterstützen den Aufbau demokratischer Organisationen, angefangen mit Parteien und Gewerkschaften, aber auch zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt vor allem NGOs in den Bereichen Umwelt, Demokratieförderung, zivile Krisenprävention und Frauen. Mit eigenen Bildungsveranstaltungen tragen sie vor allem zur Erreichung zweier Ziele bei: Erstens, zur Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit und zweitens, zur Information über Funktionsweise und Ziele der Europäischen Union.

Teilweise haben die politischen Stiftungen schon unter den sozialistischen Regimes den Dialog mit Regierungen, Wissenschaftlern und Dissidenten (hier vor allem die Heinrich-Böll-Stiftung) gepflegt. Sie hatten dadurch ein Netzwerk, auf das sie nach dem Ende des Kalten Krieges aufbauen konnten.

Die Heinrich-Böll-Stiftung hat Büros in Warschau, Prag, Moskau und Tiflis. Sie ist mit Projekten unter anderem in der Ukraine, der Slowakei und den Südkaukasusstaaten vertreten. Gemeinsam mit den anderen Stiftungen beteiligt sie sich am Minsk-Forum, einem der wenigen Dialogforen mit Vertretern der belarussischen Politik.



Ukraine, Belarus, Moldau, Georgien – die europäische Nachbarschaftspolitik

Ob die Nachbarn an der östlichen Grenze, wie etwa die Ukraine oder Moldau, in der Zukunft einmal Mitglieder der EU werden sollen, ist umstritten. Die gegenseitige politische und wirtschaftliche Abhängigkeit zwischen der EU und ihren Nachbarn ist jedoch bereits Realität. „Auch wenn weitere Staaten der EU beitreten werden, so wird doch heute schon deutlich, dass das Instrument des EU-Beitritts als Allzweckwaffe zur Krisenbewältigung und ökonomischen Integration an seine Grenzen stößt“, erklärt der MOE-Experte Sascha Müller-Kraenner von der Heinrich-Böll-Stiftung. Daher müsse es andere, abgestufte Formen der Integration und Kooperation geben, fordert er. Konsens in Brüssel ist mittlerweile: Bevor die EU weitere Mitglieder im östlichen Europa aufnehmen kann, muss sie sich erst reformieren und die Institutionen erneu-

ern – sonst ist die EU nicht mehr entscheidungsfähig. Bereits heute ist es eine große Herausforderung, Entscheidungen mit 25 Mitgliedern zu treffen. Die Institutionen der EU sind dafür nicht ausgelegt. Und seit die Verfassung von den Bürgern Frankreichs und der Niederlande abgelehnt wurde, wird eine schnelle Reform immer unwahrscheinlicher. Ähnlich sieht es auch István Szent-Iványi. Der Ungar ist Europaparlamentarier und Mitglied des Auswärtigen Ausschusses: „Die EU-Erweiterung war ein wichtiges Instrument, um Stabilität und Frieden nach Mittel- und Osteuropa zu bringen. Die Perspektive des EU-Beitritts hatte einen großen Einfluss auf die Entwicklung dieser Länder. Dennoch hat diese Politik ihre Grenzen. Wir müssen nach anderen Mitteln suchen.“

Andere Mittel zur Stabilisierung der Länder an ihren östlichen Grenzen als eine weitere Erweiterungsrunde versucht die EU in ihrer neuen Nachbarschaftspolitik zu

finden. Durch die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP) will die EU nach der Erweiterung 2004 die Beziehungen zu ihren geografischen Nachbarn neu definieren: Statt der konkreten Beitrittsperspektive bietet die EU ihren Nachbarn im Süden und Osten erst einmal Aktionspläne an, die den Ländern ermöglichen sollen an unterschiedlichen Aktivitäten und Programmen der EU teilzunehmen und von einer Reihe von Finanzhilfen zu profitieren. Dabei will die EU mit jedem ihrer Nachbarländer individuell verhandeln, wie eine Kooperation aussehen kann und welche Hilfen benötigt werden. Ziel ist es, die Länder langfristig politisch und ökonomisch an die EU heranzuführen und für Stabilität an den Grenzen der EU zu sorgen.

„Unausgesprochen geht es natürlich auch darum, den Nachbarn zu bedeuten, dass weitere Anträge auf EU-Mitgliedschaft momentan keinen Erfolg haben werden“,

erklärt Sascha Müller-Kraenner von der Heinrich-Böll-Stiftung. Die nordafrikanischen Länder haben auch langfristig keine Chance auf einen EU-Beitritt. Ob für die osteuropäischen Länder wie Ukraine und Moldau zu einem späteren Zeitpunkt der Beitritt möglich wäre, ist in der EU umstritten. Trotz aller Skepsis scheint in Brüssel eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber den östlichen Nachbarn vorzuherrschen und die Bereitschaft, über die Aufnahme dieser Länder zumindest nachzudenken. Und das, obwohl die EU-Bürger dem eher skeptisch gegenüberstehen, wie die Meinungsumfragen des Euro-Barometers zeigen. Die Balkan-Staaten haben jedoch bei einer weiteren EU-Erweiterung prinzipiell Vorrang – wenn sie sich denn stabilisieren. Aktionspläne sind mit der Ukraine und Moldau bereits unterzeichnet worden. Mit Belarus strebt die EU derzeit keinen Aktionsplan an – zuerst muss sich das autoritäre Regime wandeln.

Die Polnische Robert Schuman Stiftung

1991 gründeten – mitten im Systemwechsel – engagierte Personen diese europäische Stiftung in Polen. Robert Schuman wurde als Namensgeber gewählt, um an die deutsch-französische Politik der 50er Jahre anzuknüpfen und ein zukunftsorientiertes Modell für ein gemeinsames Europa – einschließlich der Länder Mittel- und Osteuropas – zu schaffen. Die Stiftung, eine nicht-staatliche und überparteiliche Organisation, möchte Bürger zu mehr Engagement im europäischen Integrationsprozess bewegen.

Zu den wichtigsten der vielen Stiftungsiniciativen gehören Projekte mit Schülern und Studierenden sowie Programme, die die europäische Solidarität zwischen den Völkern und Einzelpersonen stärken und Barrieren beseitigen.

Die Stiftung unterstützt Tausende von Schülern und Lehrern dabei, Wettbewerbe, Ausstellungen und Europatage zu organisieren. Sie führt jährlich Konferenzen, Workshops und Debatten zu europäischen Themen in ganz Polen durch, die inhaltlich mit aktu-

ellen Ereignissen verbunden sind, die die Geschichte Europas und die Integration Polens mit anderen europäischen Ländern prägen. Die „Europäischen Debatten“ zum Beispiel sind der Diskussion über europäische Regierungssysteme und des europäischen Verfassungsvertrags gewidmet. Andere zentrale Veranstaltungen der Stiftung sind die polnischen Europatreffen, wie die jährliche „Schuman Parade“. Sie bieten eine gute Gelegenheit für junge Europäer aus verschiedenen Ländern sich zu treffen und Ideen, Meinungen, Hoffnungen und Ängste austauschen.

Neben vielen weiteren Aktivitäten in Polen engagiert sich die Polnische Robert Schuman Stiftung in den Beziehungen des Landes mit den östlichen Nachbarn in Belarus, Russland und der Ukraine. Unter anderem werden engagierte Studierende aus diesen Ländern zu Studienreisen nach Polen eingeladen mit dem Ziel, proeuropäische und demokratische Einstellungen bei den jungen Menschen zu unterstützen.

Informationen unter: www.schuman.org.pl

Nachgefragt:

Welche neuen Aufgaben in Bezug auf die Europakommunikation kommen auf die Robert Schuman Stiftung nach dem Beitritt Polens zur EU zu?

Michał Kwietniewski, Redakteur des Polnischen Europäischen Kalenders:

Der Beitritt Polens zur Europäischen Union hat die Robert Schuman Stiftung vor neue Aufgaben gestellt. Mit Blick auf die zunehmende, europäische Zusammenarbeit wird es immer wichtiger, den polnischen Bürgern klar zu machen, dass sie in der EU die gleichen Rechte haben wie die Bürger der „alten“ Länder. Wenn man ihnen zeigt, dass wir gleiche Chancen haben, muss man gleichzeitig versuchen zu erklären, dass zwischen den Europäern Unterschiede und Ähnlichkeiten bestehen – gemeinsame Probleme, Zweifel und Hoffnungen. Eine wich-

tige Rolle spielen in diesem Prozess junge Leute, die sich oft selbst organisieren und „europäische Projekte“ unternehmen. Sie lernen gemeinsam nicht nur, was die Europäische Union ist, sondern vor allem, wie man in der EU leben kann und soll. Auch viele nicht staatliche Organisationen tun einiges für die Integration – durch ihre Aktivitäten aktivieren sie nicht nur ihre Mitglieder sondern auch einzelne Bürger in Städten und auf dem Land. Polen erkennen, dass die Europäische Union kein fremder Organismus ist, der nur tausend sinnlose Vorschriften herausgibt, sondern vor allem eine große Chance für sie selbst. Strukturfonds, Stipendien, Auslandsreisen, Programme der Europäischen Union – die Polen lernen sie zu nutzen, und das sind die besten Lehrstunden zur EU, die sie bekommen können.



Wurden durch den Beitritt Einstiegsmöglichkeiten in Berufe mit Europa-Bezug für junge Polen geschaffen?

Agnieszka Łada, verantwortlich für die Kontakte mit deutschen Partnern:

In Polen wächst das Interesse junger Menschen, im Bereich der europäischen Integration zu arbeiten. Viele, die Fremdsprachen beherrschen und gut ausgebildet sind, suchen nach einer kreativen Arbeit, die mit dem Thema Europa verbunden ist. Nach dem Beitritt gibt es die Möglichkeit in den europäischen Institutionen – auch hier vor Ort in Polen - Stellen zu finden. Übersetzer und Beamte sehen eine gute Chance für sich. Leider gibt es noch zu wenige Nicht - regierungsorganisationen, die dieses Interesse und diese Energie nutzen können. Die Zivilgesellschaft muss noch lernen, dass solche Organisationen besonders wichtig für die demokratische Entwicklung sind.

Dazu brauchen wir die Unterstützung unserer europäischen Partner – wenn Partnerschaften entstehen und wir von anderen lernen können, wie man für Europa aktiv sein kann und zusammen etwas unternimmt, wächst auch dieser Bereich und Arbeitsplätze werden geschaffen.

Gibt es starke Bewegungen in der Zivilgesellschaft, die sich für den Europäischen Integrationsprozess einsetzen?

Rafał Dymek, Projektleiter

In ganz Polen existieren ein paar Hundert Organisationen, die aktiv die Idee der europäischen Integration unterstützen. Die Mehrheit von ihnen sind kleine lokale Organisationen. Sie nehmen eine wichtige Rolle ein bei der Verbreitung europäischer Werte in der Bevölkerung. Vor allem bei jungen Leuten wecken die Europäischen Schülerclubs das Interesse für Europa. Es gibt ca. 3000 solcher Clubs in Polen.

Adressen der EU-Institutionen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa

Vertretungen der Kommission

Slowenien: www.evropska-unija.si

Tschechische Republik:

www.evropska-unie.cz/cz

Lettland: www.eiropainfo.lv

Slowakische Republik: www.europa.sk

Litauen: www.eudel.lt

Polen: www.europa.delpol.pl

Estland: <http://eng.euroopaliit.ee>

Ungarn: www.eudelegation.hu

Delegationen der Kommission

Albanien: www.delalb.cec.eu.int

Belarus: www.delblr.cec.eu.int

Bosnien-Herzegowina:

www.delbih.cec.eu.int

Bulgarien: www.evropa.bg/bg/del

Moldau und Ukraine:

www.delukr.cec.eu.int

Mazedonien: www.delmkd.cec.eu.int

Serbien und Montenegro:

www.delscg.cec.eu.int

Kroatien: www.delhrv.cec.eu.int

Rumänien:

www.infoeuropa.ro/jsp/default.jsp

Zusammenarbeit der Kommission mit dem westlichen Balkan:

http://europa.eu.int/comm/enlargement/cards/index_en.htm

PHARE: www.europa.eu.int/grants/grants/phare/phare_de.htm

TACIS: http://europa.eu.int/comm/europeaid/projects/tacis_cbc_spf/index_en.htm

Europäische Nachbarschaftspolitik:

http://europa.eu.int/comm/world/enp/index_en.htm

Stabilitätspakt für Südosteuropa:

www.stabilitaetspakt-soe.de

Europäische Perspektiven für den Balkan

Bericht und Empfehlungen der

Balkankommission:

http://www.bosch-stiftung.de/download/02030600_balkanbericht.pdf





Impressum

In Europa für Europa

**Wegweiser für Berufseinsteiger, die
Europa mitgestalten wollen**

Eine Publikation im Rahmen des Programms
„In Europa für Europa“

Herausgeber:

Theodor-Heuss-Kolleg der Robert Bosch
Stiftung und Europa-Union Deutschland

erschienen bei:

MitOst e.V. – Verein für Sprach- und Kul-
turaustausch in Mittel-, Ost- und Südost-
europa, gegründet von Stipendiaten der
Robert Bosch Stiftung

Autorinnen:

Karen Hauff und Julia Sievers

Endredaktion:

Felix Ackermann, Grodno / www.ewropa.net

Nik Oberlik, Berlin / www.kulturmix.de

Gestaltung:

Piktogram, Berlin / www.piktogram.com

Illustration: Joanna Wawrzyniak

Bildnachweis:

Fotos aus eigenen Archiven

Druck:

Union Druckerei Dresden GmbH

Berlin, im Dezember 2005

ISBN 3-9808083-9-4



MitOst Editionen 10
ISBN 3-9808083-9-4